

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

**Kraus, Franz Xaver**

**Tübingen [u.a.], 1904**

Amt Staufen

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

AMT STAUFEN

AMT STAUFEN

## BALLRECHTEN

Schreibweisen: in villa Baldrathinga 840 Cod. Laur.; Baldrehten 1185 f.; Baldrettun 1352; Balreten 1456; Baldrechten 1458 f.).

Litteratur: F. Brunner Historische Notizen über die Pfarrei Ballrechten im Br. (FDA. XIV 288 bis 291).

Ein Kilometer von Heitersheim gegen das Gebirge mehrere *alemannische Steinplattengräber* (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 41). (W.)

Alemannische  
Steinplatten-  
gräber

Die bescheidene *Dorfkirche* (a. s. Erasmus, eccl. Baldrechten in dec. Nuwenburg pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) mit älterem Thurme, dessen Staffelgiebel jetzt abgebrochen sind, bietet nichts von Interesse; höchstens ist die *Kanzel* zu erwähnen, nicht ganz schlechtes Holzschnitzwerk des 18. Jhs.

Kirche

Kanzel

Im Dorfe steht ein älterer *Brunnenstock* von 1767, am Sockel mit Fratzen geziert. (Der Castelberg ist als nach Sulzburg, Kreis Lörrach gehörig nicht besucht worden.) (B.)

Brunnenstock

Der Ort, urspr. Stift-Baselisches Lehen der Uesenberg und Afterlehen der Herren von Staufen, ward 1458 zum badischen Mannlehen gemacht und fiel 1602 an Baden.

## BIENGEN

(mit DOTTIGHOFEN)

Schreibweisen: 1268 f.; in Bihinger marca Cod. Laur. z. J. 770; 849; Bingen eb.; in Binningen eb. z. J. 770.

Litteratur: Poinsignon Freib. histor. Zeitschr. V S. 177 ff.

Auf dem sogen. Dottighofer Bühl, in den beiden Steingruben am Bienger Rebbberg *alemannische Steinplattengräber* (in einem derselben seien Metallringe gefunden worden); s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 41. (W.)

Alemannische  
Steinplatten-  
gräber

An dem hoch über dem Ort gelegenen *Schlösschen* der Freiherren von Neveu, das dem vorigen und diesem Jahrhundert seine heutige Gestalt verdankt, finden sich über dem Hauptportal in hübschem Relief die Wappen der Pürt und Reischach angebracht mit der Jahreszahl 1548 darunter.

Schlösschen

Die *Pfarrkirche* (a. s. Leodegarum; justicia abbatis et fratrum b. Trudperti m. in eccl. Biengen 1149 Fälschung 13. Jh.; Behingen cum ecclesia 1185; plebanus in Biengen in decanatu Wasenwiler 1275; eccl. B. cum filia Tottikofen in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), die über dem Schlosse auf der höchsten Stelle des Schlossberges

Pfarrkirche

Grabsteine

steht, enthält in Aufbau und Ausstattung nichts von Interesse. Sie ward i. J. 1730 aufgeführt; nur der zweistöckige, viereckige Thurm wird noch der gothischen Bauzeit angehören. Ueber dem Eingangsportal ist das Wappen der Pfirt angebracht und im Chore vor dem Hochaltar liegen sechs *Grabsteine* von Gliedern der Familie von Reischach, deren Aufschriften und Wappen jedoch leider grösstentheils bis zur Unkenntlichkeit abgelaufen sind.

Flügel  
eines Altarwerkes

Zu Seiten des Triumphbogens hängen im Chor zwei *Flügel* eines alten *Altarwerkes*, hoch interessante, leider nicht besonders gut erhaltene Malereien, welche die Geburt Christi, sowie die Anbetung der Könige darstellen. Die Geburt Christi wird in einer zerstörten Säulenhalle geschildert, durch deren Thür und Fensteröffnung der Blick ungehindert in eine hügelige Landschaft fällt, in welcher vom gemusterten Goldgrund-Himmel herab der Engel den Hirten die Geburt verkündigt.

Im Vordergrunde knien in Gebet versunken neben Ochse und Esel Maria und Joseph vor dem nackten Jesuskinde, das auf einem, über Heu und dem Mantel der Mutter Gottes ausgebreiteten, weissen Laken ruht. Im Hintergrund drei Männer, wohl Hirten, in lebhaft bewegter Haltung, welche die frohe Botschaft einander im Herbeieilen mitzutheilen scheinen. (Fig. 165.) Das Antlitz Mariae ist von ungemeiner Lieblichkeit, die Zeichnung der männlichen Köpfe äusserst markant und charakteristisch, sowohl bei den drei Hirten im Hintergrund, als auch vor allem bei Joseph, der beinahe mürrisch und grämlich auf das eben geborene Kind herabblickt. Die Bildung der Hände ist dünn und langgezogen, die Behandlung von Bart und Haupthaar vorzüglich, die der Gewandpartieen namentlich beim Mantel der Maria etwas gesucht und konventionell; die ganze Darstellung der Scene aber muthet völlig originell an und gleicht in ihrer lebhaften Frische nur wenig den sonst üblichen Kompositionen. Das andere Gemälde, die *Anbetung der Könige*, ist weniger gut. Auch hier ist das Ereigniss in zerfallener Halle dargestellt mit goldgemustertem Hintergrund in einer hügeligen Landschaft, in der das Gefolge der Könige noch schwach erkannt werden kann. Die Komposition aber tritt nur wenig aus dem Rahmen des Ueberlieferten, die Gestalt Josephs, der hinter der im Vordergrunde sitzenden Mutter Gottes steht, ist hölzern, die Figuren des knieenden Königs und Mohren (Fig. 166) machen den Eindruck von Kopieen und auch Gesicht und Gestalt der Maria sind zwar ähnlich den Formen auf dem Bilde der Geburt doch um vieles unbeholfener und schülerhafter. Eine Ausnahme macht nur der bekrönte, neben Joseph stehende König, der sowohl in der Behandlung der Gesichtszüge und Haare, als auch in der ganzen Stellung mit der gen Himmel erhobenen, und auf den im Dache der Hütte sichtbaren Stern hindeutenden Rechten, lebhaft an die so dramatische Behandlung der Geburt erinnert. Die Unterschiede, die schon bei flüchtigem Betrachten auffallen, zeigen sich beim Studium der Einzelheiten noch mehr, so z. B. der Behandlung der Haare der beiden Marien, und zwingen uns anzunehmen, dass die Bilder von verschiedenen Meistern gemalt wurden, eine Annahme, welche in Folge der unleugbaren Verwandtschaft beider Gemälde wohl dahin modifizirt werden kann, dass die Anbetung unter Aufsicht und nach Angaben des Künstlers der Geburt Christi von einem seiner Schüler gefertigt worden sein dürfte. Zeitlich mögen die Bilder gegen Ende der ersten Hälfte des 15. Jhs. in der Werkstatt eines niederrheinisch beeinflussten Malers der Gegend entstanden sein. (B.)

Ortsadel erw. zw. 1251 bis 1406.



Fig. 165.

Biengen. Flügel eines ehemaligen Altarwerks.





*Fig. 166.*

*Biengen. Flügel eines ehemaligen Altarwerks.*





Fig. 167. Biengen. Kapelle zu Doltighofen. Holzkulpturen des Altars.



Der Ort war nach manchem Wechsel ritterliches Besitzthum der Familie von Pfirt und gehörte bis 1797, bezw. 1805 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau.

An der Stelle, wo die Banngrenzen von Krotzingen, Biengen und Schlatt zusammenstossen auf dem heutigen Gewann 'Sinnighofen' lag ehemals das Dorf Innikhofen, mit eigenem Adel, der daselbst auf einer Burg wohnte. 1542 zum letzten Male erwähnt, sind Dorf und Schloss seitdem völlig verschwunden.

Ueber dem jetzt als einsamer, unbedeutender Bauernhof (im Besitz der Familie von Falkenstein) unweit Biengen gelegenen, alten adeligen Sitze des zu Freiburg verbürgerten, ritterbürtigen Geschlechts derer von Tottikoven, steht die *Kapelle* zum h. Georg zu *Dottighofen* (villa Tottinchova 846 Cod. Laur.; curtis de Totinchoven 1179; Tottikoven zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; der Ortsadel erw. zw. 1220 bis 1385), die in ihrer jetzigen Gestalt nach der Jahreszahl über dem Hauptportale von 1606 stammt, aber noch wenige Reste spitzbogiger Masswerkfenster eines älteren Baues enthält.

In dem polygonalen Chor, der sich in spitzbogigem Triumphbogen öffnet, stehen vor einem mittelmässigen Renaissanceaufbau drei *Holzskulpturen* (Fig. 167), in der Mitte Maria bekrönt, mit lang herabwallendem Haupthaar auf der Mondsichel stehend und mit beiden Händen das bis zur Hässlichkeit verzerrte Jesuskind mit dem Apfel in der Hand tragend. Zu beiden Seiten finden sich die Gestalten eines heiligen Bischofs in vollem Ornate, mit Stab und aufgeschlagenem Buche, und des h. Josephs, bartlos mit bekrönter Mütze, Schlagbeil und Bohrer in den Händen. Beide Gestalten mit äusserst charakteristischen Gesichtszügen und in Stellung und Haltung gut, zeigen auch in der Behandlung der Gewandpartieen Geschick (Behandlung der behandschuhten Hände des Bischofs) und setzen einen vortrefflich beobachtenden Künstler voraus. Ebenso ist die Stellung der Maria, wie sie mit vorgeschobener Hüfte das unruhige Kind hält, zwar nicht graziös und schön, jedoch sicher, gleich wie auch die breiten, etwas bäuerischen Züge des Gesichtes unmittelbar der Natur entnommen. Bei all' dieser unleugbar scharfen Beobachtung des Meisters erstaunt man um so mehr über die ganz verzerrte Haltung der Gliedmassen des Jesuskindes und es ist anzunehmen, dass der Künstler dabei das Ungeschickte und Unbeholfene der Kindesbewegung auszudrücken beabsichtigte, jedoch seine Kräfte überschätzend, nur zu dieser abnormen Gestaltung gelangte. — Was diese Skulpturen aber noch besonders interessant macht, ist, dass eine derselben datirt scheint; und zwar finden sich auf dem Hefte des Beils, das der h. Joseph in der Linken hält, am Boden unter dem darüber fallenden Mantelsaum deutlich die Zahlen 1212 (?) eingehauen. Da nun die drei Figuren unzweifelhaft zusammengehören, so sind wir hier in dem seltenen Besitze eines genau datirten Werkes. (B.)

Die Datirung ist so, wie sie oben gegeben, m. E. unmöglich, wie ein Blick auf die Skulpturen beweist, die nicht vor dem Ende des 15. Jhs. entstanden sein können. S. den Nachtrag. (Wth.)

## BIRKENBERG

(Birchiberg, s. d. Art. S. Ulrich)

Kapelle  
zu Dottighofen

Holzskulpturen

## BOLLSCHWEIL

Schreibweisen: in villa nuncupante Puabilinswilare 838 S. Gall. UB.; Buabilinswilare 871 eb.; villa quae Boleswiler dicitur z. J. 1090 vit. S. Udalr.; Bolswiler 1184.

Alemannische  
Steinplatten-  
gräber

Oberhalb des Dorfs im sogen. 'Erle' *alemannische Steinplattengräber* (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 39). — Nach Angaben des Grossh. Topograph. Bureaus von 1882 befindet sich südlich vom Ort ein *Ringwall*. (W.)

Kirche

In der neueren *Kirche* (ad. s. Hilarium; Buolswilare cum ecclesia 1147; sacerdos de Bolswilare 1183; plebanus in Bolwiler in dec. Wasenwiler 1275; dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist nichts von Interesse.

Ciborium

In der Sakristei wird ein einfaches, spätgothisches, sechsseitiges *Ciborium* mit spitzem Dache aus vergoldetem Kupfer aufbewahrt (14. Jh.).

Schloss

Der vor dem Dorfe zwischen alten Bäumen und Oekonomiegebäuden gelegene *Schlossbau* erscheint als einfaches, zweigeschossiges Wohnhaus mit Mansardendach ohne architektonische Bedeutung. (B.)

Rococokreuz

Im Dorfe ein *Rococokreuz* mit Statue; unten deutsche Inschrift mit dem Datum 1763; Basis, Säule und Kapitell haben noch gute Formen; des weiteren eine Säule, auf der die Gruppe der h. Dreifaltigkeit, wohl 18. Jh., die Typen aber älter.

Am Haus No. 177 Rundthor mit Hohlkehle und kleinen Voluten, am Sturz Rocailleverzierung.

Fronhof und Kirche des Orts gehörten s. Ulrich, dessen Stifter zuerst hier 1090 das 1115 nach Sölden verlegte Frauenkloster errichtet hatte. Ein Ortsadel wird urkundlich zw. 1303 bis 1454 erwähnt. Seit Ende des 13. Jhs. war das Dorf im Besitz der Snewelin-Bernlapp als gräfl. freiburgisches Lehen, später ist es Besitz der Familie von Berstett. Es gehörte bis 1805 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau.

In Bollschweil errichtete der h. Ulrich (in villa quae Boleswiler dicitur, vita s. Udalrici prioris Cellensis, St. XII 262) ein *Frauenkloster* (ca. 1090), welches Gerold von Scherzingen 1115 nach Sölden verlegte, indem er dieses der Cluniacenserabtei einverleibte und die Aufnahme von Nonnen von der Zustimmung des Abtes von Cluny abhängig machte (Mabillon, cum Append. V 694; Gerbert HNS. I 469, II 69, 165)

## BREMgarten

Schreibweisen: Bremgarten 1341; Bremegartin 1256.

Der Ort war ein Reichslehen, das die Herren von Staufen inne hatten, bis er 1313 von den Johannitern gekauft wurde. Seither stand er unter dem Grosspriorate Heitersheim und zählte zur Landgrafschaft Breisgau; 1805 wurde er badisch.

Kirche

Eine *Kirche* (tit. s. Stephani papae et mart.) wird seit 1275 (plebanus de Bremgarten in decanatu Wasenwiler, Lib. dec.; ecclesia B. in decanatu Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) erwähnt. (K.)

Das Dorf Bremgarten sowie der kleine Weiler Weinstetten am Rhein sind ohne Bedeutung.

Dagegen ist der *Weinstetter Hof*, ehemals ein fürstlich Heitersheim'sches Hofgut, Weinstetter Hof nicht ohne Interesse.

Schreibweisen: Wistath 1139; 1271; curia dicta Wistat 1298; Winstein 1497; Wystatt 1497; curtis in Winstat, quam strenuus vir Gotfridus iunior de Stoufen, vasallus Hessonis et Rüdolfi dominorum de Usenberg, tenebat in feodum 1271; eine Kirche seit 13. Jh. erwähnt: plebanus in Wistat in decanatu Wasenwiler 1275; capella Const. dyoc. 1314; eccl. W. in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; sie wurde sammt der Villa durch eine Rheinüberschwemmung weggenommen 1482, Z. XIV 398, so dass nur eine curia der Johanniter übrig blieb; doch erscheint 1497 wieder eine capella Winstein sub ecclesia Kilchzarten, Z. NF. II 477. Das Curtis stand unter dem Grosspriorat Heitersheim. (K.)

Inmitten eines weiten Hofraumes, der im Rechteck von Oekonomiegebäuden umschlossen wird, steht das jetzige Pächterhaus, das ehemalige ältere Schösschen, ein zweigeschossiges Steinhaus mit hohem, an den Giebeln abgewalmtem Dache und einem Glockenthürmchen auf dem First. Das ganze Erdgeschoss ist mit auf Konsolen aufliegenden Tonnen mit in Stuck aufgesetzten Kreuzrippen überwölbt und enthält einen architektonisch nicht besonders hervorgehobenen Raum, der als Kapelle (?) gedient haben soll und in den auf der Rückseite ein schlicht profilirtes, spitzbogiges Thürchen führt. Daneben erhebt sich das sechsseitige Treppenthürmchen, in dem eine steinerne Wendeltreppe zu den oberen Geschossen emporleitet und auf dessen gerade abgedeckter, sowie mit Stabwerk umrahmter Eingangspforte die Jahreszahl 1606 ausgehauen ist, die sich auch auf der darüber eingelassenen Reliefplatte mit dem Wappen des Fürstenthums Heitersheim noch einmal vorfindet.

Nahebei am Rande des Hofes steht in schlechtem baulichem Zustande ein schmales, längliches, zweistöckiges Gebäude, im Aeusseren ganz schlicht ohne jede Gliederung gehalten mit gelben, einfach profilirten Sandsteingewänden an den Fenstern und einem flach geneigten Dache, dessen profilirte Backenköpfe weit vorstehen. Im Innern enthält dieses Haus, das als Absteigequartier des Fürsten diente, im Erdgeschoss neben jetzt verbauten Räumen, die alle von flachen Tonnen mit Stuckrippen überwölbt sind, eine hohe und weite Eingangshalle mit mächtigem, eingebautem Kamin, ein äusserst wirkungsvoller Raum mit sparsamen Renaissancestuccaturen geziert. Rechts davon führt eine schmale, hölzerne Wendeltreppe mit gedrehter Spindel zum oberen Geschoss empor, das nur zwei geräumige Säle besitzt, den einfacher ausgestatteten Vorsaal und nach dem Hofe zu den mit reichen, aber plumpen Renaissancestuccaturen geschmückten Fürstensaal mit flacher, durch Leisten in Felder getheilte Decke und schwerem von schlecht modellirten Löwen belebtem Friese. Das Gebäude, das in seinem heutigen verwahrlosten Zustande in der öden Umgebung einen fremdartigen, beinahe italienischen Eindruck hervorruft, dürfte bald nach 1650 erbaut worden sein.

Abseits des am Hochufer gelegenen Hofes steht etwas tiefer in der Niederung eine Mühle, über deren rundbogigem Portal mit ornamentirtem Schlussstein eine Wappentafel eingelassen ist, deren verwitterte Inschrift kündigt, dass diese Mühle 1663 durch den Kardinal Friedrich (Nidda)? Schaumburg, Ordensmeister zu Heitersheim erstellt worden sei.

An einer der Scheunen des Hofes findet sich schliesslich noch ein Heitersheim'sches Wappen mit der Jahreszahl 1722. (B.)

## DOTTINGEN

- Schreibweisen: Totikoven 1341; Tottikon 1373; Tottikeim 1458; Todtygcken 1523.
- Prähistorisches  
*Prähistorisches*: Ringwall auf dem 'Kastelberg' (GK.).
- Kirchlein  
Das alte *Kirchlein* (a. s. Arbogastum) besitzt ein flach gedecktes Langhaus und einen in fünf Seiten des Achtecks schliessenden gothischen Chorbau, mit fünf zweitheiligen Masswerkfenstern und rippenlosen, tief ansetzenden Kreuzgewölben.
- Figur  
Ueber dem Eingangsportal steht in einer Nische die spätgothische(?), jetzt ganz über-  
tünchte *Figur* des h. Arbogast mit Bischofsstab und Buch.
- Glocken  
Unter dem Satteldach des schlichten Thurmes hängen im Glockengeschoss mit vier einfachen Rundbogenfenstern zwei von Weitnauer-Basel gegossene *Glocken*, die eine (Durchm. = 0,52 m) von 1723, die andere (Durchm. = 0,68 m) von 1742. (B.)
- Haus  
*Haus* in der Nähe der Kirche (Nr. 38) mit Wappen über der Thüre.

## EHRENSTETTEN

- Schreibweisen: Oeristetten 1139; villa Oeristetten 1350; curtis de Oristeten 1184; Eristetten 1493.
- Prähistorische  
Reste  
*Prähistorische Reste*: Im Gemeinewald, Distr. I 1, 2, zieht sich um den Bergvorsprung ein ca. 360 m langer, sehr zerfallener alter *Ringwall mit Graben* herum. Als ähnlicher *Ringwall* dürfte im Domänenwalddistr. VI 10 die sog. Regelsburg, welche nur Steinringe, keine Mauerreste enthält, anzusehen sein (s. Obermünsterthal).
- Alemannische  
Gräber  
Auf dem Rosenberg *alemannische Gräber* mit Skeletten und Eisenschwertern als Beigaben; s. H. Schreiber, Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 39. (W.)
- Felshöhlen  
*Felshöhlen*, in denen Topfreste gefunden wurden; s. Poinsignon, Schau ins Land XIII 33 f. Eine dieser Höhlen war durch Schiesscharten und Mauern zur Vertheidigung eingerichtet.
- Reste alten Gemäuers wurden in dem den Höhlen benachbarten Gestrüpp gefunden (Abb. bei Poinsignon a. a. O. S. 37); vielleicht beziehen sich darauf die Flurnamen Burg, am bürgelinweeg, im bürgelin, am burgweg, 154 (Z. NF. II 344), Schloßleacker. (GLA.)
- Ein Ortsadel de Orichstetin u. s. f. erw. zw. 12. Jh. bis 1277. Der Ort gehörte zur Herrschaft Kirchhofen (bis 1805 Landgrafschaft Breisgau).
- Ein Hof des Johanniterhauses zu Freiburg erw. 1330.
- Pfarrkirche  
Die *Pfarrkirche* (a. s. Georgum), am Bergabhänge gelegen, enthält in barocker Uebearbeitung vielfach Reste eines älteren gothischen Baues, so den spitzbogigen Triumphbogen, im Langhaus spitzbogige, masswerklose Fenster und den im  $\frac{3}{8}$  geschlossenen Chor, solche jetzt vermauert mit Masswerkresten. Der neben dem Chore stehende Thurm scheint ganz alt und besitzt als Klangarkaden schmale, gekuppelte, gothische Spitzbogenfenster, deren gemeinsamer Sturz aus einem Stein gehauen ist. Die Glocken waren mir nicht zugänglich. (B.)

## ESCHBACH

Schreibweisen: villa 1270; 1350f.; in pago Brisagauge in villas qui dicitur in Ascabah 807; Ascebach 1147; Eschebach 1184f.

Die *Pfarrkirche* (a. s. Agnetem) wurde erst in den letzten Jahren erbaut.

Im Pfarrhause wird ein kleines, unbedeutendes *Sakristeiglöckchen* mit der Umschrift:

AD. S. AGNETEM · 1725 ·

aufbewahrt.

Von der *alten Pfarrkirche* (ad. s. Agnetem; plebanus in Eschibach superiori in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; capella in Eschebach 1275; ecclesia Eschbach maior, eccl. Eschbach minor in dec. Nuwenberg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) steht noch der gothische *Chor* (wohl 13. Jh.) und der frühromanische *Thurm* (12. Jh.), während das dazwischen gelegene Langhaus abgerissen ist. Der *Chor*, der in fünf Seiten des Achtecks schliesst, ist ein schlichter Putzbau mit tiefkehligem Dachgesimse und einfacher Sockelschräge. Auf dem Speicher am Chorbogen das Datum M T S || 1517.

Der ehemalige spitzbogige, durch Schrägen profilirte Triumphbogen ist jetzt zugemauert und in ihm das einstige, von Stabwerk umrahmte Seitenportal angebracht, dessen unten im Segment ausgeschnittener Sturz mit drei Wappenschilden geziert ist.

Das Chorinnere ist heute flachgedeckt, war aber einst überwölbt, wie zwei mit Fratzen geschmückte, noch erhaltene Konsolen andeuten. Auch zwei der alten Fenster sind noch vorhanden mit spätem, gothischem Masswerk, ähnlich dem der Thurmfenster zu Schlatt. Im J. 1891 trat ein Datum 151A über dem hintern Fenster nahe dem Altar hervor; vermuthlich bezieht sich dasselbe auf eine Ueberarbeitung des Chors oder giebt es die Entstehung der Wandmalereien an (s. u.).

Auf der Evangelienseite des Chors ist ein *Sakramentshäuschen* angebracht, dessen Haus sich in zwei Dreieckseiten vorbaut, während die bekrönende Pyramide, in der Christus dornenbekrönt mit Geißel und Ruthe steht, auf die Wand perspektivisch aufgemalt ist. Links daneben kniet Michael von Harsch mit seinem Wappenschild. Altes *Eisengitter*. (Fig. 168.)

Die rechteckige *Sakristei*, über deren Chorthürchen das Kreuz der Johanniter ausgehauen ist, wird von einem spätgothischen Kreuzgewölbe mit tief unten aus der Wand hervorwachsenden Rippen und einem aufgelegten Schilde als Schlussstein überspannt. Schönes altes *Eisenschloss* (14. bis 15. Jh.). An der Südseite runder *Oculus*.

Auf der Südseite des Chors findet sich ein alter *Wappenstein*, wohl aus dem 14. Jh., eingemauert, dessen Schild drei gekrönte Löwenköpfe aufweist.

Der *romanische Thurbau* wurde ehemals von der Kirche aus im zweiten Geschoss durch ein niederes rundbogiges Thürchen betreten. Das Erdgeschoss diente nur als verhältnissmässig schmale Eingangshalle, die an zwei gegenüberliegenden Seiten in rundbogigen mit Schrägen profilirten Portalen sich öffnete, und von einer Tonne überwölbt ist, die auf niederem, einfach aus Platte und Schräge bestehendem Kämpfergesims aufruht. Die oberen Geschosse des Thurmes unter dem einfachen Satteldach mit Dachreiterchen werden durch schlichte, aus Platte und Schräge zusammengesetzten Gurten quer getheilt, auf denen gekuppelte Rundbogenfenster (s. Fig. 169) aufsitzen, deren Bogenstücke im obersten Geschoss von Säulchen mit primitiven Würfelkapitälern, in dem

Sakristeiglöckchen

Chor

Sakramentshäuschen

Sakristei

Wappenstein

Thurm

darunter gelegenen Stockwerk von an den Kanten abgefassten Pfeilerchen getragen werden. Der Thurm scheint nach Mauerwerk und Detail noch dem 12. Jh. zu entstammen. (B.)

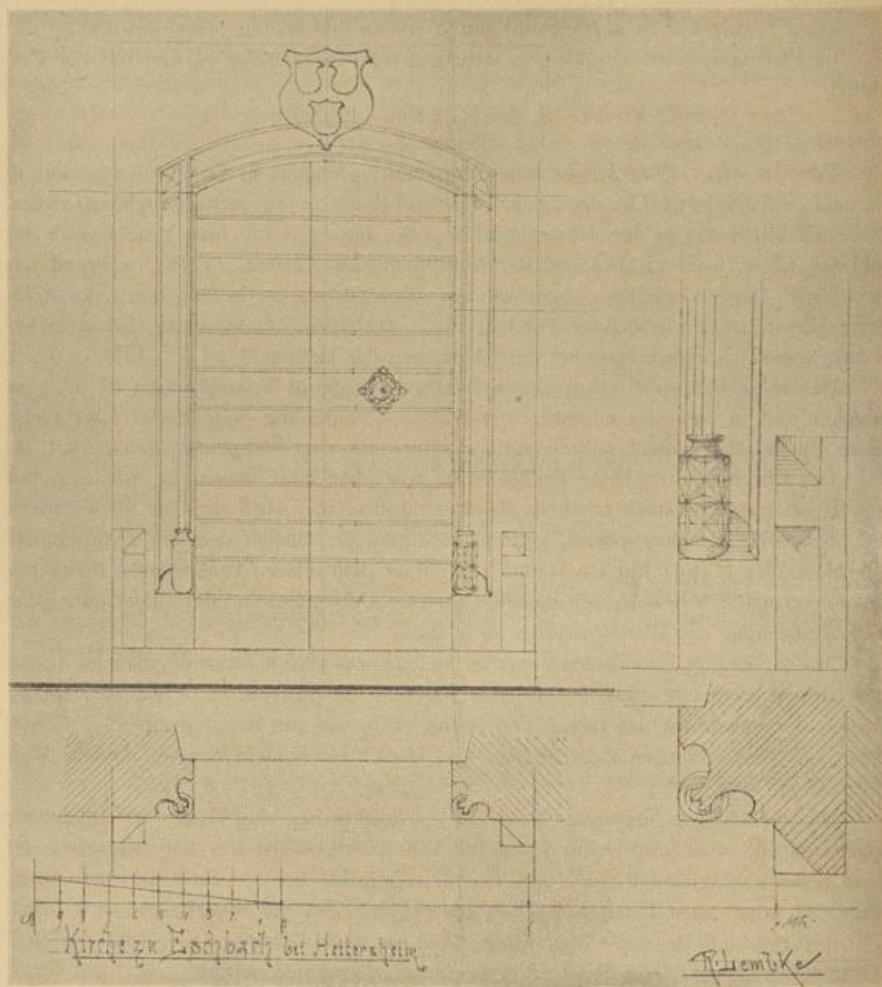


Fig. 168. Kirche zu Eschbach, ehemaliges Seitenportal, jetzt versetzt.

Konsolköpfe  
Wandmalereien

Im Chor bemerkt man von Skulpturen zwei *Konsolköpfe*: derselbe besass gute *Wandmalereien* des 15. Jhs., darunter sehr schönes gothisches Rankenwerk mit Trauben, Reben, Eichen. Ueber dem Sakramentshäuschen wurden Reste eines gezeisselten Heilands gefunden. Weitere Wandmalereien wurden i. J. 1890 beim Abbruch des Langhauses blossgelegt. Die südliche Langhauswand war mit solchen bedeckt; man konnte die Apostel und insbesondere die Legende des Jacobus Hispanicaris mit deutschen

Inschriften in spätgotischer Minuskel erkennen. Am Thorbogen Spuren eines jüngsten Gerichtes, Apostel zu Gericht sitzend, Posaunen.

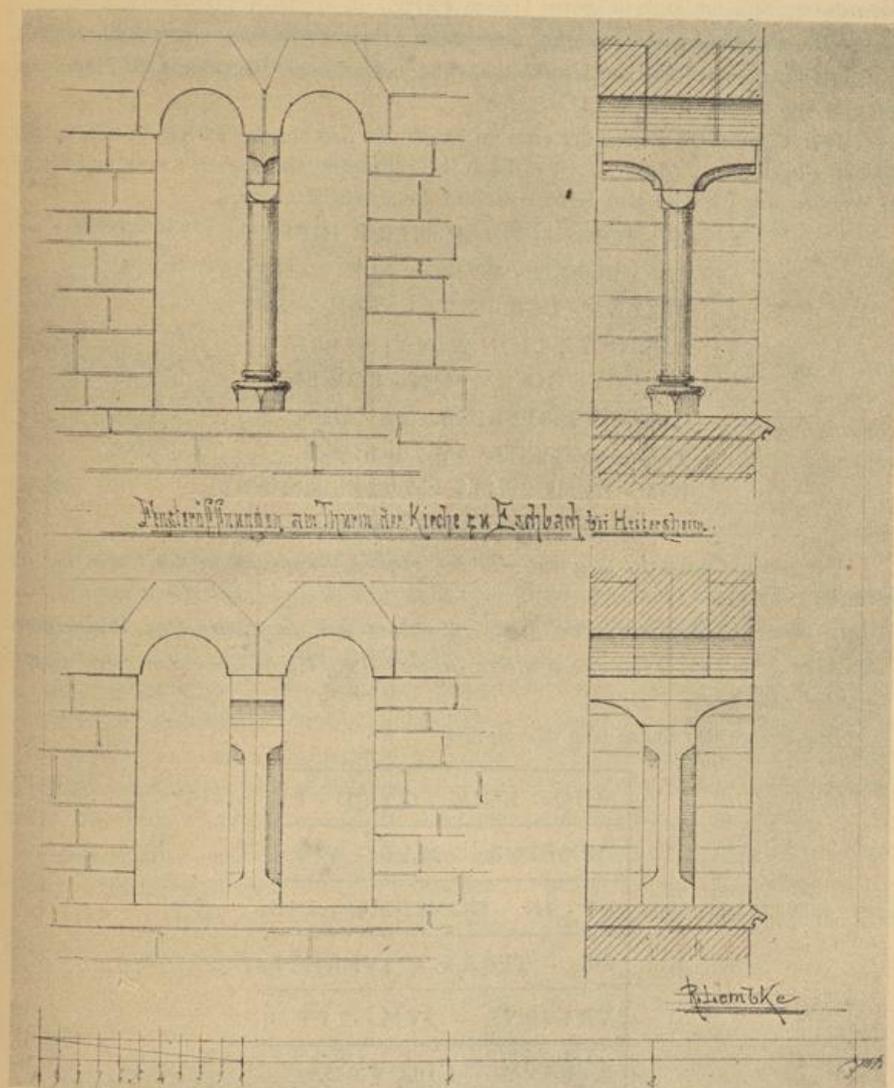


Fig. 169. Kirche zu Eschbach, Rundbogenfenster am Thurm.

Beim Abbruch des Langhauses stiess man auf Reste eines dem gothischen Bau vorausgehenden romanischen.

Die Aussenmauern des Chors tragen am Sockelsims der Nord- und Südseite einige eingemeisselte (Steinmetz-)Inschriften des 15. Jhs., z. B. *gilman smyd*, ferner *dicpold bucher* und *hans wpril* (?).

Inschriften

- Thüre An der Nordseite des Schiffes war eine spätgothische *Scitenthüre* mit übergreifendem Stabwerk und leerem Wappenschild angebracht. An der Südseite der Kirche
- Weihwasserstein *Weihwasserstein* mit zerbrochenem Datum 1282.
- Monstranz *Rococomonstranz* des 18. Jhs., erträgliche Arbeit eines Augsburger Goldschmieds.
- Kelch Gut gearbeiteter *Rococokelch* des 18. Jhs. mit schönen Medaillons (h. Franciscus, Antonius von Padua, Clara u. s. f.).
- Grabsteine Zwei *Grabsteine* waren, der eine im Schiff der Kirche, der andere aussen an der Südseite eingemauert. Jener, 1,18 m hoch, 0,62 m breit, trug neben Kranz und Blume ein Wappen mit Löwen und Einhorn und die Inschrift:

IM · IOR · J · 5 · 9 · 4 · VERSCHIEDE  
 DIE · EDLEN · KÿND · ΔLIS · ΔNΔ  
 HELENΔ · DEN · XXI · ΔPRIL · VMD  
 HERNACH · IOHANNA · MARIA  
 BALDVNGINE · VON · LÖWEN  
 GESCHWIESTERIGE · VF · DEN · 8 ·  
 TAG · ΔVGVSTI · IM · J · 5 · 9 · 6 ·  
 IOR · DENE · SELE · GOTT · GNEDIG  
 † SEIN · WOLLE · ΔMEN †

Der zweite Grabstein trug ein schönes, grosses Wappen; um den Stein lief die Inschrift:

*Auf · den · 17 Januarii Año || 15 · 94 · starb der Erwirdig vnd Wolgelert  
 Michael || harsch gewester pfarher allhie || zu Eschbach · der selen Gott  
 gnedig sein wolle · Amen*

Das Innere des Steins trug den Spruch:

SCIO · ENIM · QVOD · RE
DEMP TOR · MEVS · VIVTI
ET · IN · NOVISO · DIE
DE · TERRA · SVRRECT
VRTVRVS · SVM · ET ·
RVRSVM · CIRCVM DA
BOR · PELLE · MEA ·-

Wo Z. 4—5 zu lesen ist: *Surciturus.* (K.)

Haus

Das *Haus No. 108*, das jetzige Gasthaus 'zum Löwen', auf rings ummauerter Wiese war ehemals ein S. Trudpert'scher Hof und ist ein mächtiges, dreigeschossiges Steinhaus mit ungemein hohem Dachstuhl, hübsch profilierter Eingangspforte und originellem Ausbau, der die Abortanlagen enthält. (B.)

Das Dorf war zähringischer Lehensbesitz der Herren von Staufen (Schau ins Land XXIV 16). Ein Ortsadel de Ascebach wird zw. 1231 bis 1298 erwähnt. Der Hof kam 1274 an das Deutschordenshaus zu Freiburg (eb.). Seit dem 14. Jh. erscheinen Ort und *Schloss* als Lehen der Herzöge von Oesterreich, getragen von den Rappoltstein und Neuenstein (eb.); 1613 wird das Dorf von den Johannitern zu Heitersheim erworben.

## FELDKIRCH

Schreibweisen: Veltchilcha zw. 1152 bis 1186 Rot. Sanpetr.; Veltkilch 1341 f.

*Kirche* (plebanus in Veltkich [!] in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; rector in Veltchilch 1299; ecclesia Uffkilch [!] cum filiabus videlicet Husen et Harthem in decanatu Gundlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; tit. s. Martini).

Kirche

Der *Thurm* der unbedeutenden *Pfarrkirche* mit Satteldach und barocken Giebeln ist älter und im Erdgeschoss von schmalen spitzbogigen Fensterchen erhellt, sowie von einem auf Konsolen aufruhenden Kreuzgewölbe mit rundem Masswerkschlussstein überspannt. Im Thurm eine 1275 (?) von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossene *Glocke*.

Thurm

Glocke

Im Chor findet sich eine einfache *Grabplatte* des 1777 gestorbenen RVP · FLOR · DE · WESSEMBERG · AMBRINGEN ·

Grabplatte

An der Aussenmauer der Kirche steht von Epheu ganz umwachsen ein *Denkmal*, das in hübsch gearbeitetem Relief die Gestalt eines knieenden, reich gewappneten Ritters zeigt. Das Steinbild dürfte aus dem 16. Jh. stammen, soll aber nach der Inschrift für den 1794 verstorbenen Philipp Carl von Wessenberg errichtet worden sein, so dass nur angenommen werden kann, man habe damals einen älteren Grabstein benutzt. (B.)

Der Ort war ehemals Eigenthum des Stiftes Basel, dann staufisch (Schau ins Land XXIV 16), endlich ein österreichisches Lehen, welches die Freiherren von Wessenberg trugen, bis 1805, wo er badisch wurde, der Landgrafschaft Breisgau unterstellt.

Das *Schloss*, das zwischen Oekonomiegebäuden in Parkanlagen steht, ein dreistöckiges, rechteckiges Haus mit Mansardendach, ist architektonisch ohne Werth.

Schloss

In der Gartenmauer findet sich ein alter *Thürsturz* mit Doppelwappen vom Jahre 1577 eingemauert. (K.)

Thürsturz

## GALLENWEILER

Schreibweisen: Wilare 1144; Wiler 1277; Wiler bi Stöfen que vocatur Gallunwiler 1341; Gallenwiler 1341.

*Prähistorisches*: Hertweg 1341, 1350 (Mone UG. I 143).

Die protest. *Kirche* (ecclesia Gallenwiler in decanatu Nuwenberg zw. 1360 bis 1370) ist im Wesentlichen ein Neubau und enthält nichts Erwähnenswerthes, ausser etwa eine *Orgel* mit geringen Rocailleschnitzereien.

Kirche

Orgel

Der Ort war baden-durlachisch (Herrschaft Badenweiler). (Wih.)

## GRISSHEIM

Schreibweisen: villa Cresheim in pago Brisachgaginse 805, Cop. 14. Jh.; Crisheim 1185; villa 1292; das dorf ze Grisseheim und die burg 1315 f.

**Kirche** *Kirche* (basilica, Cop. 14. Jh. Z. VI 422; plebanus in Grissheim in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; kilche ze Grisseheim 1319; due ecclesie Griesheim et Britziken in decanatu Nuwenburg pertinent Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; tit. s. Michaelis archang.).

**Thurm** Vor der *Pfarrkirche* steht ein älterer *Thurm*, dessen Erdgeschoss, von einem auf Konsolen aufruhenden Rippenkreuzgewölbe mit grossem, rundem Schlussstein überspannt, als Eingangshalle dient. (B.)

Der Thurm wohl noch 14. Jh., aber ganz überarbeitet. Das Erbauungsjahr der jetzigen Kirche giebt wohl das über dem Eingang angebrachte Datum 1765 an.

In dem Ort waren schon im 11. Jh. S. Trudpert und S. Peter begütert, die Kirche unterstand der Abtei S. Blasien, die Herren von Staufen hatten die Vogtei inne als Lehen der Grafen von Freiburg. Im J. 1315 erwarben die Johanniter zu Freiburg das Dorf von Drithelm von Staufen, 1318 kauften sie hier einen Hof (GLA., Krieger 210). Als Besetzung des Grosspriorates Heitersheim gehörte der Ort bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. (K.)

## GRUNERN

Schreibweisen: Groira 1185; villa Grüner 1283; Grüne 1316; Gruenern 1740 f.

**Kirche** Die schlichte *Pfarrkirche* (a. s. Agatham, Gruonre cum ecclesia 1144; plebanus in Grünr in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; in decanatu Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; parrochialis ecclesia in Grünre Constantiensis diocesis monasterio s. Trudperti vicina est de eius patronatu existans 1384) besitzt einen in den Untergeschossen aus dem 16. Jh. stammenden *Thurm*, wie die Jahreszahl 1539 auf dem Sturz eines gerade abgedeckten Fensterchens (und auch ein Datum an der Westseite) angiebt. Auf der Evangelienseite des Chors ist in einfacher Umrahmung eine *Sakramentsnische* in die Mauer eingelassen von einem Eselsrücken überdeckt.

**Thurm** Vor der Kirche in der Kirchhofmauer steht in einer Nische eine schlecht erhaltene gothische *Figur* aus rothem Sandstein, eine Heilige mit Rost (S. Agatha) darstellend. (B.)

**Sakramentsnische** *Rococokelch* von Silber. Sitzende Statuette eines Papstes (Gregorii M.?) spätgothisch, vielleicht Anfang 16. Jh. *Monstrans*, gute Rococoarbeit des 18. Jhs.

**Hof** Im *'Hof'* zwischen Grunern und S. Trudpert (Untermünsterthal) steht ein guter Barockbau, ehemaliges Klosterökonomiegebäude, jetzt Wirthshaus. Erwähnt wird zum J. 1362 'ze Grünre in des gotzhus von sant Trudprecht brügel, der do höret in den fronhof ze Krotzingen' (Z. XXX 357).

**Badhaus** Das *Badhaus* hat keinen antiquarischen Wert und im Bau nichts charakteristisches (18. Jh.).

Der Ort, dessen Kirche zu S. Trudpert gehörte, war bis 1602 staufisch und wurde dann österreichisch. Er ward 1628 an Obrist Hannibal von Schauenburg, 1728 an S. Blasien verpfändet. (K.)

## HARTHEIM

Schreibweisen: Hartheim 773 Cod. Lauresh.; Hartheim 1179; Harthen 1185; Harten 1482.

*Kath. Kirche* (ad. S. Petrum et Paulum); Neubau des 19. Jhs. Im Innern ein *Hochaltar* im üblichen Barockaufbau; zwei Seitenaltäre ohne Werth.

In der Sakristei zwei silbervergoldete, getriebene *Kelche*; Rocaille. Der eine etwas spätere, mit den Gestalten der vier Evangelisten am Fuss, theils in schwachem Relief, theils gravirt. Der silbervergoldete, einfache *Wettersegen* laut Aufschrift ein 'Donum Josephi Antonii Kleiber Parochi pro filiali ecclesia Hartheim 1791'.

Die *Glocken* sind neu.

Die alte *Kapelle* (wie es scheint geringer Bau des 18. Jhs.) ist zum Rathhaus umgewandelt worden; sie bietet nichts, was zu erwähnen wäre.

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und wurde 1805 badisch. (*Wth.*)

## HAUSEN

(an der Möhlin)

Schreibweisen: Husen 1147; Hausen 1594.

*Prähistorisches und Römisches*: Der pfaffen weg ob den grebern, 14. Jh. (Mone UG. I 216); hochstraze, hochstros 1370; hochstrasse 1409 (eb. I 143).

Der viereckige *Thurm* der *Kirche* (ad. S. Joannem B.) scheint in seinem unteren Theile alt; er hat eine Halle mit Grätgewölbe.

Ein Ortsadel erw. zw. 1092 bis c. 1152. Schon 1184 werden Kirche und Fronhof als dem Kl. S. Trudpert gehörig erwähnt. Der frowen hof von Günterstal, 1255, kam durch Schenkung der Tochter des letzten Herrn von Alpenach, Bertha v. Keppenbach, an dies Kloster; er wird auch 1329 erwähnt. Die Vogtei war ursprünglich zähringisch und dann freiburgisch, zuletzt Lehen der Herren von Falkenstein. (*K*)

## HETTERSHEIM

Schreibweisen: Hentersheimer marca ad. a. 777 bis 838, Cod. Lauresh.; villa Heitresheim ad. a. 832, eb.; Heiterschein 1064, Cop. 14. Jh.; Heitersheim 1185 f.

Litteratur: Werkmann Schau ins Land III 34—52. Vergl. eb. VII 8 n<sup>o</sup> 1. Für die Geschichte Schau ins Land, passim, s. Index XXVI 33.

*Prähistorische und römische Reste*: 'hertweg' zw. H. und Grosssachsen. 1432 Urk. Altweg 1468 (Mone UG. I 143). In den grebern 1468 (eb. 215). Schlossacker u. s. f. 'hohe strasse' zw. H. und dem Strassenheimer Hof. Steinsatz 1683 (Mone Z. XX 435). Ueber die keltisch-römische Ansiedlung s. Schau ins Land III 34. 'Eselsweg' II 63, III 34. (*K*)

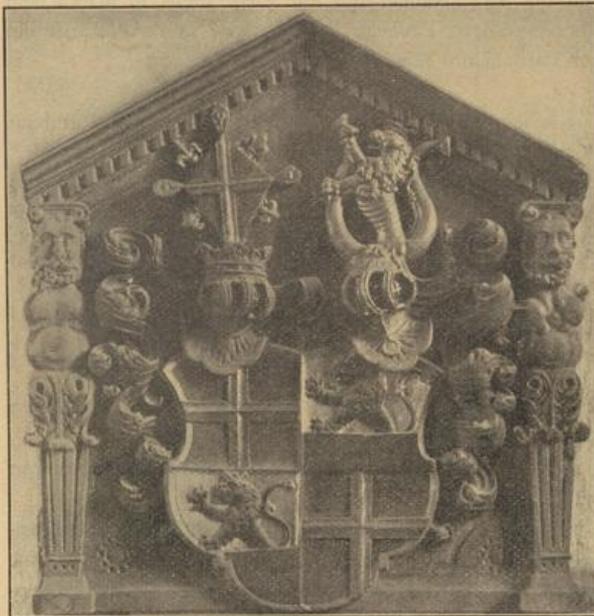
Bei dem Bau der Bahnstation 1846 wurden *Gegenstände aus der Bronzezeit*, wahrscheinlich von einem Grab herrührend, ein Bronzeschwert, eine Nadel und eine eng

gewundene Drahtspirale von Bronze, wahrscheinlich von einem Arming, gefunden. Das Schwert kam in die Grossh. Alterthümersammlung nach Karlsruhe.

Aus den 'Schlossäckern' befinden sich Stücke von *römischen Ziegeln* und terra sigillata-Scherben in der Freiburger städtischen Sammlung (Z. NF. II 355).

In einer benachbarten Kiesgrube stiess man 1824 auf ein *alemannisches Steinplattengrab*, in welchem neben dem Skelett ein Eisenschwert gelegen habe (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826 p. 41). (W.)

Kirche



Grabsteine

Fig. 170. Kirche zu Heitersheim, Epitaph des Ordensmeisters Wippert von Rosenbach (ohne die Inschrifttafel).

So an der Westwand, nahe dem Haupteingang, den nur theilweise erhaltenen Wappenstein des 1607 verstorbenen Ordensmeisters Wippert von Rosenbach (vergl. Fig. 170), sowie jenen des Komthurs Franz Philipp Freiherrn von Schönau, der 1800 verschied. Ferner stehen im Chor hinter dem Hochaltar in schwülstiger, barocker Umrahmung mit Engeln und Wappenschilden geschmückt die Grabtafeln des Grosspriors und Fürsten Hermann von Wachtendonc (gestorben 1704) und des Statthalters Johannes Ignatius Wilhelmus von Gümnich, gestorben 1753. Im Langhause findet sich an der Südmauer das grosse Epitaph des letzten Grosskomthurs und Fürsten, des 1807 gestorbenen Ignaz Balthasar Willibald Rink von Baldenstein: (*Rev<sup>us</sup> & Cels. Principis || Ignaty Balth. Wilib. ex. Nobilibus || de Rinck. || † 4. Aug. MDCCCVII.*) und daneben eine *Steinplatte* (vergl. Fig. 171), welche in flachem Relief, beinahe in Lebensgrösse, die stehende Figur eines Ordensmeisters zeigt, einen Rosenkranz in den Händen und umgeben von folgender Inschrift:

Eine *Pfarrkirche* erw. seit 13. Jh. (1271, plebanus in Haitershain in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; in decanatu Rudelikon 1324; die kilche zu Heyterzhein, die do stot uf dem kilchhove 1330 (Z. XXX 341); in decanatu Nüwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. et altare summum in honorem et memoriam s. Francisci et s. Sepulchri 1619). — Das Gotzhus von Sant Johans ze Heitersheim 1350. (K.)

Die 1826 an Stelle der 1523 hierher verlegten Kirche errichtete *Pfarrkirche* (a. s. Bartholomaeum erw. 1827) enthält in bunter Reihe einige ältere *Grabsteine*.

ANO · DMI · M · D · XLVI ·  
DEN · III · || APRILIS ·  
STARB · ZV · SPEIR · LIGT ·  
ZV · HEIMBACH · BEGRABE ·  
B · DER · HOCHWURDIG ·  
HERR · RR · IOHAN · V ·  
HAT · ST || EIN · MAISTER ·  
S · IOHANS · ORD · IN ·  
TEVTSCH · LADE · DER ·  
DEM · ORDEN · VIL ·  
GVTS · GETH || ON || VND ·  
DISE · KIRCH · V · NEW ·  
EM · ERBAWEN · HAT ·  
GOTT · SEY · IM · || GE ·  
NEDIG ·

Unter dem Triumphbogen des Chors steht eine spätgothische *Holzskulptur*, das Bild des ägyptischen h. Antonius, dem zu Füßen ein Schwein kauert, das aus der alten abgetragenen Todenkapelle, in welchem auch ein Bild der h. Kimmerniss gewesen sein soll, hierher verbracht wurde. — Eine andere *Holzstatue* giebt den h. Antonius von Padua wieder; gute Barockarbeit, namentlich ist die Hand vorzüglich.

An einem der Chorfenster der Epistelseite ist eine *Wappenscheibe* des 'Weipert von Rosenbach sant Johann Ordensmeister in Teutschen Landen' von 1604 in die Verglasung eingelassen.

In der Sakristei wird ein hübsches, silbernes Schiffchen und ein einfacheres, gothisches *Rauchfass* aus Messing. Schliesslich ist noch ein weisses *Messgewand* zu erwähnen mit aufgelegtem Kreuze, auf dem in vorzüglicher Seidenstickerei eine Kreuzigung dargestellt ist, eine sehr gute Arbeit (1750). *Rococomonstranz*



Fig. 171. Heitersheim. Kirche. Grabstein des Ordensmeisters Johann von Hatstein.

Holzskulptur

Holzstatue

Wappenscheibe

Rauchfass

Messgewand

Monstranz

des 18. Jhs. Kupferostensorium, gering (18. Jh.). Schöne silberne Platte mit Messkännchen (18. Jh.).

Pfarrhaus

Das jetzige *Pfarrhaus*, ehemals das Klostergebäude der Franciscaner, welche 1648 hierher berufen wurden (Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden, Mon Gs. III 654) und die Pfarrei versahen, ist ein einfaches, zweigeschossiges Steinhaus mit weiten Gängen, sowie lichten Räumen und scheint um 1616 erbaut worden zu sein nach einer auf dem Sturze des hübsch profilirten Eingangsthürchens zum Treppenthurme angebrachten Jahreszahl. Im Pfarrhause wird eine Reihe gothischer (*B.*), theilweise

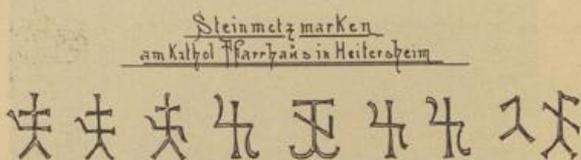
Holzskulpturen

zerstörter *Holzskulpturen* aufbewahrt, darunter eine gute Marienfigur. Ebenda ist eine Anzahl *Grabsteine* des 17. Jhs. (einer von 1647) eingemauert, auch Reste von

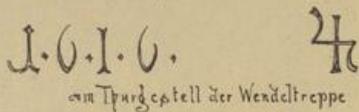
Grabsteine

Architekturtheilen der älteren Kirche (Säulen, Basen u. s. f. der Barockzeit). Ferner ein frühgothisches *Weihrauchfass* aus Messing (13. Jh.), eines der ältesten Exemplare des Landes. Es wird mitgetheilt, dass das Pfarrhaus (wohl aus der alten Komthurei) noch gegen 50 Holzgemälde, Ritter des Ordens darstellend, besessen habe, welche s. Z. nach Preussen an die Johanniterherren verkauft wurden — wohin, wird nicht gesagt.

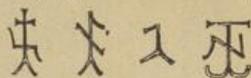
Weihrauchfass



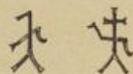
am Mönch der Wendeltreppe



am Thürgepostell der Wendeltreppe



am den Fensterstellen des 1. Stock



am Eingang der Nordseite

Wendeltreppe

Eine hübsche gothische Thüre führt zur *Wendeltreppe*, an welcher das Datum 1616. An der Treppe, an den Fensterstellen u. s. w. eine Reihe von Steinmetzzeichen (s. Fig. 172).

Fig. 172. Heitersheim. Pfarrhaus. Steinmetzzeichen.

In der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe werden unter den Nummern Ca 5889—5893 verzierte Thürpfosten aus Sandstein aufbewahrt, mit vorgelegten kannellirten Halbsäulen, die Schaftendungen und Sockel mit Fischmännchen und Beschlägornamenten verziert, welche an der Gartenmauer des Pfarrhauses liegend aufgefunden wurden.

Die zu dem Franziskanerkonvent gehörige Kirche ist abgerissen.

*Haus No. 200*, das Gasthaus 'zum Ochsen', besitzt noch einen spätgothischen Sturz an der Haupteingangsthüre, und an *Haus No. 120*, einem alten Gebäude von 1587, haben sich spätmittelalterliche Fenstergewände erhalten.

Schloss der Johanniter

Das vor der jetzigen kleinen Stadt gelegene ehemalige *Schloss der Johanniter* zerfällt in zwei Theile: in die westlich sich ausdehnende geräumige Vorburg und in das von jener durch einen Graben getrennte eigentliche Schloss. Die ganze Anlage, eine weiträumige Wasserburg, wird von mächtigen Mauern sowie einem breiten Graben um-

zogen und war nur auf der Südseite zugänglich, wo eine Brücke und ein mässiger Thorthurm mit rundbogigem Portal den Eingang in die Vorburg vermittelten (s. Fig. 173). In dieser Vorburg, an deren, an der Nordwestecke durch ein ganz aus Bossenquaden errichtetes, rechteckiges Thürmchen flankirten Aussenmauern die Oekonomiegebäude und Dienerwohnungen angebaut waren, stand bis 1523 (1527?) die alte Pfarrkirche, umgeben von dem Friedhofe. Links des oben genannten Eingangsthurmes, der gleich wie die rechts daneben stehenden Gebäude seine heutige Gestalt nach einem dort eingemauerten Denkstein mit dem Schilling'schen und Heitersheim'schen Wappenschilde durch den Fürsten Georg Schilling von Cannstatt (nach 1546) erhielt, erhebt sich die 1740 von Philipp Wilhelm Fürst Nesselrode errichtete Kanzlei, ein einfaches, aber weiträumiges, zwei-



Fig. 173. Heitersheim, nach dem Stich in Merian, Topogr. Alsat. 1644.

geschossiges Haus, über dessen Hauptportal zwischen den Figuren der Fides und Justitia ein grosses Wappenrelief des Fürsten angebracht ist (s. Fig. 174). Gegenüber an der Nordmauer des Vorhofs stehen über älteren, in doppelten, neben einander hinziehenden Tonnen überwölbten Kellern geräumige Scheunen, deren Thore am Scheitel mit dem Heitersheim'schen Wappen und der Jahreszahl 1730, deren Südmauern mit dem Wappen des Fürsten Nesselrode in reichem, aus gelbem Sandstein 1733 gefertigtem Relief geschmückt sind. Eine zweite Brücke führt von hier im Westen über den jetzt theilweise verschütteten Quergraben in das eigentliche Schloss, das heute theilweise abgetragen in Privatbesitz sich befindet oder zu Anstaltszwecken benutzt wird. Der westliche Schlossflügel, durch dessen mit den Wappen des Komthurs Johann von Hatstein und der Herrschaft Heitersheim von 1545 gezierte Thorhalle man den inneren Hof betritt, ein langgezogener Putzbau, hat einfach profilirte Gewände und Gurten, ein sechseckiges Treppenthürmchen mit steinerner Wendelstiege, sowie im nördlichen Theile ein von Stabwerk umrahmtes Pfortchen mit der Jahreszahl 1546. Auch auf der Verbindungsthüre zwischen

dem Erdgeschoss des Hauses und der Schneckenstiege findet sich am Sturze neben einem Engelsköpfchen eine Jahreszahl 1595 vor. Der nördliche Gebäudeflügel ist ebenso wie jener der Südseite, der die fürstliche Residenz, die Schlosskapelle und die für die Ordenspriester bestimmte Wohnung enthielt, heute abgetragen; die östlich den Hof umgrenzenden Bauten aber, in welchen die Küchenräume und Gastzimmer lagen, sind völlig verändert und umgebaut in Privatbesitz.

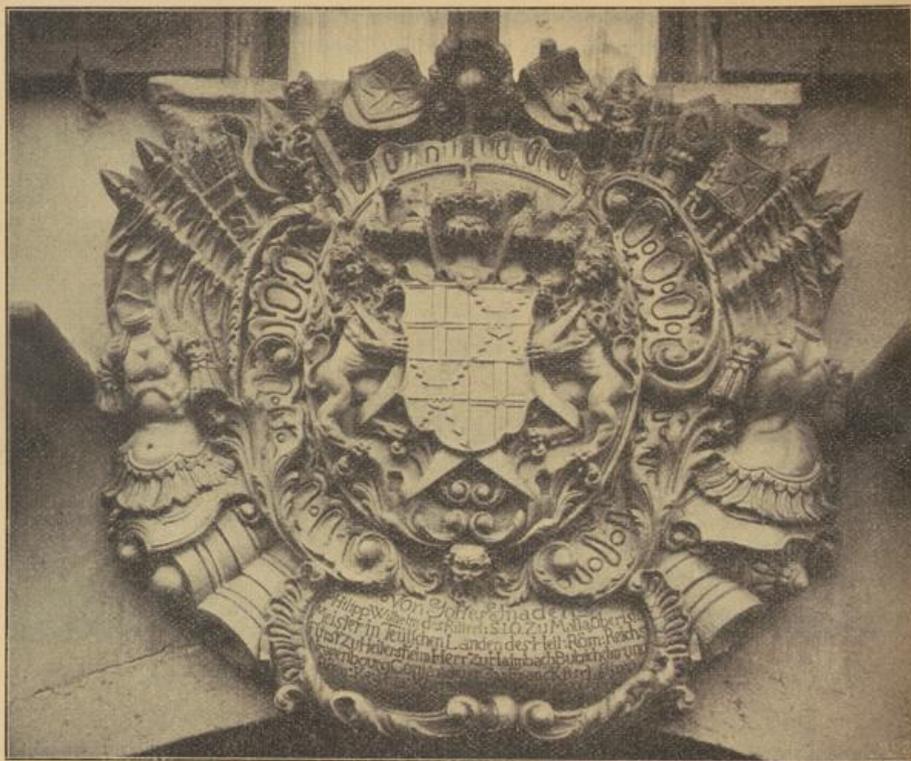


Fig. 174. Heitersheim. Schloss. Wappen des Fürsten Philipp Wilhelm von Nesselrode.

Im Innern des Westtheils der zwei- oder dreistöckigen, einfachen Putzbauten soll sich ein Saal, an der Decke mit den Wappen der Komthure und Fürsten geziert, erhalten haben, den ich jedoch als zu Anstaltszwecken benutzt nicht besichtigen konnte. In der Mitte des Hofes sprudelte einst ein grosser laufender Brunnen, dessen Wasser in künstlicher Leitung aus Quellen hinter dem Castelberg bei Sulzburg beigeleitet wurde. (B.)

Ein Ortsadel de Heitrisheim s. 12. Jh. bis 1283 erwähnt. Markgraf Heinrich II von Hachberg übertrug 1275 den Johannitern die Vogtei, Gottfried von Staufen den Fronhof (1292) und das Patronatsrecht über die urspr. von Musbach abhängige Kirche. Das hiesige Johanniterhaus wurde dann seit 1501 Sitz des Grosspriorats der deutschen Maltheser und 1805 badisch; bis dahin unterstand der Ort der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

## KIRCHHOFEN

Schreibweisen: Kilchoven 1087 f.; curtis Chichoven zw. 1185 bis 1190; Kirchofen 14. Jh. f.

Litteratur: Hartfelder Freib. Jahrgeschichten (Z. Freib. 1878, X 509); Schau ins Land VI 74; XIII 34 (Kirche), I 52 (A.); VI 74 (Beinhaus); VI 71, 73 (Altes Schloss); VIII 38; XI 18.

*Prähistorisches und Alemannisches:* Im Gemeindegwald Distrikt I 5 zieht sich ein sehr zerfallener Ringwall von 600 m Länge, die 'Feinlisburg', um den Bergkopf herum. Im Distrikt III 3 fand sich mehrere Fuss unter dem Boden ein polirtes Steinbeil. Im 'Kampffacker' stiess man in den 1820er Jahren auf alemannische Steinplattengräber, welchen Waffen und Schmuckstücke entnommen werden konnten (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, 1826 p. 39 f.). Auch im Domänenwald 'Finkenstahl' wurden 1895 bei Wegbauten zwei Steinplattengräber aufgedeckt. Einige flache Hügel in unmittelbarer Nähe dürften auf weitere Gräber schliessen lassen. (IV.)

Prähistorisches  
Alemannisches

*Kirche* (parrochia ecclesie que vocatur Kilichoven 1083; Chilchoven cum ecclesia et filiabus suis scilicet Stoufen cum tota decimatione et Amperinchen et Horistein et Hoffminchen 1139; plebanus de K. 1159 [Fälsch.]; rector eccl. i. K. 1301; decanatus K. 1324; in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; tit. Assumpt. b. M. V).

Kirche

Die *Pfarrkirche*, in ihrer Gründung gothisch, erlitt 1633 nach dem Falle der 300 Kirchofener, als das ganze Dorf von den Schwedischen und Markgräflichen Schaaren niedergebrannt wurde, ebenfalls schwere Schädigung und zeigt im Aeussern jetzt nur noch wenige Reste des alten Bestandes. So das spitzbogige, reich mit sich verschneidendem Stabwerk profilirte Hauptportal, auf dessen Scheitel die Jahreszahl 1409 (1509) steht, dann einige gothische Fensterchen der Sakristei, ferner die Umfassungsmauern des in drei Seiten des Sechsecks schliessenden Chors mit jetzt masswerklosen, spitzbogigen Fenstern, und schliesslich die von schmalen, spitzbogigen Fensterchen erhellten Untergeschosse des jetzt mit achteckigem Glockenhaus und breiter Zwiebel abschliessenden Thurmes. Ueber dem nördlichen Seitenportal des Langhauses findet sich das Jahr 1741 verzeichnet und unter dem barocken Madonnenbilde des Westgiebels die Zahl CIOCCC LXXII, wohl die Daten umfassender Restaurationen. Die Kirche ist in gothischer Zeit dreischiffig angelegt worden, die alten Gewölbe des Mittelhauses jedoch sind durch eine auf Stuckwandpfeilern aufruhende Tonne mit Stichkappen ersetzt, die mit guten Stuccaturen und mittelmässigen Gemälden in wirkungsvoller Weise geziert ist. Die Seitenschiffe aber, welche sich in je fünf spitzbogigen und durch Schrägen profilirten Arkaden auf achteckigen Pfeilern mit quadratischen Sockeln nach dem Mittelraume zu öffnen, besitzen noch ihre alten, reichen Netzgewölbe, deren einfach gekehlte Rippen ohne Konsolen aus der Wand hervorwachsen.

Im Westen ist ein Emporeneinbau aus der Zeit der Stuckdekoration der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingebaut, aus welcher Zeit auch der gesammte Innbau stammen mag.

- Das im linken Seitenschiff aufgestellte, ganz bekleidete *Gnadenbild* wird an zwei Seiten durch ein vorzüglich gearbeitetes, schmiedeisernes *Renaissancegitter* von 1650 abgeschlossen, von dem berichtet wird, dass es aus der Karthause zu Freiburg hierher verbracht worden sei. (B.)
- Renaissancegitter**
- Das *Votivkleid* des *Gnadenbildes* besteht aus guter Seidenstickerei des 17. bis 18. Jhs.; schönes Kreuz mit Medaillon aus genuesischem Filigran. Das *Gnadenbild*, h. Anna selbdritt, ist eine vortrefflich komponierte *Renaissance-Gruppe* aus vergoldetem Holz. Auf dem *Gnadenaltar* steht ein *Krystallkreuz*. Die Rückwand des Altars zeigt in *Steinrelief* die Verkündigung und die Heimsuchung (16. Jh.).
- Gnadenbild**
- Am *Hochaltar* zwei riesige *Holzstatuen* des 18. Jhs., Petrus und Paulus, gute Rococoarbeiten. — Eine seltsame Darstellung der *Trinität* am Hochaltar; zwei *Brustbilder* (Anna und Joachim?) entsteigen reichem Rococoblattwerk. Hinter dem Hochaltar befindet sich die *Inscript*:
- Steinrelief**
- Hochaltar Holzstatuen**
- Inscript**
- ||||||| et anno 1733 den 19. Brachmō: ist Kilchē Schlos vnd gantz Kilspil verbrändt vnd Käme das Landt in Schwedist Hendt. vngefär: 300 · Bauerfleit · vn · Erbermlicher weiß dott || geschlagen dar Under · 89 von pfaffen vnd Öhlenschweiler waren · Gott wölle Inē vnd Vns Allen geben · ein frölich Auferstehung · Zuō Ewigen · Leben · Amen ·
- Das Datum 1733 ist offenbar verschrieben für 1633; doch ist die *Inscript* wohl erst im 18. Jh. gesetzt worden.
- Rococoaltar**
- Ein reichornamentierter *Rococoaltar* mit guten Rococo-Statuetten aus Holz (h. Benedict, h. Rochus, h. Nikolaus mit den drei Aepfeln, h. Konrad).
- Schiffgestühl Holzstatuetten**
- Das *Schiffgestühl* ist ebenfalls in reichem Rococo gehalten. — An den Säulen charakteristische *Holzstatuetten* auf Rococokonsolen (die Zünfte darstellend).
- Monstranz**
- Monstranz* aus S. Blasien, ganz aus Silber; sehr reiche Rococoarbeit des 18. Jhs.
- Steinsäule**
- Im Chor wurde seiner Zeit eine zerbrochene *Steinsäule* mit Halbstatuetten, gothische Skulptur des 14. Jhs., gefunden. (K.)
- Denktafeln**
- An der Giebelmauer der Kirche, neben dem Haupteingang, sind einige einfache steinerne *Denktafeln* angebracht. So eine zur Erinnerung des 1579 gestorbenen Organisten Sebastian Hasenknopff, eine andere von Stabwerk umrahmte zum Gedächtniss der 1519 verschiedenen Frau Cleopha Schlierbachin und schliesslich die Grabplatte der Maria Elisabetha, der 1657 gestorbenen Tochter des 'Herrn Georg Seegmehls Schauenburgschen Amptmanns der Herrschaft Kirchhofen'. (B.)
- Paramenten-kammer**
- Die an die Nordseite der Kirche angebaute *Paramenten-kammer* entstammt mit ihrem Netzgewölbe (ohne Schlussstein) noch der spätgothischen Bauperiode. (K.)
- S. Michaelskapelle**
- Das ehemalige Beinhaus, die *S. Michaelskapelle*, die zur Erinnerung und Aufbewahrung der Gebeine der 300 erschlagenen Kirchhofener Bauern errichtet worden war, wurde in unserem Jahrhundert abgetragen.
- Kelch**
- Im Pfarrhause wird ein guter spätgothischer *Kelch* von 1512 mit am Fusse aufgelegten Emailwappen aufbewahrt.

Das *Schloss* zu Kirchhofen, in welchem am 28. Mai 1584 Lazarus von Schwendi starb, eine alte Wasserburg, dient jetzt als Schulhaus und ist völlig umgebaut. Es besteht aus zwei in rechtem Winkel aneinander stossende Gebäudetrakte mit einem Treppenaufgang im inneren Scheitel und war rechteckig umgeben von breitem Graben und hohen Mauern, die an den vier Ecken von runden Thürmen flankirt waren. Drei derselben mit einfachen Thür- und Fenstergewänden sowie spitzen Kegeldächern stehen noch heute. (B.)

Schloss

Ueber den sogen. rauhen Stein, die Grenze gegen Staufen, s. Schau ins Land VIII 38. — Desgl. eb. XI 18 betr. eines Wirthsschildes. — Ueber Ambringen s. den Art. Oberambringen.

Ein Ortsadel de Chilichovin wird erwähnt zw. 1130 bis 1157. Seit 12. Jh. erscheint Ort, Kirche und Dinghof nebst Zehnten als dem Stift Basel (1139) zu eigen. Die Vogtei, urspr. Gräfl. Freiburger Lehen, wechselte vielfach, bis sie, 1570 von Oesterreich angekauft, dem Lazarus Schwendi überlassen wurde, der hier begraben ist, dann 1638 den Schauenburg, 1738 dem Stift S. Blasien verpfändet. Im J. 1633 erlitten hier im Schloss die umwohnenden Bauern eine Niederlage durch die Schweden. Bis 1805 gehörte die Herrschaft Kirchhofen zur Landgrafschaft Breisgau, worauf sie an Baden kam. (K.)

## KROZINGEN

Schreibweisen: villa qui vocatur Scroz zinca 807 S. Gall. UB. I 186; Crocingen z. J. 1146, Libr. confr.; Crocingin, Rot. Sanpetr.; Chrozzingen 1220; Crozzingen 1260 f.; ze obern Krozzingen 1344; K. superior 1352; K. inferior 1352 u. s. f.

Litteratur: Urkundliches, Mone Z. XXI 465.

*Alemannisches*: 1820 fand man bei Anlegung von Rübenlöchern im S. Blasischen Probsteigebäude alemannische Steinplattengräber (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826, p. 41).

Alemannisches

Ein solches Grab wurde auch 1885 in der Nähe des Orts auf freiem Felde aufgedeckt. (W.)

*Römische Reste*: hohe strocz, hertweg 1341, 1344 (Mone UG. I 143).

Römische Reste

*Kirche* (parrochianus presbiter de Crozzingin 1159, Fälschung 13. Jhs.; ecclesia Crozzingin 1159, desgl. c. 1216; Constantiensis dyocesis 1260; decanus 1223; incuratus in C. in decanatu Wasenwiler 1275; eccl. K. cum filia ad. s. Gotthardum in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die Collation gehört zu S. Trudpert 1256).

Kirche

Die jetzige *Pfarrkirche* (a. s. Albanum), ein schlechter Barockbau des 17. Jhs., bietet nichts von Interesse. An den *Thurm*, dessen Untergeschosse älter zu sein scheinen, ist eine kleine, von zwei Kreuzgewölbejochen gebildete *Halle* angebaut mit einfach profilirten von Säulen getragenen Renaissance-Arkaden, in der hinter hübschen Spätrenaissance-Gittern ein *Oelberg* (von 1670) steht, dessen Gestalten jedoch nur sehr mittelmässige Sandsteinfiguren sind. (B.)

Pfarrkirche

Thurm

Halle

Oelberg

Epitaph In der Kirche (Südseite) das *Epitaph* des als Stifter eines Universitätsstipendiums in Freiburg (s. Werk Stiftungsurkunden akad. Stipendien, Freyb. i. Br. 1842, S. 268 f.) verdienten erzfürstlichen Rathes Joh. Heinrich von Landeckh:

*Hie Ligt Begraben der Edle  
Herr Johann Heinrich von  
Landtegg Ertzfürstl: Rath  
vnd Stüffter der Landtegg.  
ischen FVNDATION deme Gott  
der Allmechtig Gnädig  
sein: vnd der Lesser  
Ein vatter vnser  
nach betten  
wölle*

*Disser ist der zeitlich haab vnd guett  
nit gerecht  
sonder All sein Vermögen den  
Armen zu Trost hat vermächt*

Darüber Rococogiebel mit Wappen. (K.)

Im Thurme hängt eine 1737 von Hans Heinrich Weitnauer sel. Wittve zu Kleinbasel gegossene *Glocke* (Durchm. 1,20 m).

Glocke  
Grabstein

In die Aussenmauer der Kirche wurde beim Neubau der *Grabstein* des 1616 gestorbenen Christian Enderle und seiner 1627 verstorbenen Frau Maria eingelassen, der in Relief zu Seiten eines Crucifixus die knieende Familie der Verstorbenen in mässiger Ausführung darstellt.

Pfarrhaus

Am *Pfarrhause* findet sich auf dem Scheitel der Kellerthüre das Jahr 1557 eingehauen.

Haus

*Haus No. 64/65* erscheint wie die Jahreszahl auf dem Sturz einer Thüre in der überwölbten Eingangshalle angeibt, 1564 erbaut, darnach aber nach der Zeitangabe des Haupteingangs um 1700 barock überarbeitet worden zu sein. Das langgestreckte zweigeschossige Gebäude mit schwerem, wenig gegliedertem Erkerbau besitzt noch mehrfach alte Fenstergewände und einen Staffelgiebel.

Schlossgebäude

Das *Schlossgebäude* (Probstei), ein dreistöckiges Steinhaus mit Wendeltreppenthurm, ist nach einer an ihm angebrachten Wappentafel 1579 durch Caspar 'den anderen des Namens, Abt des Gotteshauses S. Blasien auf dem Schwarzwalde' erbaut worden. Dieselbe Jahreszahl zeigt auch das einfach profilirte Thürchen des Treppenthurmes. Neben dem Schlosse in Parkanlagen steht die barock überarbeitete Kapelle mit hübschen Stuccaturen im Inneren und einem Portal, auf dessen Scheitel die Jahreszahl 1608 sich findet. Ein Steindachreiterchen auf dem vorderen Giebel erscheint neu.

Im Boden der Kapelle sind zwei ganz schlichte Grabplatten eingelassen, die eine für Dominicus Vogel, gestorben 1716, die andere für den berühmten s. blasianischen Historiographen P. Marquard Hergott, der 9. Oktober 1762 hier verschied. (B.)

*Kapellen* vor dem Ort.

*Fridolinskapelle*, 1 1/2 Kilometer entfernt; auf dem neuen Altar eine leider neubemalte Holzskulptur mit dem Datum 1602: Hochrelief mit der Krönung Mariä durch die Trinität. Unten zwei Wappenschilder (Hirsch von S. Blasien und Fisch), rechts und links zwei kleine Statuetten: S. Rochus und S. Barbara (mit dem halben Rad) und der Abt Fridolin, alles recht manierirte Barockfiguren, im Aufbau nicht übel.

S. Antoniuskapelle, ebenfalls aus dem 17. Jh., mit einer unbedeutenden Barockstatuette des h. Antonius von Padua.

S. Nepomukkapelle (mit Statue des Heiligen), Barockbau, und die etwas ältere S. Trudpertkapelle.

Im J. 1260 erwarb die Abtei S. Trudpert durch Kauf die von dem Ritter Reinbolt von Offmenningen dem Kloster S. Peter im Schwarzwald geschenkten Güter in K. (Z. XXX 106); der S. Trudpert Hof erw. 1360. Seit 1383 wird aber schon die Propstei der S. Blasianer in K. erwähnt (Z. VI 119), welche 1578 einen neuen Propsteihof erbauten.

Ein Ortsadel von K., Ministerialen der Grafen von Freiburg, ist urkundlich im 12., 13. und 14. Jh. (bis 1382) erwähnt: er war im 13. Jh. schon nach Freiburg übersiedelt. Die Herren von Staufen besaßen die Vogtei, welche im 15. Jh. an die Snewelin von Landeck und die Freiherren von Pfirt gelangte. Bis 1805 unterstand K. der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

Kapellen

## KUKUKSBAD

(Gemeinde Bollschweil, Weiler Ellighofen)

Litteratur: Poinsignon Schau ins Land XIII 33 f.

Das Bad wird zuerst in einem Zinsregister der Liebfrauenkirche in Kirchhofen vom J. 1599 erwähnt: Danach musste der Bademeister in Ellighofen sechs Schilling Brunnenzins an besagte Kirche zahlen. Nach Zerstörung ihres Schlosses in Bollschweil verlegten die Grundeigenthümer, die Herren Snewelin-Bernlapp, ihre Wohnung in das lange Jahre ausser Gebrauch gekommene *Badehaus*. Die Anlage dieses Badehauses geht noch in die gothische Bauzeit zurück, wie ein gothisches Masswerk-Ornament über einem Fenster auf der Südseite des Hauptgebäudes und ein in der Scheuer eingemauertes Wappen der Snewelin-Bernlapp darthun. Die kleine *Kapelle* des h. Wendelin vor dem Hofthor scheint etwas spätern Ursprungs zu sein. Im Hof sieht man eine spätgothische *Holzstatuette* (h. Johannes?). (K.)

Badehaus

Kapelle  
Holzstatuette

## NORSINGEN

Schreibweisen: N. 1285 ff.; Norsingun 1352.

*Alemannisches*: Auf dem sogen. 'Nägelebuck' am Fuss des Batzenbergs wurden 1825 alemannische Gräber mit grossen, deckenden Steinplatten gefunden. Beigaben scheinen gefehlt zu haben (s. H. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau 1826, p. 40). (W.)

Alemannisches

Hochstras 1341, Mone I 143.

*Kirche* *Kirche* ad. S. Gallum (eccl. in N. 1352). Filial von Kirchhofen. Jetziger Bau von 1843. In der Kirche ein Holzcruzifixus, wie es scheint bessere Arbeit des 18. Jhs.; sonst nichts Erwähnenswerthes.

Im Ort geringes Steinkruzifix von 1763.

S. Gallisches Lehen derer von Staufen, nach deren Aussterben (1602) von S. Gallen eingezogen. Gehörte zur Landgrafschaft Breisgau; seit 1805 badisch. (*Wth.*)

## OBERAMBRINGEN

(und UNTERAMBRINGEN)

Schreibweisen: Weiler, Gem. Kirchhofen: in pagell. Prisigaugense in villa Antparinga 861 s. Gall. U. II 386; Antparinga marcha 886 eb.; Anparingen u. s. f. 12. Jh.

*Fridolinskapelle* *Fridolinskapelle*, in der Wiese vor dem Orte gelegen. Flachgedeckter Bau mit spitzbogigem Triumphbogen, zweigetheiltem, spätgothischen Fenster mit Fischblasenmasswerk.

*Holzstatuetten* *Holzstatuette* des h. Jakobus, leidlich gute Skulptur des 15. Jhs. Desgl. ein Apostel Philippus. Zwei Rococostatuetten aus Holz: h. Fridolin mit dem Abtstab und h. Walpurgis mit Aebtissinnenstab. (*K.*)

In Unterambringen, bei Frau Wittve Benkart, in einem ehemals zum Schloss Ambringen gehörigen Gebäude, befindet sich ein blau und weiss glasierter Ofen, mit Bildern (Kinderscenen u. s. w.) geziert. (*W.*)

## OBER- UND UNTERMÜNSTERTHAL

(Münster, Scharfenstein, Regelsburg)

Schreibweisen: Münster, ehemals Stadt, Z. NF. II 450; ze Münstere z. J. 1258 Freib. UB. I 59; Münster 1296 f.; uf der stat ze Münster 1325; statt Münster in Brisgöwe 1350.

Litteratur: Reich Aus dem Münsterthal (Schau ins Land III 9).

Das Münsterthal war altes Eigenthum der Abtei S. Trudpert, welche zu der Rotte Krummlinden im Obermünsterthal liegt (s. d. Art.) und der Vogtei Britznach (Britzna 1387) unterstand, zu der auch das i. J. 1337 von den Freiburger Bürgern zerstörte Städtchen Münster in dem Thal (erw. s. 1303 bis 1478) gehörte. Die Obervogtei hatten die Grafen von Habsburg, Untervögte waren die Herren von Staufen. Bis 1805 blieb das Münsterthal Eigenthum der Abtei, von der es den Namen trug (ahd. Munustiri) und gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Gute Ansicht des ganzen Thales aus der Vogelperspektive mit Einzeichnung der Denkmäler bei Herrgott Geneal. Habsb. I, Tafel 2).

*Prähistorisches* *Prähistorisches*: Oestlich von Staufen liegt ein vorgeschichtlicher Ringwall (Grossh. Baden S. 152, Z. NF. II 457), in der Nähe der sog. Regelsburg (s. auch bei Ehrenstetten). (*K.*)

*Münster im Thale*, ein jetzt eingegangenes uraltes Bergstädtchen, entstand durch den Betrieb der dortigen Silberbergwerke, war schon frühe mit Mauern und Thoren umgeben, sowie vor der Stadt Staufen im Besitz eines Stadtsiegels (mit dem Bilde eines Bergmannsschlegels) und scheint namentlich im 12. und 13. Jh. sehr zugenommen zu haben. 1346 verkaufte Herr Johannes von Staufen in Geldnoth die Feste Scharfenstein und das Städtlein Münster, alte habsburgische Lehen, an Herzog Albrecht von Oesterreich. Als dieser jedoch die mit übernommenen Pfandbriefe gegen sein Gelöbniss beim Verkaufe nicht einlöste, zogen die Freiburger 1346 aus und zerstörten Feste und Stadt, wie die Sage berichtet, ohne Widerstand zu finden, da sie über das Gebirge den Weg ins Münsterthal genommen, die Münsterer aber die Freiburger kampfbereit auf dem Krotzinger Felde erwarteten.

1539 wird die Stadt zum letzten Male urkundlich erwähnt, sinkt darnach zum Dorfe und ist heute nur noch eine sogenannte Rotte zwischen S. Trudpert und Wasen.

Die *Burg Scharfenstein* (castrum Scharphenstein 1267 f.; burgstall Scharffenstein 1480) liegt nahe der heutigen Strasse auf steilem Felsen im Obermünsterthal zwischen dem Spielweg und dem Wiedener Eck. Von den Herren von Staufen zuerst 1267, dann wieder 1325 an S. Trudpert (Z. XXI 374, 377), dann 1346 an Herzog Albrecht von Oesterreich verkauft, wird die Feste zugleich mit dem Bergstädtchen Münster in der oben genannten Fehde 1346 von den Freiburgern zerstört (Matthias Nuewenburgensis, bei Boehmer Fontes IV 238), und wurde wahrscheinlich nicht wieder aufgebaut. Heute sind von den im Anfange unseres Jahrhunderts noch sichtbar gewesenen Mauerresten nur mehr ganz geringe Spuren vorhanden. (Vergl. R. Hugard und Ad. Poinsignon Burg Scharfenstein, Schau ins Land XV 67—74, XIII 79, III 74 [römische Anlage!] VII 7, 20, 24, XV 73, XXIV 15; Abb. bei Herrgott Geneal. Habsb. I, Tafel 2; M.[ehlis?] Strassb. Post 1903 Nr. 819.)

Die *Regelsburg* (auch Rödelsburg und Rottelsburg genannt) stand nordöstlich von S. Trudpert, 2300 Fuss über dem Meere, an den obersten Anfängen des Ambringer und Norsinger Grundes, sowie des Riggerbachthales. Mauerwerk ist keines mehr vorhanden; doch lässt sich noch an einer Art Ringwall aus aufgeschichteten Steinen, der mit einem Graben die kleine Kuppe umgiebt, die befestigte Niederlassung erkennen (s. oben). Urkundliche Nachrichten über die Burg sind keine vorhanden, die Wahrscheinlichkeit ist demnach gross, dass man es hier mit einer früh mittelalterlichen, nur aus Holz erstellten und mit einer Erdanschüttung umgebenen Burg, ohne Maueranlagen zu thun hat (Abb. bei Herrgott I, Tafel 2). (B.)

## OFFNADINGEN

Schreibweisen: villa que dicitur Ofmanningen 1139; Hoffmenninchen 1139; Offnathingen 1316; Offemenningen 1350 u. n.

Die alte *Kirche* (tit. Inventionis s. Crucis) ist durch einen unbedeutenden Neubau des 18. Jhs. (1786) ersetzt. Nur der an der Nordseite des Schiffs stehende *Thurm* gehört in seinem untern Stockwerk der romanischen Zeit an. Seine schmalen Mauer-schlitz scheinen als Schiessscharten gedient zu haben. Das achteckige Glockenhaus und die Zwiebel sind späteren Ursprungs.

Münster im Thal

Burg Scharfenstein

Regelsburg

Kirche  
Thurm

**Haus** Am Sturze der gut pofilirten Thüre des alten *Hauses No. 10* steht die Jahreszahl 1574.

Ein Ortsadel gen. zw. 1146 Rot. Sanpetr. und 1234 als Ministerialen der Zähringer. Ein Rüdolf von Ofmenningen, Frater des Deutscherrenhospitals s. Mariae in Freiburg, verschenkt 1298 seinen Hof (curiam vulgariter dictam der Hof von O.) an besagtes Spital, welches denselben an den Freiburger Bürger, Johannes des Cünradus dictus Ederli Sohn verkauft (GLA., Krieger 498). Besitzungen von S. Blasien erw. 1318 und 1335. Der Ort, dessen Kirche und Zehnten Basel besass, gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Staufen) und wurde 1805 badisch. (K.)

## PFÄFFENWEILER

(und OEHLINSWEILER)

**Prähistorisches** Schreibweisen: Wilare 1008; Horichswilare ca. 1150; Pfaffenwiler 1289; u. s. f.  
*Prähistorisches*: Steininweg 1341 (Mone, UG. I 143).

**Alemannisches** Vorgeschichtlicher Ringwall. (K.)  
*Alemannisches*: 1882 stiess man an der Strasse von Staufen nach Wolfenweiler auf alemannische Steinplattengräber. (W.)

**Kirche** *Kirche*: (C. rector ecclesie in Phaphenwiler 1267; 1269; plebanus in Phaphenwil in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; kilchherre ze Pfafenwiler 1294; in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Im J. 1485 inkorporirte Bischof Otto von Konstanz die Pfarrkirche in P. und Oliswylere que hactenus per proprium sacerdotem secularem gubernari solita fuit und deren Patronat ad nobiles et strenuos viros Johannem Erhart et Hammannum de Rynach spectare dinoscebatur, dem Deutscherrenhaus S. Mariae in Freiburg (GLA.; Krieger 519). Die jetzige Pfarrkirche (tit. s. Columbae) (K.) wurde im vorigen Jahrhundert unter Benutzung eines älteren Thurmbaues in den Jahren 1730, 1780 errichtet. Aus dem Erdgeschoss dieses *Thurmes* führt in angebautem, rundem Treppenthürmchen eine Wendelstiege zum zweiten Stockwerk empor, über dem sich bald unter dem schlichten Satteldache das Glockenhaus erhebt mit vier zweitheiligen, jetzt masswerklosen Spitzbogenfenstern zwischen je zwei schmalen einfach spitzbogigen Oeffnungen als Klangarkaden (wohl noch 13. Jh.). Vom Chore führt ein gerade abgedecktes Thürchen, auf dessen Sturz das Jahr 1630 eingehauen steht, in die Sakristei, welche von tief ansetzendem Rippenkreuzgewölbe mit rundem Schlussstein überspannt wird. Die Konsolen, auf denen das Gewölbe aufruht, sind mit Blattwerk, Fratzen und einmal mit einem Engel, der ein Spruchband hält, geziert (1450).

**Thurm** Im Chor gutes Rococodenkmal eines Priesters des Deutschen Ordens, Franz Joseph Am.?, aus Breisach, geb. 175?, gest. 1799, Jan. 14. '*Dieses Denkmal setzen seine Geschwystriigi*' (Sic!) — Vor dem Altar andere Grabplatten des 18. Jhs.

Ein werthvoller Teppich aus der Kirche wurde vor etwa 18 Jahren an die fürstlich-fürstenbergische Sammlung in Donaueschingen verkauft.

Im Giebel des einstöckigen *Pfarrhauses* ist ein Heitersheim'scher *Wappenstein* eingemauert, bezeichnet mit dem Jahre 1572, welche Jahreszahl sich auch an der Eingangsthüre und Kellerthor vorfindet.

Pfarrhaus  
Wappenstein

*Oehlinsweiler*: Oleswilare 1094; Oliswiler 1184; Ölinswiler 1341; u. s. w.

Oehlinsweiler

Die *Kapelle* (tit. s. Barbarae et Rosaliae) zu *Oehlinsweiler* erscheint werthlos.

Kapelle

Das *Gasthaus zur Stube*, im höchsten Theile des Ortes am Bergabhang gelegen, ist ein grosses, mit dem hohen Staffelgiebel nach dem Thale schauendes

Gasthaus

Steinhaus, das im Erdgeschoss von mächtigen Streben gestützt wird, auf denen an den Ecken des Gebäudes aus vier Seiten eines Sechsecks gebildete Erker vorkragen (Fig. 175).

Auf dem Sturze eines der alten Fenster findet sich die Jahreszahl 1575, die sich auf dem Gewände des obersten Giebelfensterchens neben dem Wappen der Herren von Staufen wiederholt. Seitlich ist dem Hause ein achteckiger Treppenthurm mit schrägen Fenstern und reich profilirter Eingangspforte angebaut, in dem eine Wendelstiege mit gedrehter Spindel zu den oberen Geschossen emporführt. Das Innere ist bis auf einige schlichte Holztäfelungen völlig verändert; das Untergeschoss von flachen Tonnen überwölbt, die auf einfacher, dicker Säule aufruhend. (B.)

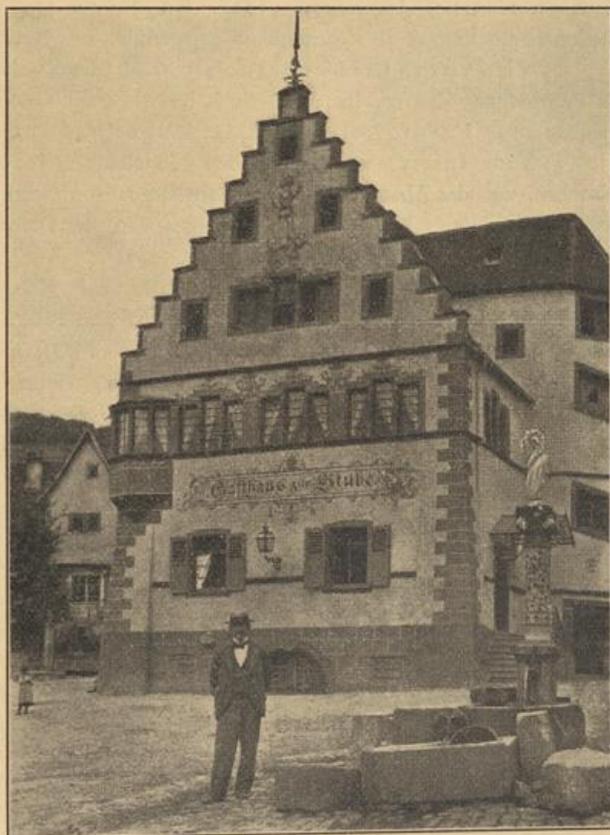


Fig. 175. Oehlinsweiler. Gasthaus zur Stube.

Ortsadel v. Pf.: Bernhere de Hericheswilare de domo ducis Cūnradī (de Zaringen) zw. 1152 bis 1158 Rot. Sanpetrin. Der Ort war Lehen des Schenkamtes des Bisthums Basel, im 12. Jh. Besitz der Uesenberg, dann Afterlehen der Herren von Staufen.

Beide Orte gehörten zur Landgrafschaft Breisgau und wurden 1805 badisch.

## REGELSBURG

(s. d. Art. Obermünsterthal)

## S. TRUDPERT

Schreibweisen: sanctus Trötpertus 1159, Z. XXX 81 f.; de sancto Rūperto 1249, WUB. IV 459; sant Rūprecht 1299; in dem Swarczwald 1376; von Sant Rūprehte ze Münster 1343 f.

Litteratur: Vitae s. Trudperti.

1) Vita prior, auctore anonymo, a. cod. Argentorat ed. J. M. Lorenz Acta Trudperti martyris, Argentorati 1777. Ed. Mone Qs. I 19 f. (Bruchstücke eines Passionals aus dem 9. Jh., vermuthlich gelegentlich des Neubaues von 816 abgefasst).

2) Vita altera Erchanbaldo auctore (rhetorische Ueberarbeitung der Vita I, aus dem Anfang des 10. Jhs.; abgedr. bei Herrgott Genealogie gentis Habsburgicae, Viennae 1737 I 285 f., Lorenz a. a. O., Mone Qs. I 21 f.).

3) Vita tertia, von den beiden Mönchen Albert und Wernher 1279 geschrieben, um die Abstammung der Habsburger von Othpert zu erweisen. Aus einer urspr. S. Trudperter Hs. von 1570 herausgez. von den Bolland. Act. SS. April III 424 f. — Annal. s. Trudperti (MG. SS. XVII 285—294).

Zur Kritik dieser Vitae s. Pez Epistola ad P. Hansizium aliosque in Gallia et Italia viros qui vetustissima acta s. Trudperti mart. in Brisgovia auct. Ergambaldo nunc primum publici iuris fac. Viennae Austr. 1731. — M. Hansiz Responsio ad epistolam B. Pezii super vita s. Trudperti mart. in Brisgovia, Viennae Austr. 1731. — A. Baur Ueber das Todesjahr des h. Trudpert (FDA. XI 247—252). — Karl Rieder Das Todesjahr des h. Trudpert. Eine kritische Untersuchung (Fr. Z. XIII 81 f. — Mone a. a. O. — Rettberg (s. u.) — Herrgott Gen. Habsb. I Proleg. p. XV f. — Wattenbach Deutsche Geschichtsquellen II<sup>6</sup> 395. — J. Mayer Gesch. d. Ben.-Abtei S. Peter, Freib. 1893, S. 13, 24, 35, 55, 110, 112, 145 u. s. f. (Ind. S. 265).

Hs. Material: Fragmentum chronici monasterii s. Trudperti, fol. 37; Hs. Lassberg: Ausz. aus Urk. v. Uckarien 1382—1417, Mone Qs I [64]. — Rees, Columban, Hist. succincta mon. s. Trudperti, Hs. vom J. 1807 im Pfarrarchiv zu S. Trudpert. — Ortus et occasus antiquissimi monasterii s. Trudperti . . . . Cum brevi elencho praepositorum et abbatum. Frib. Br. 1660; dazu das Aktenrepertorium von S. Trudpert im Pfarrarchiv. — Denkwürdigkeiten des Klosters, zusammengestellt von Pfarrer Baur, im Pfarrarchiv von S. Trudpert.

*Zur Geschichte der Abtei:*

Marian Austria sacra, Wien 1780 I 163 f., II 190. — Herrgott a. a. O. I, Prolog II 23. — Hs. Fragm. chronici monasterii s. Trudperti (vergl. Mone Qs. I [64]. — Hornstein Jac. von Nonnenhorn, Sanct Trudtprecht der Breyssgeuer Apostel, das ist kurtzer Auszug vom Leben und Sterben, auch uralten Closter dieses heiligen Manns Trudperti, München 1589. — M. Jac. Keraslithus presbyter Acronianus (d. i. Hornstein), Apographum chronicum de S. Trudperti mart. ac Brisgoicorum apostoli vita ejusdemque nominis monasterio atque primis fundatoribus. Monachii 1590. — Actus et occasus antiquissimi monasterii S. Trudperti in Brisgovia, cum brevi elencho abbatum ejusdem monasterii ord. s. Benedicti ab comitibus Habsburgicis fundati. Frib. Br. 1660. — Petri Suevia eccl. 1699 p. 789. — Bucelin Germ. sacr. et prof. I p. 2, 86, II 292,

III 16 f. — Guilliman Habsburg. litt. III c. 71, 136. — Gerbert HNS. I 49, 54, 134, 192, 299, 459, II 44, 147, 238, 243, 345, 417, 531, III n<sup>o</sup> 5 (Don. Urk.), n<sup>o</sup> 142, (Dotat. betr.) n<sup>o</sup> 156 (Conföd. mit S. Blasien). — Neugart Episc. Const. I 42. — Mabillon Annal. Bened. III 295. — Gall. christ. V 1000. — K. Hartfelder Freiburger Jahrgeschichten (Freib. Z. 1878 IV 509). — J. König Zur Geschichte von S. Trudpert. Ueber die Pastoration der Klosterpfarreien (FDA. XV 119—132). — Schau ins Land I 14, II 4 (Martini Ein Gang nach S. Trudp.) II 6 f. und passim (s. Index XXVI 60). — Kolb Lexikon III 289—295. — Lindner, Pirmin Die Schriftsteller und Gelehrten der ehem. Bened.-Abteien im Grossh. Baden vom J. 1750 bis zur Säcularisation (FDA. XX 79. bes. 89 f.). — Einige weitere Notizen bei Rieder S. 103. — Stälin Wirtemb. Gesch., Stuttg. 1841, Bd. I. — Hefele Gesch. d. Einf. des Christenth. im süd-w. Deuschl., Tüb. 1837 S. 317. — Rettberg Kg. Deuschl. II 48. — Greith Gesch. der altirischen Kirche, Freiburg 1867. — Hauck Kg. Deuschl. 2 I 309.

*Urkundensammlungen:* J. Bader Urkunden der ehem. Abtei S. Trudp. i. Schw. (13. bis 14. Jh.) Z. XXI 369 ff., 432 ff. — v. Weech Urkundenbuch des Benediktinerkl. S. Trudp. Z. XXX 76 ff., 323 ff. — Dazu: A. Schulte Die Urkundenfälschungen von S. Trudpert (Habsburger Studien III, Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch. VIII 538—550). — Bader Der Dingrotel von S. Trudp. Z. XXI 432—465.

*Nekrologien:* Gams Nkr. u. s. f. mit Zusätzen von Zell und König (FDA. XIII 270).

*Abtslisten und Verzeichnisse der Mönche:*

Keraslithus a. a. O. Kap. 5.

Krieger S. 638 f.

Die älteren Abtsnamen aus dem 9. und 10. Jh. sind Fälschungen; die urkundlich genannten Aebte beginnen mit Everardus 1144 f. (Dümgé 135). Dagegen werden die fratres in monasterio s. Trudperti bereits in den Libr. confrat. s. Galli etc. 144, fratres de monasterio s. Druthperti 968 S. Gall. UB. III 27, die cenobite sancti Röperti zw. 1121 bis 1122 im Rot. Sanpetr., ein Prepositus 968 bis 969 S. Gall. UB. III 27, ein Prior Ende des 13. Jhs., ein Custos auch Ende des 13. Jhs. (Z. XXX 128), ein capellanus abbatis s. Trudperti 1267, ein rector puerorum 1301 (Z. XXX 323) ein lütpriester von S. Trudpert 1309, der Konvent 1384 erwähnt. Der älteste urkundlich genannte Vogt ist der advocatus Lantpertus 968 bis 969 (S. Gall. UB III 27; der Edilozus advocatus 852 ist eine Fälschung), weiter sind erwähnt: Götfridus et Wernherus de Stöphen, defensores cenobii s. Trudperti ca. 1216, und Albrecht hertzog zū Österreich, öbrister vogt des gotzhuses zū sant Trudprecht in dem Swartzwalde 1387.

Die Gründung von S. Trudpert wird von der Vita prior und den nachfolgenden Biographien des Heiligen auf Trudpert zurückgeführt, der aus Irland gekommen und von dem Adligen Othpert sich das Terrain für eine Klosterstiftung erbeten habe. Zwei Brüder hätten ihn aus Ueberdruss von der ihnen auferlegten harten Arbeit erschlagen. Noch Rettberg nimmt an, dass die Einzelheiten dieser Erzählung im Kloster S. Trudpert traditionell aufbewahrt und 816 zusammengestellt worden seien. Hauck dagegen (I 309, A.) findet mit Recht alle Einzelheiten desselben ebenso unglaubwürdig, wie die Angaben der Vita S. Fridolini. Die Vita macht unsern Trudpert zum Bruder des berühmten Missionars und Bayernapostels; sie bezeichnet ihn als Martyr Man hat (Mone a. a. O.

118) ersteres als spätere Interpolation erklärt. Aber die ganze Vita, die ihr Verfasser post multa annorum curricula, wobei er den von Rambert, dem angeblichen Nachkommen des angeblichen Othpert erneuten Bau 816 aufführen liess, niederschrieb, macht den Eindruck einer der zahlreichen Legenden, deren Verfasser über kein anderes Material als ihre Phantasie verfügten.

Demnach ist auch die Verhandlung über das Todesjahr des h. Trudpert von keinem sonderlichen Belang. Mit Berufung auf die 'Annales Zwifaltenses' nehmen dafür die Einen 607 an, während Andere, gestützt auf die Notiz des Breviarium Constantiense (sexto Calendas Maji anno p. Chr. n. sexcentesimo quadragesimo tertio, s. den Abdr. Act. SS. Apr. III 426), 643 und Keraslithus (Hornstein) 644 annehmen; Rieder, in seiner fleissigen Untersuchung des Gegenstandes, kommt zu dem Ergebniss: es sei der h. Trudpert nach den ältesten und auch vom Kloster S. Trudpert gebotenen Quellen 607 unter Phokas und Bonifatius III gestorben; 642 bis 644 dagegen habe die erste Translation und die Kanonisation desselben unter Papst Theodor stattgefunden.

Die ältesten bisher beigebrachten urkundlichen Erwähnungen des Klosters haben sich ebenso als Fälschungen des 13. Jhs., bezw. 14. Jhs. herausgestellt; so diejenigen von 852 (Copie c. 1400, Z. XXX 77), 902 (quoddam monasterium in honore dei constructum et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et s. Trudperti m., qui ibi coronatus est et in ipso sanctissimo corpore requiescit, quod a preterfluente fluviolo Numaga seu monasterium s. Trudperti vocatur, Z. XXX 87), von 1149 (Dümgé 138, vergl. Regg. Const. I n<sup>o</sup> 865), 1159 (cella s. Trödperti, Z. XXX 81), zw. 1166 bis 1174, zw. 1174 bis 1183), 1186, Lutfridus comes, Otpertus et Rampertus fundatores monasterii s. Trudperti m. in nigra silva Constantiensis dyocesis (Z. XXX 86). Festern Fuss fasst die Geschichte mit der Notiz der Ann. s. Trudperti (SS. XVII 286): sanctus Trudpertus a Ramperto comite de Habesburc translatus est (ad. c. 814) und anno 1020 sanctus Trudpertus martir translatus est (eb. 289). Es begegnen uns dann die urkundlichen Erwähnungen: ecclesia s. Trudperti 1213 (Z. XXX 98); cenobium 1216 (eb. XXI 369), 1245 (eb. IX 255), 1256, 1260, 1277, 1289, 1308, zw. 1360 bis 1370 (Lib. marc.) u. s. f.; monasterium de s. Trudperto 1192 (Z. XXX 93); monasterium s. Triperti 1235 (Z. XI 191); monasterium vallis s. Trudperti 1257 (Z. XXX 107); in dem kloster ze sant Trudpert 1296 (Z. XXX 124), 1322; das goteshus ze sant Trudperte bi Münster in Münster tal in Brisgôwe sante Benedicthen ordens 1317. Im J. 1144 nimmt P. Lucius das Kloster in den apostolischen Schutz (Dümgé 135), die Benediktinerregel wird als dort geltend bezeugt 1185 (Z. XXX 83), Maria, sannt Peter und Paul nebst s. Trudpert als Patrone genannt 1481 (GLA.), Kapitelhaus und Kirche als Begräbniss der Herren von Staufen erklärt (das gotzhus zû sant Trutpert, da ouch unser vordern und wir Trudpert und Martin Erzherren zû Stouffen gebrüdere unser begrebtuss in dem cappittelhus und in dem chor vorm fronaltar habent 1481 (GLA. Staufen).

So wenig als über das Leben des h. Trudpert haben wir irgendwelche gesicherte Nachrichten über einen dem 10. Jh. vorausgehenden Kirchenbau bei seinem Grabe. Die Vita prior (c. 9) lässt einen in Ruinen gefallenen Bau durch den Nachkommen des Othpert, Rambertus, erneuern und wiederaufrichten (. . . divina admonitione compunctus diruta construere, inculta colere, destructa restaurare pleno cepit conamine) und eine reich geschmückte Basilika errichten (. . . basilicamque cum copiosis auro paratis altaribus nova decentique construeret materia), die dann der Bischof der Diözese unter

abermaliger Erhebung der Gebeine des Heiligen konsekrierte. Dieser Bischof war Wolfgang von Konstanz, der die Weihe 815 vornahm (Regg. Episc. Const. n<sup>o</sup> 102). Die Vita altera (c. 10) hat diese Meldung übernommen und mit einigen Einzelheiten ergänzt: . . . sacratissimum Christi martyris corpusculum devotissimo conveniente clero iterum prolatum e tumulo iterumque tam ab episcopo praefato quametiam a Ramberto ceterisque quam plurimi visum, qui tali tantaque visione digni putabantur, novo rursus pallio involutum in latiore parte nuper constructae ecclesiae dignissima Christi percelebrata laude, depositio piissimi martyris anno secundo Ludouico regnante, VI. Kal. maias est peracta. Ein Zusatz zu dieser Vita altera in Cod. Zwifaltensis (12. Jh.) beschreibt die unter Bischof Conrad von Konstanz 962 vorgenommene neue Translation der Gebeine: darnach wurde der Körper des Heiligen damals in eum locum in quo requiescit usque adhuc (d. i. also 12. Jh.) übertragen. Die dazwischen liegende Erwähnung des Klosters und der Grabstätte des Heiligen aus dem J. 902 (Urk. des Grafen Luitfrid und seiner Söhne (Herrgott Cod. prib. n<sup>o</sup> 247, Neugart Cod. dipl. I 522, Z. XXX 87) ist eine Fälschung der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

Von da ab hören wir nichts mehr über das Schicksal der alten Basilika bis 1450, wo dieselbe einem spätgothischen Neubau wich, über welchen Gerbert HNS. II 239 berichtet: post eum (Conradus II Loeser) Paulus abbas, in propugnandis monasterii iuribus acerrimus gravissimo cum dominis de Staufen conflictus victor decertavit coenobium bellico furore conflagratum restituit tantumque abfuit, ut quidpiam de redivitibus alienaret, ut etiam maioris momenti abstractos redimeret. Obiit anno 1455 moxque sequenti eius successor Nicolaus II cognomento Zeller ecclesiam ex incendio restitutam per episcopum Constantiensem (Keraslithus Joannem Bellinensem et Henricum Constantiensem episcopos nominat, dum Bellinensis Constantiensi suffraganeus fuit) die 19. Junii reconciliari curavit. Im Bauernkrieg von 1525 erlitt dann dieser gothische Bau schwere Beschädigung, über welche M. Gerbert a. a. O. II 345 aus Akten von S. Trudpert Folgendes mittheilt: unter dem Abte Martin Geyer habe die Abtei durch die Bauern wie durch die Lutheraner schwer gelitten, die omnia susque deque vertentes iterato in cineres redacto monasterio gewüthet hätten. Es wird aber nicht angegeben, ob die Basilika damals völlig zerstört worden sei, und es scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein, da zwischen 1525 und 1632 von keinem Neubau die Rede ist. In letztem Jahre haben dann die Schweden die Abtei niedergebrannt, welche der 1628 erwählte Abt Joh. Rösch eben bemüht gewesen war, wiederherzustellen: furor Suecicus saluberrimos eius conatus elusit, dum monasterium una cum pretiosissimis antiquitatum monumentis irreparabili damno flammis absumpsit 1632 in Nataliis Domini (Gerbert a. a. O. II 417). Ueber 100 Jahre lang lag die Abtei halb verlassen darnieder, bis Abt Coelestin Herrman (1737 bis 1749) sie wieder aufbaute (e fundamentis novum extruxit, Gerbert a. a. O. II 531). Von dem, was zu Ende des 17. Jhs. noch erhalten war, giebt uns der Kupferstich des Joh. G. Seiller aus Schaffhausen nach einer Zeichnung des Sebastian Hürsch von 1694 eine Vorstellung. Etwas früher als die Abtei war die Kirche wiederhergestellt worden. Den jetzigen Barockbau errichtete Abt Augustin Sengler (1694 bis 1731); als Baumeister fungirte der Erbauer der Kirche zu S. Ulrich, Peter Thumb, der in der S. Trudperter Chronik als Rathsherr zu Konstanz genannt wird. (K.) Sie erscheint nach dem Aeussern als ein zwar grosser, aber ganz schlichter, ungegliederter Putzbau, bei dessen Anlage die *Umfassungsmauern* des alten in fünf

Umfassungsmauern des alten Chors

Achteckseiten schliessenden *Chors* (s. Fig. 176) mitbenutzt wurden, die heute noch, von schlanken, mit zierlichen Knäufen bekrönten Streben gestützt, und von hohen spitzbogigen, jetzt oben zugemauerten Fenstern durchbrochen, deutlich zu erkennen sind. Diese Bautheile entstammen der alten 1450 erbauten und 1633 niedergebrannten Kirche, ebenso wie der auf der Nordseite noch bis zum Dachgesims des Chors emporragende ehemalige Thurm mit dicken Mauern und gothischen Fenstergewänden, sowie die Sakristei sammt dem daran anstossenden Gangtheil, der vom Chor aus durch eine tief gekehrte spitzbogige Pforte betreten wird.



Fig. 176. S. Trudpert. Kloster, Südansicht.

Westfaçade  
Thurm

Der *Westfaçade* des heutigen Baues ist ein mässiger, rechteckiger, 1720 vollendeter *Thurm* vorgestellt, der in Höhe des Langhausfirstes ein von einer Ballustrüstung umgebenes, achtseitiges Glockenhaus mit schwerem Zwiebdache trägt. Das in den Thurm führende Hauptportal in gelbem Sandstein wird seitlich von zwei vorgestellten toskanischen Säulen flankirt, über deren geradem Gebälk ein Aufbau mit rundem Oberlicht und geschwungenem Giebel sich erhebt. Darüber und zu Seiten der Pforte sind einfache Wandnischen angeordnet, mit mässigen Standfiguren der Mutter Gottes und der Apostel Petrus und Paulus aus Sandstein.

Langhaus  
Innere

Wie zu S. Peter ist auch hier das *Langhaus* im *Innern* ein weiter Raum, den seitlich mit quergestellten Tonnen überwölbte, und mit Loggieneinbauten ausgefüllte Kapellen begleiten, und wie dort bildet auch hier eine Tonne mit Stichkappen die Deckenkonstruktion, die auf Wandpilastern mit schweren Kompositkapitälern und kräftig ausladendem Gesims aufruhrt (Grundriss Fig. 177). Der sehr tiefe und verhältnissmässig schmale Chor, in derselben Weise gegliedert und überdeckt, schliesst ohne Querhaus direkt an das Schiff der Kirche an.

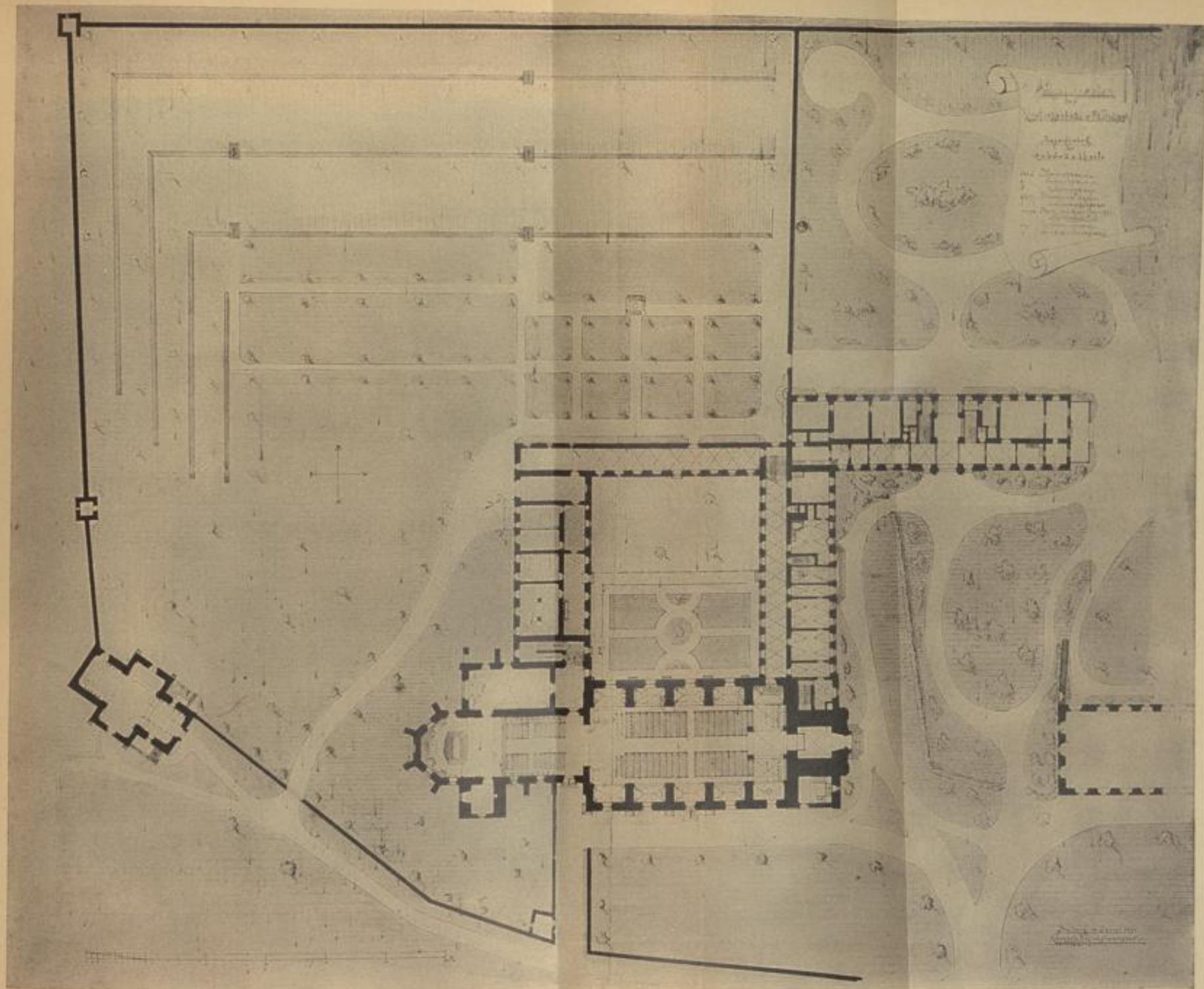
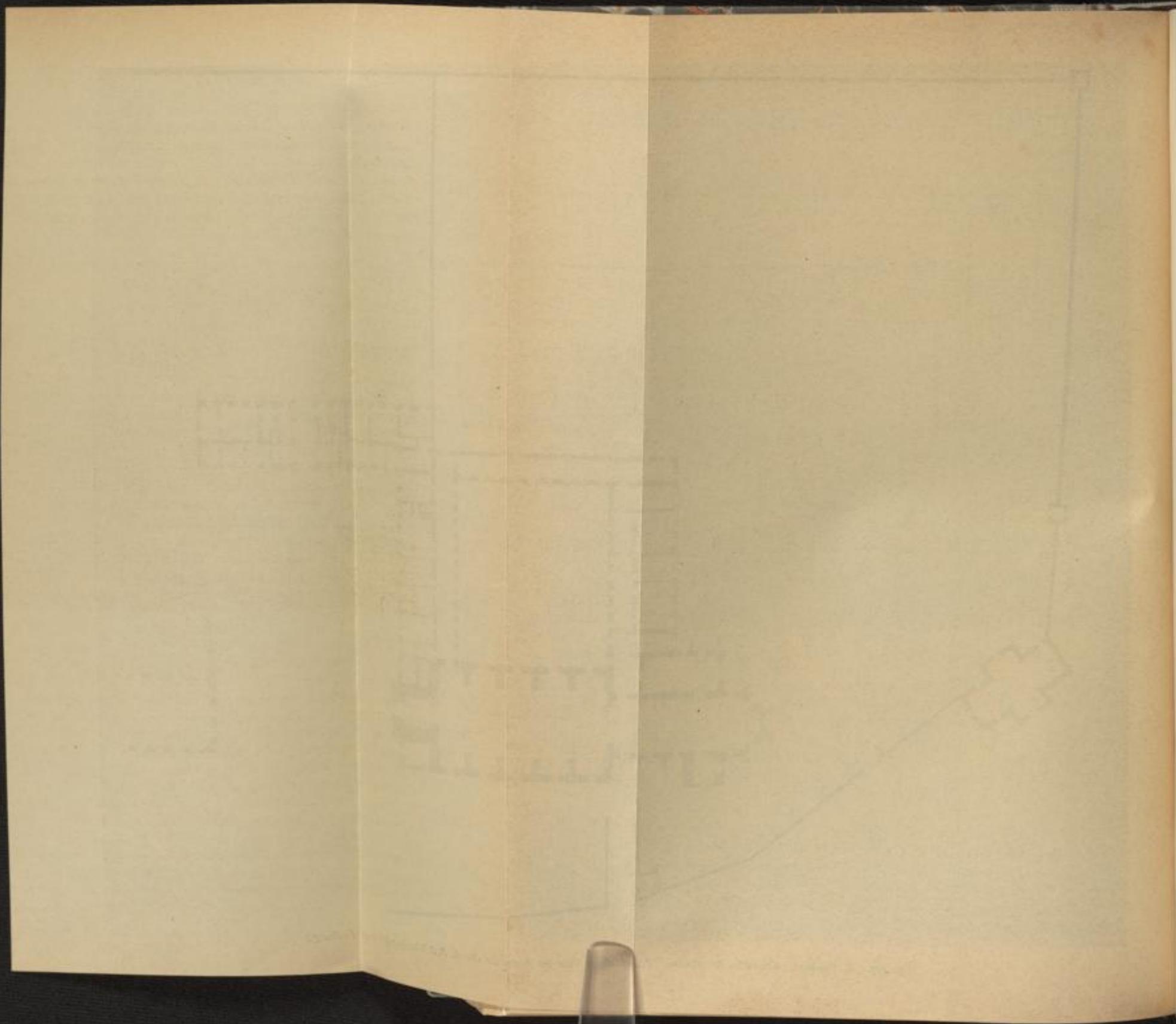


Fig. 177. S. Trulpert. Grundriss des Klosters. (Nach einem Plan im Besitze der Grossh. Bezirksbauinspektion zu Freiburg.)





*Fig. 178. S. Trudpert. Kirche, Innenansicht.*



Langhaus und Chor sind von vortrefflicher, ungemein hochstrebender Innenwirkung und beide in gleicher Weise aufs reichste mit theilweise guten *Stuccaturen* ausgeschmückt, die mittelmässige *Malereien* etwas schwerfällig umrahmen, deren Rankenwerk jedoch an den Brüstungen der Loggien des Langhauses und über dem Triumphbogen kraus und unruhig erscheint. (Fig. 178.)

Diese *Stuccaturen* wurden 1716 bei Lieferung der Materialien, Gerüste etc. um 1700 Rfl. an Michel Angelo de Prevostis(?) und Carpophor Orsati vergeben und die *Malereien*, die im Langhause, umgeben von kleineren Bildern aus der Legende des h. Trudpert, drei grosse Scenen aus dem Leben der Apostel Paulus und Petrus, sowie der h. Margarethe darstellen, von Francesco Giorgiosi nach 1712 gefertigt.

Der *Hochaltar* von gutem Aufbau und kräftiger Wirkung schiebt sich coulissenförmig vor die Fenster des Chorschlusses und zeigt ein Gemälde, das in Relief, in farbigem Stuck, in sogen. Daktylotechnik gefertigt ist (1669?) und den Abschied der Apostel Petrus und Paulus vor ihrer Hinrichtung darstellt. Die Bilder der zehn *Seitenaltäre*, theilweise von einem Konstanzer Künstler Jacob Karl Studer 1717 gemalt, sind wie die Schreine nur mittelmässige Arbeiten.

Das im Hochchor stehende *Gestühl* (s. Fig. 179) in einfachen aber gefälligen Barockformen soll von Jacob Reber aus Luzern, der bereits 1670 im Ehebuch genannt wird, gefertigt worden sein und die *Kanzel*, ein barockes mit Engeln belebtes und auf dem Schalldeckel mit den Symbolen der vier Evangelisten gezieres Werk, aus der Augustinerkirche zu Freiburg stammen. Die *Beichtstühle* in den üblichen Formen, theilweise mit eingelegter Arbeit geziert, sind 1748 erstellt, und der *Taufstein*, ebenfalls nur eine schlichte Steinmetzarbeit mit einfacher, durch Blumenrosetten gezierter Schale, auf achteckigem Fusse, bald nach dem Brande 1637 geschaffen.

Auf dem Boden des Chors vor dem Hochaltar liegt der ganz einfache *Grabstein* des Abtes Augustin, gest. 1731; des Erbauers der Kirche und weiter nach Westen, unter mehreren, unleserlich gewordenen Platten, die des 1749 verstorbenen Abtes Coelestin Herman. (B.)

An den Wänden des Chors die *Epitaphien* der vorgeblichen Stifter des Klosters, der Grafen von Habsburg. An der nördlichen Wand des Chores befindet sich, in Stuckmarmor ausgeführt, das Grabmal der angeblichen Stifter der Abtei, ein Sockel-

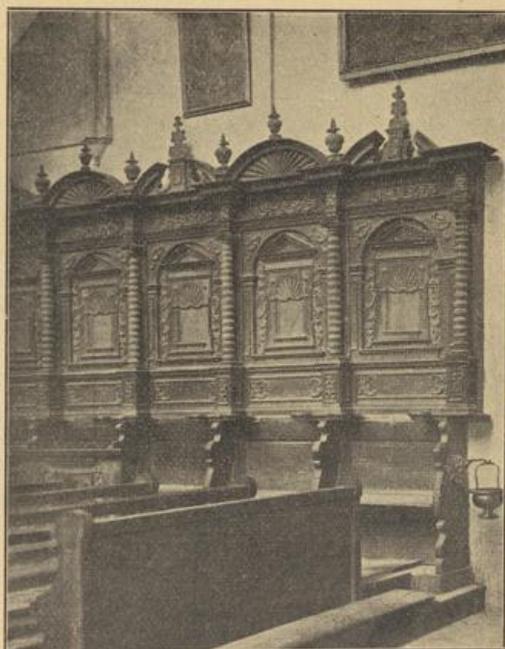


Fig. 179. S. Trudpert. Kirche, Chorgestühl.

Stuccaturen  
Malereien

Hochaltar

Seitenaltäre

Gestühl

Kanzel

Beichtstühle

Grabstein

Epitaphien  
der Grafen von  
Habsburg

bau, von dreieckigem Giebel gekrönt, darüber ein pyramidaler Aufbau, der eine Vase mit Flammen trägt. An dem Aufsatz ein Medaillon mit dem Brustbilde eines Ritters und eine Tafel, worauf steht:

HIC  
 REQUIESCUNT  
 SERENISSIMI D. D.  
 COMITES  
 OTTPERTVS  
 RAMPERTVS, LVITFRIDVS  
 HVNFRIDVS, LVTTFRIDVS  
 HVGO & ERMENTRVDIS  
 FVNDATORES  
 HVIVS MONASTERII

Unter dem Dreieckgiebel ein Halbsäulenstumpf, auf dem ein Kissen mit Fürstenkrone und an dem das Wappen mit nach rechts springendem Löwen angebracht ist. Links und rechts zwei Tafeln mit der Inschrift:

links: REQUIEM  
 VOVENT  
 rechts: TRVDPERTINI  
 FILII

Auf dem ausladenden Postament des Säulenstumpfes ist ein Totenkopf und eine Aschurne angebracht; an dem Postament die Inschrift:

HABSBVRGICO  
 CINERI

Also 1784. Geringes Werk des Louis XVI-Styles. Hinter dem Grabmal soll sich die verschlossene Gruft mit den Gebeinen der Grafen befinden. — Der J. G. Seiler'sche Stich zeigt in unzuverlässiger und oberflächlicher Weise die alte Form des Grabmals in Gestalt einer gothischen Aedicula. (*Wth.*)

Kapelle Der auf der Evangelienseite des Chors gelegene Raum war zu alten Zeiten eine hohe *Kapelle* (Kapitelsaal) und wurde erst 1710 durch einen zwischengezogenen Boden in zwei Geschosse getheilt. Der untere, nieder erscheinende Raum, der durch ein spitzbogiges, reich profilirtes Portal vom Vorraum aus betreten wird, dient heute als Sakristei, an den Wänden rings umstellt mit einfachen barocken Schränken. Das darüber gelegene höhere Gelass ist als Bibliothek mit einer wenig unter Kämpferhöhe der Gewölbe umlaufenden Holzgalerie eingerichtet und besitzt noch die alten Kreuzgewölbe in drei Jochen mit einfach gothischen Rippen, Rippenwandbogen und runden Schlusssteinen, von denen einer ein Lamm Gottes enthält. (*B.*)

Orgel, reiche Rococoarbeit.

Skulpturen  
 an den Altären

Am Rosenkranzaltar zwei leidlich gute Statuetten, h. Ildephons und Petrus Damiani (18. Jh.). Auf dem Benedictusaltar gutes Gemälde des 18. Jhs. Auf einem andern Nebenaltar minder gute Statuetten der hh. Joh. Gualbert und Joh. Nepomuk (18. Jh.). Am Trudpertusaltar der h. Trudpert als Prinz gemalt, mit Ansicht des Klosters (18. Jh.). Eine Pietà aus Gipsmasse, treffliche Barockarbeit. Hinter dem Hochaltar Hochrelief mit der Verklärung Christi und S. Trudpert. Auf dem Hochaltar Elfenbeinkruzifix, sehr schöne italienische Renaissanceskulptur des 16. Jhs.

Schönes gothisches Vortrag- oder *Kapitelkreuz* (14. bis 15. Jh.: Füße übereinandergelegt). — Mittelmässiger Barock-Kelch mit Emailbildern, gez. 1742. Spätgothisches *Ciborium* in Gestalt eines fünfseitigen Thürmchens mit Spitzdach auf steilem Fuss, dessen Aussenseiten von Masswerk belebt sind. Zwei schöne *Barock-Kelche* des 18. Jhs. Silbernes *Rauchfass* (18. Jh.), besonders hübsch das dazu gehörige Schiffchen mit dem h. Trudpert. *Reliquienschrein* des h. Trudpert: ein Sarg aus Ebenholz mit reichem Silberbeschlag, der die Asche des Heiligen umschliesst; dazu zwei Reliquienkasten mit gefassten Gebeinen, alles 1714 gefertigt.

In der Sakristei *Holzkruzifix*, sehr gute Spätrenaissance. Guter *Rococo-Silberkelch*. *Messbuch* mit sehr schönem Rococobeschlag, desgleichen ein anderes mit spätem, zopfig behandeltem Beschlag. *Schränke* mit schönen, geschnitzten Aufsätzen (s. Fig. 180).

*Romanisches Vortragkreuz* (s. Fig. 181) (zuerst besprochen von Cornel. Bock im Freib. Christl. Kunstbl. 1863, n<sup>o</sup> 19; dann kurz in Katal. d. bad. Kunst- und Kunstgewerbeausstellung 1881, n<sup>o</sup> 38, S. 6; zuerst publicirt von Kraus Christl. Inschr. d. Rh. II n<sup>o</sup> 92; dann ohne Kenntniss dieser Publikation von Marc Rosenberg Schau ins Land XX [1893] 49 f. mit

Abb. danach im Bad. Sagenbuch Bd. II; dazu vergl. Kraus Archeol. des Kreuzes, Allg. Zeit. 1895, Beil. n<sup>o</sup> 41; vergl. auch Hugard Schau ins Land XXIV 14). Dies hervorragende Werk, für dessen technische Beschreibung auf Rosenbergs Monographie zu verweisen ist, kann gewiss als das älteste und bedeutendste Werk der Niellotechnik in unseren Ländern und überhaupt als ein in seiner Art einziges Erzeugniss alemannischer Kunst erklärt werden. Möglich, dass, wie Rosenberg annimmt, sein Ursprung in Konstanz zu suchen ist, obgleich ebenso gut an S. Gallen gedacht werden könnte. Den geschichtlichen Ausführungen Rosenbergs bin ich nicht in der Lage gewesen, beizutreten.

Das Kreuz wird unter den aus dem Brande von 1633 geretteten Gegenständen genannt. Seither scheint an dem Bestande desselben nichts geändert worden zu sein. Es ist ein 0,68 m hohes, 0,48 m breites, in viereckige Platten ausladendes, sog. Vortrag- oder Prozessionskreuz, dessen Vorderseite den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt, während die Rückseite den als Weltenrichter gedachten Rex gloriae aufweist. Die Ausladungen des Kreuzes haben an der Vorderseite oben und an den Enden des Querbalkens die Figuren der Evangelisten Marcus, Matthaeus und Lucas, mit den entsprechenden

Kirchengeräthe  
Kapitelkreuz

Ciborium

Kelche  
Rauchfass  
ReliquienschreinHolzkruzifix  
Kelch  
MessbuchRomanisches  
Vortragkreuz

Fig. 180. S. Trudpert. Sakristei, Kastenaufsatz.

Spruchbändern, welche folgende Inschriften bieten: † INITIVM · S · EVANG(ε)ΛII · SECVNDVΩ · MARC(y)Ω · FVIT · IOH|ANNES · INDESERTO · BAPTIZANS (vergl. Marc. 1, 4); in der Umrahmung der Platte: FILIVS · HOMINI(s) · | NON ·



Fig. 181. S. Trudpert. Romanisches Vortragkreuz. Vorderansicht.

Donatoren-gestalt mit flehend emporgehaltenen Händen, die Umschrift der Platte ist fast ganz zerstört, man erkennt nur: . . . . . RVΩ · ΩΕ · | (te) TIFICET · | GOĐEFIDVΩ (l. GODEFRIDVM). Diese Platte ist gothisch gemustert und im Kostüm wie in der Stilisirung verschieden von den drei anderen: sie vertritt offenbar die Stelle der vierten Evangelistendarstellung, welche s. Z. weggam, bezw. entfernt wurde, und welche durch das Bild des Schenkers Godefridus ersetzt wurde. Dass dieser Godefridus nicht, wie man angenommen hat, der Stifter oder Urheber des

HABÉT · | VBI · CAPVT · S|VVM · RECLINÉT (vergl. Matth. 8, 20; Luc. 9, 58). Rechts von dem Gekreuzigten hält eine kleine Figur ein Spruchband mit † · I · S · Ε · S · MATHÉVM · LIBÉR · GENÉRACIO · NIS · I|h|V · XPI · FILII · DAVID · (vergl. Matth. 1, 1). In der Umrahmung: TRADĒVR · P|RINCI(pi)B9 · SACÉDOTV|Ω · ET · 9ĐEΩ PNABVNT · EVΩ · MORTĒ (Matth. 20, 18; Matth. 26, 2). Links von dem Gekreuzigten hält der Evangelist, wieder in knieender Stellung, das Spruchband mit † · I · S · Ε · S · LVCAΩ · FVIT · IN · DIC|BVS · HEROŪIS · RÉGIS · INDEE (l. IVDEE) · | S · Q · Ū · V · A · (sacerdos · quidam · de · vico · Abia, Luc. 1, 5). In der Umrahmung SIC O (porte | (i) BA(τ) XP(istu)M | PAT(i)?) (et) RESVRGĒRE · | A · ΩMORTVIS E · TĒR(TIADIE) (Luc. 24, 46; vergl. Art. 17, 3; ein Theil des Streifens ist abgeschnitten). Zu den Füßen des Crucifixus eine knieende

Kreuzes ist, geht also aus der Verschiedenheit des Stiles hervor: sein Bild ist um ein Namhaftes später als das Niellokreuz. Ich sehe in diesem Godefridus den Gotfridus marschalcus, welcher 1220 neben seinem Bruder Wernerus de Stouphen als Zeuge in einer Urkunde Eginos d. J. von Urach genannt wird (Schöpflin Hist. Zar.-Bad. V 163) und von Gerbert (HNS II 45) für identisch mit dem in der Urkunde Alberts von 1215 (Herrgott Geneal. Habsb. II, 1, 221) unter den Bedrückern des Klosters mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens G. bezeichneten gehalten wird. Auf ihn beziehe ich die Geschichte, welche die Vita s. Trudperti III von einem ungenannten Advocatus des Klosters erzählt, der, während bei der Vigil des S. Trudpert-festes sanctorum reliquiae crucisque vexilla umhergetragen wurden, auf Böses gegen den Konvent sann, von einer schrecklichen Krankheit ergriffen und wunderbar geheilt 'monasterium martyris memorati benigne postmodum fovit, dilexit' etc. (Act SS. Boll. Apr. III 436; vergl. dazu S. 438 Die Erwähnung des Kreuzes). Sein Bruder Werner liess sich später (eb. 438) ein Reliquienkreuz (crucem quamdam, quae adhuc in Ecclesia cernitur, in qua verae Crucis illa particula clauditur, quam unus clavorum dulcium penetravit) als Pfand nach Krotzingen bringen. Doch konnte man das Heiligthum von da nicht weiter entführen, so dass der Prokurator es den Brüdern zurückgab. Kein Zweifel, dass dies unser Kreuz war, und vermuthlich war es Wernhers Bruder, der durch jene Heilung bekehrte Gottfried, der sein Bild an demselben anbringen liess. Die Kreuzpartikel kam nach einer unbeglaubigten Notiz des Pfarrers Columbanus Rees vom J. 1807 (Pfarrarchiv zu S. Trudpert) erst 1286 (ob schon 1256?) nach S. Trudpert. Rosenberg setzt die Entstehung des Kreuzes zw. 1175 bis 1225; er lehnt, mit guten Gründen, die Identifizierung der 'Donatoren' Gottfried und Anna (s. u.) mit Gottfried von Fürstenberg und Anna von Tonsel, welche 1258 genannt werden, ab und glaubt den 1191 als Theilnehmer an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I und 1229 als Gründer des Lazaritenordens zu Schlatt

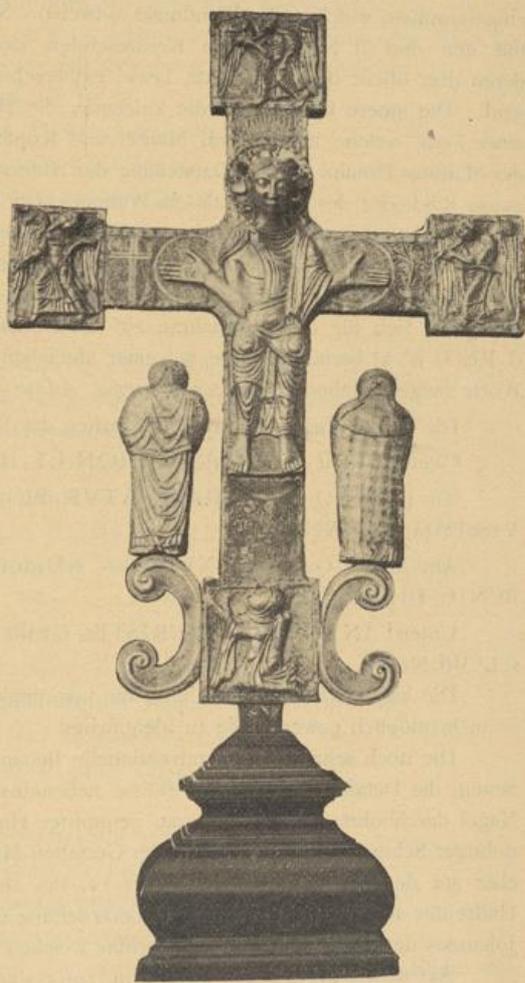


Fig. 182. S. Trudpert. Romanisches Vortragskreuz. Rückseite.

Fig. 182. S. Trudpert. Romanisches Vortragskreuz. Rückseite.

genannten Gottfried von Staufen als Stifter annehmen zu dürfen, obgleich uns der Name der Gattin dieses Ritters nicht bekannt ist. Die Einfügung der Kreuzreliquie hat seiner Ansicht nach erst später, zw. 1256 bis 1279, stattgefunden (s. Fig. 182).

Die Rückseite des Kreuzes wird in der Mitte von einem sitzenden Rex gloriae eingenommen, welcher die Wundmale aufweist. Neben seiner linken Hand ein Gefäß mit den drei (!) Nägeln. Die Kreuzesenden sind wieder von vier Platten besetzt, deren drei obere durch stehende bzw. einerschreitende Posaunenengel eingenommen sind. Die untere Platte zeigt die knieende, die Hände flehend emporrichtende Gestalt einer Frau, welche mit Tunica, Mantel und Kopftuch bekleidet ist. Zwischen ihr und der Maiestas Domini ist eine Darstellung der Auferstehung der Toten gravirt, sodass die ganze Rückseite des Kreuzes als ein Weltgerichtsbild aufzufassen ist. Aus einem Sarkophag erheben sich zwei Gestalten, den Hintergrund nehmen zwei andere, lebhaft bewegte, ein Mann und eine Frau ein, in denen Rosenberg die Stammeltern Adam und Eva erblickt, die sich ihrer Bande in der Vorhölle entledigen. Ich habe darauf hingewiesen, dass man sich für diese Annahme auf das Domkreuz in Chur (Kraus Christl. Inschr. d. Rh. II n<sup>o</sup> 3) berufen konnte, wo einer ähnlichen unter das Kreuz gestellten Figur die Worte beige geschrieben sind: *ecce resurget Adam cui dat Deus in cruce vitam*.

Die grossentheils zerstörten Inschriften der Rückseite lauteten:

Oben: OLIM · DEFV(N)CTI · OION | ET · HEC · VOX · SVRGITE · CVNCT(I)

Am rechten Querarm: DAMNATVS · PL | ANGIT · TV(ba) QVANDO · NO | VISSIM(a) · CLANGIT

Am linken Querarm: XPIS(to) · AD(di)CTI · SEMP(er) GAV | DENT · BEN | E DI(cti)

Unten: IN · CRVCE · CHRISTE · GEMENS · (a)NNAM · ME · RESPIC | E · CLEMEN(s)

Die hier genannte Anna dürfte die ursprüngliche Schenkerin des Kreuzes sein; es ist nicht möglich gewesen, sie zu identifizieren.

Die noch sehr strenge, konventionelle Behandlung des Christuskörpers auf beiden Seiten, die Details des Crucifixus (Füsse nebeneinander, Hände und Füsse mit je einem Nagel durchbohrt, keine Krone, nur gemirter Heiligenschein, straff anliegender, durchsichtiger Schurz), die noch sehr rohen Gestalten Mariä und Johannis des Evangel. lassen eher auf den Anfang oder Mitte des 12. Jhs. als auf 1200 schliessen; in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. ist dann jene Uebearbeitung eingetreten, bei welcher die Platte mit Johannes der Darstellung des Godefridus weichen musste.

Auf dem Seiler'schen Stich von 1694 sind über der Ansicht des Klosters zwei Kreuze abgebildet, eine *crux gemmata* und eine *historicata*. Beide Kreuze zeigen eine Kreuzespartikel, jene in der Form eines Kreuzes, diese eine solche mit rundem Loch. Die *Crux gemmata* wird mit Rosenberg als die ältere in Anspruch zu nehmen sein; sie ist jetzt verschwunden (vergl. dazu Schau ins Land II 12, XX 71; ebenda über andere Wallfahrtsbilder des 17. Jhs. XX 59).

Holzstatue Kolossale *Holzstatue* des h. Johannes Baptista, ehemals vergoldet, gute Arbeit vom Anfange des 16. Jhs.; jetzt unter C. 5943 in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe.

Kruzifix Im Kreuzgang *Kruzifix*, vortreffliche Arbeit des beginnenden 17. Jhs.

Aeltere, jetzt verschwundene Epitaphien. B. Pez hat zusammengestellt, was sich an Grabsteinen der Stifter und Erbauer von S. Trudpert und Habsburgischen Grafen als Belege für die angebliche Abstammung der letztern von Othpert beibringen liess. Alle diese Grabschriften sind spätere Fälschungen, von denen nicht einmal feststeht, ob sie jemals in Stein oder Metall wirklich ausgeführt waren, oder ob ihr Text bloss auf hs. Ueberlieferung beruht. Schon Herrgott I Proleg. p. XX f. hat das zum guten Theil eingesehen. Es handelt sich um nachstehende Stücke:

- 1) Bucelin. Germ. sacr. e. prof. III 16 sq.

HICREQUIESCUNT FUNDATORES HUIUS LOCI  
COMITES DE HABSPURG OTBERTUS  
RAMPERTUS ET LUIDFRIDUS LANDGRAVII  
ALSATIÆ : ITEM HUNFRIDUS LUIDFRIDUS  
ET HVGO : DOMINA ERMENTRUDA

- 2) Act. SS. Boll. Apr. III 425 (recentissima quidem manu, sed antiquissimorum versuum relatrice scriptum):

*Has Ergenbaldus Trutperti Martyris almi  
Praesul, post cineres renovando restruxerat aedes,  
Tactus amore Dei: venerandos scribere Sancti  
Actus non piguit, sed et id pro posse peregit.*

Aus denselben Hs. gaben die Bollandisten das Dictychon:

OTHPERTUS, RAMPERTQUE, COMES LVDFRIDVS AB HABSPURG  
TRUTPERTI SACRAM FUNDARUNT MARTYRIS ADEM

- 3) Guilliman Habsburg. Libr. III c. 7, p. 136:

LUITFRIDUM COMITEM NOBILITATE PERCELEBREM  
HVIUS LOCI STRUCTOREM S. TRUTPERTUS SUUS  
NOSTERQUE PATRONUS IN SUA SUSCEPTUM FIDELIS  
FIDEIUSSON IDIBUS MAI DOMINO FELICITER  
COMMENDAVIT · EBERHARDUS EPISCOPUS SCRIPSIT

- 4) Guilliman a. a. O.:

HOC NOS IN TECTO SOLEMNIBUS ACCIPE SAXIS  
HOSPITA TERRENA · PVLVIS ET UMBRA SUMUS  
NOSQUE ILLO IN CLAUSTRO CHARI EXCEPERE NEPOTES  
NON FUIT INTOTO GRATIOR ORBE LOCUS

Nach Hornstein (Keraslithus) war noch zu seinen Zeiten, also Ende des 16. Jhs., hinter dem Hochaltar ein gemaltes Fenster erhalten, welches Bild und Wappen des 1410 verstorbenen Abtes Diethelm I darstellte, vergl. auch Gerbert HNS. II 238.

Zu den durch den Brand von 1632 zerstörten Inventarstücken der Kirche zählt auch die nach M. Gerbert HNS. II 244 unter Abt Nikolaus (urkdl. gen. 1457 bis 1481, reg. bis 1484) durch den Bruder Konrad Sittinger hergestellte *Orgel* mit der Inschrift: *hoc opus completum est sub Nicolao abbate per me fratrem Conradum conventualem s. Blasii anno 1474.* Derselbe Frater conversus von S. Blasien hatte dort unter Abt Eberhard etwas später (1488) ein 'simile pneumaticum opus' vollendet.

Orgel

Schlüssel Eine angeblich aus S. Trudpert stammende gothische *Messingschlüssel*, in deren Fond der Sündenfall mit unleserlicher gothischer Inschrift auf einem Spruchband angebracht ist, wurde von mir 1888, Mai, von dem in Sulzburg wohnenden Antiquar Weil für die Grossh. Alterthumssammlung erworben. (K.)

Glocken Von den *Glocken* ist eine älteren Ursprungs von 1656, und besitzt einen Crucifixus, das Bild des h. Benedikt sowie die Wappen des Klosters und des Abtes Georg Garnet in Relief auf die Wandung aufgegossen.

Im Chor hängt eine Radglocke mit vier Glöckchen, völlig gleich jener im Münster zu Breisach.

Klostergebäude



Pfarrhof

Fig. 183. S. Trudpert. Stuccaturen im Innern des Pfarrhauses.

Menzingen'sches Schloss

rundbogigen Thore das Wappen S. Trudperts, über den beiden niedereren seitlichen Pforten je eine rechteckig umrahmte Inschrifttafel. Noch reicher gegliedert ist das Thor des *von Mentzingen'schen Schlosses*, das gleichfalls dreigetheilt, in der Mitte von geradem, von Wandsäulen mit reichen Kapitälern getragenen Gebälk abgeschlossen wird. Das darüber gelegene Fenster ist mit in die Architektur gezogen, mit reichem Profil umrahmt und von einem geschwungenen Giebel bekrönt. Die Brüstungen sind mit verwitterten lateinischen Inschriften über die Erstellung des Hauses bedeckt, während seitlich des Fensters die Wappen des Klosters und des Abtes Columban I (1749 bis 1757), des Erbauers dieses als Gastbau dienenden Gebäudeflügels aus dem Wandbewurf hervorschauen. Im Innern des heutigen Pfarrhauses sind die Zimmer des zweiten Geschosses, namentlich ein mittlerer, ehemals als Speisesaal dienender Raum, mit vorzüglichen Stuccaturen und Supraporten geziert, die nach im Pfarrarchiv vorhandenen Briefen von Andreas Mosbrugger aus Schapernau in dem hinteren Bregenzerwald gegen 1744 gefertigt worden sind (s. Fig. 183). (B.)

Die *Klostergebäude*, die sich südlich der Kirche ausdehnen und offenbar nie völlig vollendet wurden, dienen jetzt theils als Pfarrwohnung, theils befinden sie sich im Besitze der Freiherrn von Mentzingen. Die einfachen dreigeschossigen Bauten mit weiten, tonnengewölbten Gängen und verhältnissmässig niederen Räumen sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut worden und erscheinen im Aeussern nur an den Portalen etwas reicher ausgestaltet. Das des *Pfarrhofes*, 1751 erstellt, ist dreitheilig und zeigt über dem mittleren,

Im *Pfarrhaus* ausser einem sehr schönen Renaissance-schrank einige *Gemälde*: gute Kopie des Holbein'schen Toten Christus. Porträt des Jesuiten Dominicus Mayr, † 1741. Taufe eines Peruaners (vergl. FDA. IV 302). Ein Ostade, vortreffliche Bauernscene. Gering einige andere Bilder, wie ein Porträt des Rudolf von Habsburg. Zwei *Holzreliefs* (Eigenthum des Herrn Pfarrers Baur), vergoldet: vorn die Verkündigung und Heimsuchung, auf der Rückseite der Schmerzensmann und die Mater dolorosa (16. Jh.; ob 1544 am Fuss des Christus zu lesen?). (K.)

Pfarrhaus

Gemälde

Holzreliefe

Im Nordosten der Kirche, an der Stelle, wo der Legende nach der h. Trudpert erschlagen wurde, ist 1698 eine *Kapelle* mit kreuzförmigem Grundriss und achteckiger Kuppel über der Vierung errichtet worden durch Abt Augustin, der gegen Ende des

Kapelle

Jahres 1697 den Bau um 1100 Gulden an Peter Gayet und Johann Travers, Schanz- und Werkmeister zu Altbreisach, vergab (vergl. Fig. 184). Das im Aeusseren ganz schlechte Gebäude zeigt über dem von Säulen getragenen Sturz

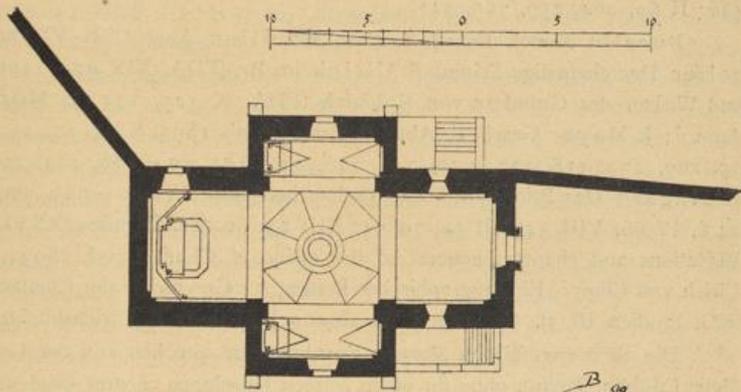


Fig. 184. S. Trudpert. S. Trudpertskapelle. Grundriss.

des Portals einen Reliefstein in rechteckiger Umrahmung mit dem Wappen des Abtes und der Jahreszahl 1698. Das Innere, mit einfach ernst gegliederten Wänden und Gesimsen, wirkt ruhig und vornehm, ist aber mit mässigen, von schwulstigen Stuccaturen umrahmten Deckenbildern decorirt. Der Chor wird durch ein mageres schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen. (B.)

Der Hochaltar barock; auf demselben steht oben eine spätgothische Bischofsstatue. Sehr geschmackvolles Renaissancegestühl, ebenso ein Beichtstuhl, beide sehr beachtenswerth. (K.)

Im Souterrain des Gebäudes sprudelt in einem kleinen, in der Tonne überwölbten Raume die *Quelle des h. Trudpert* aus einem barock verzierten Sarkophage, in dem der Heilige mit gefalteten Händen liegend in Relief dargestellt ist. Diese Anordnung sowie die ganze barocke Ausstattung des Raumes ist mehr originell als künstlerisch schön.

Quelle  
des  
h. Trudpert

Die schlechte *Gottesackerkapelle*, deren Wände im Innern durch Pilaster gegliedert werden und die von einer flachen Tonne mit Stichkappen überdeckt ist, wurde 1755 von Abt Columban erbaut. In ihr liegt am Boden die abgelaufene Grabplatte des 1685 gestorbenen Johann Christoph Rietmiller, Kloster Amtmanns.

Gottesacker-  
kapelle

Auf dem Kirchhofe steht ein steinerner *Crucifixus* in besserer Ausführung aus dem Jahre 1674 mit dem Wappen des Abtes Roman am Sockel. (B.)

Crucifixus

Eine Capella s. Oswaldi bei S. Trudpert erw. Act. SS. Apr. III 436.

## S. ULRICH

Schreibweisen: in saltu Svarzwald iuxta fluvium Melia . . . . in ipsa Cella 868 SGU. II 147; locus Celle in parrochia ecclesie que vocatur Kilichoven situs 1087 (GLA.); vergl. Heyck Zähringer 148; cella Vilmar 1183 (GLA.); cella Villemaris 1213, Z. XXX 98; 1315; zw. 1360 bis 1370 FDA. V 89; cella Vilimari 1245 Z. IX 255; cella Villimaris 1262 Z. IX 352; ze Vilmarzelle 1344 (GLA.); 1367; Sant Ulrich 1338 Z. XIII 220; 1352; 1400 u. s. f.

Litteratur Hs.: Phil. Jac. Steyrer Annales prioratus s. Ulrici cf. in NS. 1749 (Hs. des erz. Priesterseminars S. Peter); Gallia christ. V 1075; Gerbert HNS. I 278, 466; II 69, 164, 259, 365, 541.

Bucelin Menol. Bened. S. 486; Mabillon Ann. OSB. VI 780; J. E. Nothhelfer Das ehemalige Priorat S. Ulrich im Br. (FDA. XIV 97—140); Ders. Leben und Wirken des Gründers von S. Ulrich (FDA. X 125, 173 f.); Mone Qs. III 616 Anm. d; J. Mayer Gesch. d. Abtei S. Peter (Freib. 1893, S. 24, 27, 35, 45, 77 f., 81 f., 95, 100, 104, 118, 126, 130, 143, 146, 149, 155, 170, 186, 193, 207, 220 f., 230); R. Hugard Das Priorat S. Ulrich (Schau ins Land XVI 49—62); vergl. ebenda I 25, 34 f., IV 66, VIII 54, XII 50, 79, 91, XIII 53, 80 u. s. f. (Index XXVI 70); Duckett Visitations and chapters general of the order of Cluni, Lond. 1893; E. Hauviller Ulrich von Cluny. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der Cluniacenser im 11. Jh. (KG. Studien III 3). Münster i. W. 1896. J. Mayer S. Ulrichsbüchlein, Freib. 1903.

Die oben angeführten ältesten Erwähnungen sprechen von der Cella iuxta fluvium Melia (Möhlin, Melin), ohne ihr einen Namen beizulegen; später trägt sie bald den Titel des h. Petrus (cella beati Petri Cluniacensis 1145, Dümgé 1145; ecclesia s. Petri de Cella 1147, eb.; sancti Petri monasterium quod ad Cluniacensem spectat ecclesiam 1157, 1179, 1183, 1184) oder auch s. Pauli (vit. prior s. Udalrici, cfr. Gerbert III 33); ihre gewöhnliche Bezeichnung ist aber seit Ende des 13. Jhs. urkd. Wilmarzelle: Cella Vilmar 1183 (GLA.) u. s. f., s. oben, welche dann durch den Titel des h. Ulrich abgelöst wird: dem gotzhus ze Sant Ūlrich begegnen wir seit 1338, 1352, 1368, 1383, 1392, doch erhält sich noch damit verbunden die ältere Bezeichnung: gotzhus ze sant Ulrich ze Vilmar Celle 1373 (Z. XVI 463). Im 13. Jh. hat der Bischof von Strassburg sich das Patronat über S. Ulrich und Selden (Argentinensis episcopus ius patronatus ecclesiarum de cella Vilmar et de Selden, quod ad monachos de cella Vilmar pertinere dinoscitur de dono nobilis viri B. comitis Novi Castri recepit iniuste (1202, Cop. 16. Jhs. GLA., Krieger 641) angemast.

Da die Umgegend, insbesondere Sölden, alter S. Gallischer Besitz war (S. Gall. UB. I n<sup>o</sup> 48, 167, II n<sup>o</sup> 429, n<sup>o</sup> 574), ist anzunehmen, dass die erste klösterliche Niederlassung am Möhlinflüsschen, die Wilmarzelle, von S. Gallen ausgegangen ist. Diese Zelle stand aber zu Ende des 11. Jhs. wieder verlassen da, als der h. Ulrich sich entschloss, sein Kloster aus Grüningen (s. den Art. Oberrimsingen) dorthin zu verlegen. Die Wilmarzelle war damals Eigenthum des Bischofs von Basel, Burchard von Hasenburg (1072 bis 1106), dessen Vogt, Seliger, sie dem Grafen Erlewin, Vogt des Klosters, gegen ein Gut in Biengen und eine Hufe in Ampringen austauschte: Udalricus monachus Cluniacensis et prior de Grüningen, precibus suis impetravit a Basiliensi episcopo, ut

locus ille qui Cella dicitur, . . . . . ad Cluniacum per legitimum concambium traderetur; Bernard et Bruel a. a. O. IV 787; die Tauschurkunde, zuerst publiziert durch Schoepflin HZB. V 27, mit dem Datum 1087; dann durch Neugart Cod. dipl. Al. II 31 mit dem mit der Indiction nicht übereinstimmenden Datum 1083, endlich durch Dümgé Regg. Bad. 115, der eine zweimalige Ausstellung der Urkunde, 1083 und 1087, annimmt, und Trouillat, der 1085 hat. Dass dieser Vertrag und somit die Gründung der S. Peter-, bzw. Ulrichszelle ins Jahr 1087 zu setzen ist, dürfte nach den sorgfältigen Untersuchungen Bernards und Bruels (a. a. O. und I. Préface, p. XXII) und den Ausführungen Hauvillers (a. a. O. S. 60) keinem Zweifel mehr unterliegen (vergl. auch Riezler Forschungen z. DG. XVIII 546).

Die älteste Vita des h. Ulrich ist nur ein unzusammenhängendes Fragment (zuerst herausg. von Gerbert (HNS. III 29, n<sup>o</sup> 22); dann von R. Wilmans SS. XII 249—267, dazu Riezler a. a. O. XVIII 545—547, Wattenbach GQ. II<sup>5</sup> 47<sup>6</sup>, 50 f.), welches nicht einmal den Ort näher bezeichnet, an welchem S. Ulrich seine letzte Niederlassung gründete und starb. Sie hat nur am Schluss die Notiz, der Abt Hugo habe den Bischof Gebhard von Konstanz gebeten, Ulrichs Gebeine 'in oratorium' zu übertragen als die eines Mönches, der 'nequaquam fuisset de monachis sui temporis'. Der Bischof war aber verhindert, die Beisetzung selbst vorzunehmen, sondern besorgte dieselbe per idoneas personas; so wurden die irdischen Reste des um die Einführung der Cluniacenser Reform in Deutschland so eifrig bemühten Mönches vor dem Altar beigesetzt — positus est ergo amator crucis ante aram crucis —, wo er bald durch Wunder verherrlicht ward. Als Todestag giebt die Vita prior pridianis idibus Julii an (die Vita posterior II idus Julii). Man nimmt jetzt den 14. Juli 1093 als wahrscheinliches Todesdatum Ulrichs an (Hauviller S. 63).

Nächst der Vita prior, welche Bucelin (Menolog. Benedictin., Feldkirch 1656, p. 486) 1656 noch vollständig gekannt zu haben scheint (?) und deren einzig auf uns gekommenen Rest M. Gerbert in einem S. Blasianer Lectionar des 13. Jhs. gefunden hatte, besitzen wir eine Vita posterior, die ein Schüler und Landsmann Ulrichs (ob sein Nachfolger im Priorate, Eberhard, wie Gerbert III 32 m. ohne Grund vermuthet?) noch vor 1109 schrieb, vor der Heiligsprechung Hugos von Cluny 1120 (Ed. Mabillon Act. SS. Ord. S. Ben. Par. 1701, saec. VI 2, 779—804; Boll. Act. SS. III Jul. 152, ed. Par. 141—142; auszugsweise Wilmans SS. XII 253—267; nicht identisch mit einer dritten von 1561, vergl. Hauviller p. 13). Dieselbe fügt der Vita prior manche Details bei. Danach stammte der h. Ulrich wie der h. Wilhelm von Hirsau aus Regensburg, kam nach 1043 in den Dienst des Hofes bei Kaiserin Agnes, der Gemahlin Heinrichs III, erhielt, nachdem er 1044 diesen Dienst verlassen, die Propstei in Freising von seinem Oheim, dem Bischof Nitker, erscheint 1046 wieder im Gefolge des Kaisers bei dem ersten Römerzug, unternimmt eine Fahrt nach Palästina, von der er 1054 (?) zurückkehrte. Im Frühjahr 1061 gab Ulrich seine Stellung in Bayern auf und ging über Rom nach Cluny, wo er als Mönch eintrat, nacheinander im Auftrag des Abtes die Cluniacenser-Niederlassungen in Mercigny, Rumelingen (Rueggisberg), Peterlingen leitete, um dann die Cluniacenser Reform nach Deutschland zu tragen. Als Schriftsteller trat er mit der Biographie des als Mönch in Cluny 1074 verstorbenen Markgrafen Herman von Baden (Schoepflin HZB. I 269) auf, die uns leider mitsammt dem von ihm verfassten Epitaph des Markgrafen verloren gegangen ist, und mit der Niederschrift der Clunia-

censer *Consuetudines* (abgedr. D'Achery *Spicil.* I 644—703, Migne CXLIX; vergl. dazu Hauviller S. 65 f.; ferner D'Achery IV 4—9; Ceillier *Hist. des aut. eccl.* 1757, XXI 51, 70 (2 ed. XIII 469); Crammer *Frisinga sac.* 1775, 192 f.; J. D[ey] *Notice sur S<sup>t</sup> Ulric de Cluny* (*Mém. de Frib.* 1857, 292; Dupin *Bibl.* 1699 XI 365; Fabricius *Bibl. med. aev.* 1746 VI 800 (ed. 2<sup>a</sup> 287); *Hist. litt. de la France* 1747 VIII 385; B. F. Lelong IV 1181; Mellic. *Anonym.* 110; Oudin *Script. eccl.* 1722 II 861, Sup. Bd. 1728, 354) auf; seine zahlreiche Korrespondenz (*Menol. Bened.* 486) ist verloren gegangen.

Das Verzeichniss der nach Ulrichs Tode mit Eberhard (1093?) einsetzenden Prioren giebt, soweit es urkdl. nachweisbar ist, Krieger S. 641 (1093 bis 1546); der letzte Prior Stephanus Baudinus trat die Zelle 1546 an Johannes Kern, Abt von S. Georgen im Schwarzwald ab (Gerbert *HNS.* II 365); 1560 wurde das Priorat dem Stift S. Peter einverleibt (Gerbert eb.).

An Schirmvögte des Priorats werden 1087 Seligerus miles (GLA.), dann der Herzog Berthold von Zähringen II . . . (Cop. 1201); später die Grafen von Nimburg (bis 1193), die Grafen von Freiburg (belehnt durch die Bischöfe von Basel), endlich die Snewelin Bernlap (1305) genannt; vergl. Krieger 642. Politisch gehörte das Kloster zur Landgrafschaft Breisgau, bis es 1805 badisch wurde.

Kirche

*Kirche.* Ueber das Oratorium, in welchem nach der Vit. I und II die Gebeine des h. Ulrich vor dem Kreuzaltar ihre Ruhestätte fanden, besitzen wir keine näheren Nachrichten. Man darf annehmen, dass es zunächst ein sehr einfacher Bau war, der i. J. 1299 als dem Ruin nahe geschildert wird (Duckett p. 79) und vielleicht im hohen Mittelalter durch einen besseren ersetzt wurde. Ein Brandschaden, welcher diesen mittelalterlichen Bau traf, veranlasste eine Restauration und eine neue Einweihung, welche der Konstanzer Weihbischof Thomas unter dem Priorat des Bruders Paulus von Kuenheim (erw. 1448 bis 1492) i. J. 1464 vornahm. Was über diese Konsekration gemeldet wird (. . . *reconciliato monasterio seu ecclesia, quae incendio perierat, cum coemeterio, quatuor altaria et duo quidem in honorem s. Udalrici, unum in choro et alterum in navi ecclesiae pariter a se dedicatae an. 1464 consecravit*; Gerbert *HNS.* II 259) und was in dem 1465 durch den Custos des Klosters, Bruder Nikolaus Symund, in Rom erlangten Ablassbrevé stand (. . . *pro conferentibus elemosynam in expensas ad restaurandum monasterium, retro actis temporibus igne crematum lamentabiliter adeo, quod in suis muris, structuris et aedificiis ac ornamentis ecclesiasticis non parum collapsum et damnificatum fuit etc.*; eb.), lässt den Schluss zu, dass die Kloster- und Kirchengebäulichkeiten zwar beträchtlich beschädigt waren, aber der Bau im Ganzen noch bestehen blieb. 1414 wurden vier Altäre konsekriert (GLA. K. Copialb. 725 cc<sup>1</sup>). Eine vorübergehende Renovation muss bald hernach wieder notwendig geworden sein, sodass der Weihbischof und Generalvikar Daniel (episcopus Bellinensis) von Konstanz noch unter demselben Prior eine abermalige Konsekration vornehmen musste (1489). Ein Indulgenzbrevé des Konstanzer Bischofs fordert 1511 zu Beiträgen für einen Neubau der baufälligen und durch Brand beschädigten Kirche auf (Copialb. 725 c<sup>1</sup>) und in dem dadurch geschaffenen Zustand scheint dieselbe bis ins 18. Jh. bestanden zu haben, wo, 1739, der jetzt bestehende Neubau errichtet wurde, den der Prior Philipp Jacob Steyrer, später Abt von S. Peter, errichten liess und der i. J. 1749 eingeweiht wurde (Gerbert *HNS.* II 541; *Chron. s. Petri FDA.* XIV 95). (K.)

Kirche und Pfarrhaus in ihrer heutigen Gestalt entstammen also dem vorigen Jahrhundert. 1739 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche und des ehemaligen Klosters begonnen, da besonders die Kirche in drohender Weise baufällig erschien und die Erstellung der neuen Gebäude dem Baumeister und Rathsherrn zu Konstanz Peter Thumb, der auch die Kirchen und Klöster zu S. Peter, S. Trudpert, Thennenbach und Günterstal erbaut hatte, um 2500 fl. übertragen.

Die Lage der alten Gebäude wurde im Grossen und Ganzen beibehalten und nur die Kirche etwas vom Berge abgerückt, so dass der ehemalige Hochaltar mit dem Grabe des Heiligen aus der Mitte der Kirche gerückt an die Wand zu stehen kam. 1741 war der im Aeusseren und Inneren ganz schlichte und unbedeutende Bau sammt dem Glockenthurme vollendet unter Benutzung älterer Architekturtheile, so der Seitengewände des Hauptportals, die gothische Profilierung mit tiefen Kehlen zeigen. Das Innere wurde mit zum Theil guten Stuccaturen geziert und 1767 mit *Gemälden* ausgestattet, in denen meist Ereignisse aus dem Leben des h. Ulrich geschildert werden. Diese Bilder, sowie die lustig musizierenden Engelsgruppen der Emporenbrüstung sind nach einer auf ihnen angebrachten Inschrift folgendermassen bezeichnet:

FRANZ · LVDOVICVS · HERMANN ·  
INVENTIT · ET · PINXIT · ANNO · 1767.

An Stelle der alten *Altäre* wurden 1750 drei neue aus 'Kunstmarmor', unbedeutende schwerfällige Arbeiten, von einem Bregenzer Künstler hergestellt, von denen 'der 28 Fuss hohe Hochaltar 500 fl., ein jeder der beiden kleineren Seitenaltäre 250 fl. kostete'. Dahingegen ist die *Kanzel* in zierlichem und graziösem Aufbau ein flottes, ansprechendes Barockwerk.

Im Langhaus der Kirche befindet sich jetzt ein früher im Garten aufgestellt gewesenes *Madonnenbild* aus rothem Sandstein, wohl aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammend und möglicherweise unter französischem, durch den engen Zusammenhang zwischen S. Ulrich und Clugny nicht unwahrscheinlichem Einfluss entstanden. Die Mutter Gottes (s. Fig. 185) mit Krone und Kopftuch ist mit langem, gegürtetem Gewande, sowie mit einem auf der Brust durch eine kunstvolle Schliesse zusammengehaltenen Mantel bekleidet und trägt das in ein weites Hemdchen mit an den Aermeln sichtbarem Untergewand gekleidete Jesuskind auf dem Arme, das



Fig. 185. S. Ulrich. Steinfigur der Mutter Gottes aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

Gemälde

Altäre

Kanzel

Madonnenbild

die Rechte segnend erhebt und mit der Linken einen Apfel hält. Ueber die durch Verwitterungen und vielfache Fassungen wohl einigermaßen entstellten Gesichtszüge kann heute kein Urtheil gefällt werden; aber die ganze Haltung der Figur sowie der Wurf des Gewandes und Mantels sind von solch vornehmer Schönheit, dass man das Bild den besten gleichzeitigen Skulpturen zur Seite stellen kann.

Im Chor liegen zwei *Grabsteine* des 17. Jhs. (ein Decanus Binacensis 1686; Dnus Carlomannus Hannselman). Im Schiff vor dem Kreuzaltar eben-

falls zwei Epitaphien derselben Zeit (1679 f.).

Auf dem Kreuzaltar *Statue* des h. Ulrich mit Buch, den *Consuetudines Cluniacenses*; gute Rococoarbeit. Ein nacktes Kind zu Füßen des Heiligen. (Fig. 186.) In gleichem Style in der Kirche noch die Holzfigur der h. Barbara (vergl. Fig. 187).

*Orgelbühne* mit guter Rococodekoration.

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* von 1756 aufbewahrt und im Pfarrhause ein eben-



Fig. 186. S. Ulrich.  
Kirche, Statue des h. Ulrich.



Fig. 187. S. Ulrich.  
Kirche, Statue der h. Barbara.

solcher, wohl derselben Zeit entstammender, grösserer, der mit Porzellanbildern und unechten Steinen geziert ist.

Das heutige *Pfarrhaus*, ehemals das Propsteigebäude, welches 1741 von Bregenzer Maurern erbaut wurde, ist ein einfaches, zweistöckiges Haus mit architektonisch hervorgehobenem Hausteinportale. Im Inneren sind die Decken fast aller Zimmer mit einfachen, aber hübschen Stuccaturen geziert und eine Reihe älterer *Oefen* mit braunen und grünen Kacheln erhalten. So vor Allem ein brauner (s. Fig. 188) mit figürlichen Darstellungen (vier Jahreszeiten, vorne Christus mit Fahne) zwischen gewundenen Säulen und einem hohen geschwungenen, von einer Urne überragten Kuppelaufsatz. (B.)

Der *Pfarrgarten* ist noch umzogen von der alten Mauer. Neben dem Brunnen ein Heiligenstock mit Rococobild in Relief: der h. Ulrich, einen Knaben heilend.

Statuen  
der hh. Ulrich  
und Barbara

Orgelbühne

Kelch

Pfarrhaus

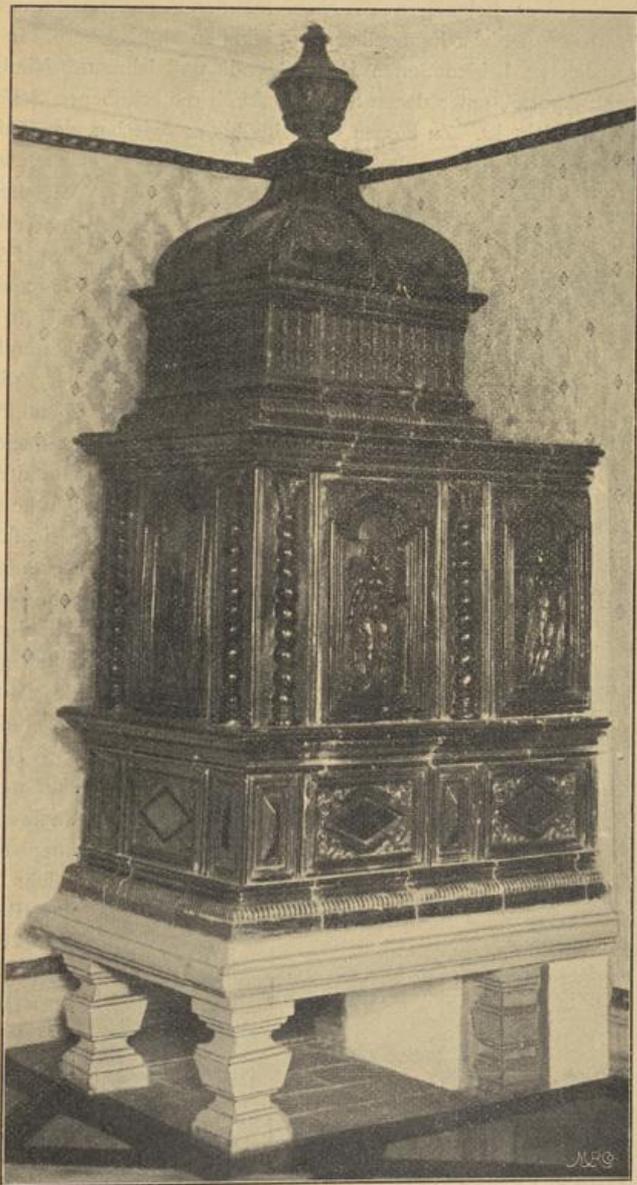
Oefen

Pfarrgarten

Im Garten steht jetzt unter einem schützenden Dache und auf neuem Untersatz der 2,59 m im Durchmesser messende romanische *Taufstein* (s. Fig. 189—194), (zuerst publiz. durch Kraus *Gesch. der Christl. Kunst* II 1, 488 f., Fig. 294, 295) mit hufenförmigen, 0,72 m hohen Wandungen, aus einem rothen, festen Sandstein gefertigt, der nicht aus der nächsten Gegend S. Ulrichs stammt.

Die Wandung des kreisrunden Troges ist von vier übereinander gelegenen, verschieden ausgefüllten Friesen in hohem Relief umzogen, in der Mitte von einem breiten Figurenfries, darüber von einem schmalen Schriftbande und am Rande von hübsch gezeichnetem Blattornament, während unter dem Figurenfries auf schmalen Raum Vögel, Drachen, Delphinen mit kleinen Reitern und andere Fabelwesen sich tummeln. Der Figurenfries selbst ist auf den zwei gegenüber liegenden Mitten in zwei grössere Felder eingetheilt und dazwischen in je

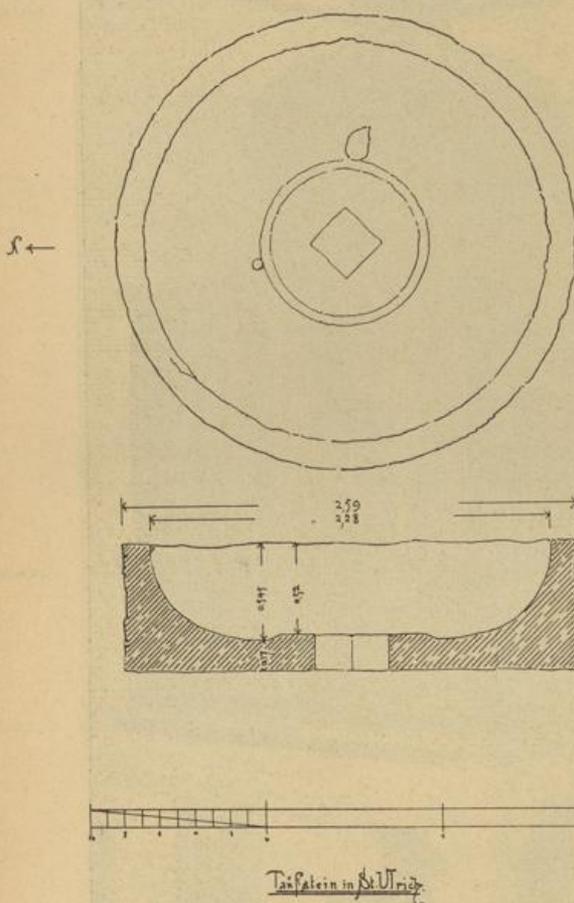
12 von Säulen getragene Rundbogen-Arkaden, unter denen sich 12 sitzende und 12 stehende Gestalten befinden. In den Mittelfeldern ist einerseits der *rex gloriae*, Christus auf dem Regenbogen thronend, von der Mandorla umflossen, dargestellt (s. Fig. 191), die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, umgeben



Taufstein

Fig. 188. S. Ulrich. Brauner Kachelofen im Pfarrhaus.

in den vier Eckfeldern zwischen Mandorla und rechteckiger Umrahmung von den Symbolen der vier Evangelisten mit Nimben und Büchern. In den Säulenarkaden folgen darnach zu beiden Seiten je 6 sitzende und lehrende, Nimben tragende Figuren, die zwölf Apostel, unter denen S. Petrus durch die erhobenen Schlüssel zur Rechten Christi charakterisirt ist. Zu Füßen des Mittelbildes zwischen den Thieren des untersten Frieses



Taufstein in St. Ulrich.

Fig. 189. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

liegen zwei anbetende Gestalten, Mönche, die Meister oder Stifter des Werkes, ausgestreckt am Boden, die gefalteten Hände emporhebend. Das andere Mittelbild zeigt ebenfalls in Mandorla eine in weite Gewänder gehüllte Figur mit Nimbus, die in der Rechten eine Blume (?) hält, die Linke ausstreckt und seitlich umgeben ist von zwei Gestalten mit jetzt leeren Spruchbändern. Daran schliessen sich gleichfalls zu beiden Seiten je sechs stehende Figuren ohne Nimben mit Schriftrollen in den Händen und theilweise räthselhaften Attributen (s. Fig. 192). Zu Füßen des Mittelbildes liegen abermals die beiden anbetenden Mönche.

Die Worte des Schriftbandes sind nur noch ganz schwach und theilweise erhalten und mögen über der Reihe der Apostel ungefähr folgendermassen lauten:  
 † ORDO · DEO · PLENVS ·  
 MVNDO · CLAMAT · DVO ·  
 DENVS · || QVOD · VERBO ·  
 FIDEM . . . . . (B.)

Die Deutung der Bilder kann im Allgemeinen nicht fraglich sein. Den Mittelpunkt derselben bildet die Maiestas Domini in der Mandorla (s. Fig. 194). Die sitzende, auf der Iris thronende Gestalt des Erlösers, mit der Rechten segnend, in der Linken das Buch haltend; ringsum in zwei durch einen horizontalen Sims getrennten Compartiments die evangelistischen Zeichen; zur Rechten und zur Linken die auf ihren Bänken sitzenden Apostel, auf der Rückseite die stehenden Figuren der Propheten mit ihren Spruchbändern bzw. Schriftrollen. Diese ganze Composition ist unzweifelhaft eine kompendiarische Darstellung des Weltgerichts. Die Kombination der Apostel und Propheten haben wir erstmals in den jüngst entdeckten Wandgemälden der Niederzelle auf der Reichenau (wenn nicht schon im 4. Jh. in

Neapel, vergl. Sauer Symbolik des Kirchengebäudes, S. 297 ff.). Die uns nur bruchstückweise erhaltene Inschrift erinnert an diejenige des berühmten Baptisteriums zu Lüttich, wo die Nachfolger der Apostel unter dem Bilde des Ochsen dargestellt sind: *bis senis bobus pastorum forma notatur || quos et Apostolica commendat gratia vitae u. s. f.* (Cahier Mél. d'Arch. IV 103 u. Reusens *Eléments d'arch. chrét.* I 448 ff.). Das Mittelbild der Rückseite ist etwas verwischt: in der Mandorla sitzt wieder eine mit dem Nimbus versehene, mit einer Art Pallium über der Tunica bekleidete Figur, welche beide Arme erhebt; in der Rechten glaubt man ein Kreuz zu erkennen. Es ist an eine Madonna gedacht worden, doch scheint auch hier der Salvator abgebildet zu sein. Ebenso wird eine dritte, zwischen den Aposteln und Propheten geordnete, sitzende Gestalt auch als das Bild des Erlösers anzusprechen sein, was durch den Gestus der Benediktion sicher gestellt ist. Schwieriger scheint die Figur des einem Thier den Rachen aufreissenden Mannes ohne Nimbus zu erklären zu sein. Wir werden indessen darin unbedenklich das alttestamentliche Vorbild Christi, Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufbricht, erkennen. So begegnet er uns häufig als Symbol



Fig. 190. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

des sein Grab oder die Pforten des Infernum aufbrechenden Heilandes auf französischen wie deutschen Kirchenportalen in Verbindung mit dem Weltgerichtsgedanken (Bock

Eglise de Novelle, Brux. 1850, p. 56; Didron Man. p. 104; Heider Thiersymb. S. 22; Menzel Christl. Symb. II 36, 380). So auch in einem Glasgemälde des 13. Jhs. im Dom zu Chartres (vergl. Barbier de Montault, *Traité d'Iconogr. chrét.* II 60). Verschieden davon, aber doch wieder verwandt, ist die bei Konrad von Würzburg (Goldne Schmiede S. 502 f.) uns begegnende Auffassung, wo der am Kreuz dahinsterbende Erlöser durch seinen Todesschrei die Toten weckt, wie der Löwe durch seinen Todesschrei seine Jungen (*Physiol. d. 11. Jhs.* bei Heider Wiener Arch. 1850, III—IV 552). Diese Symbolik drückt der Hymnus des Fulbert von Chartres (bei Königsfeld Lat. Hymnus S. 106) aus:

*Christus, invictus leo,  
dum voce viva personat,  
a morte functos excitat.*

In einer dritten Auffassung ist Christus der Löwenbändiger (so in Freiburg i. B., S. Stephan in Wien u. s. f., Heider Thiersymb. S. 22, sowie Sauer a. a. O. S. 222).

Sicher ist, dass in unsern S. Ulricher Skulpturen ein Komplex von Szenen gegeben ist, der Weltgericht und Auferstehung umspannt und dessen eingehendere Untersuchung noch aussteht.

Nach seiner ganzen Anordnung gehört unser Taufstein zu

der nicht unbeträchtlichen Anzahl ähnlicher Werke, welche sowohl in Italien (Chiavenna; Giornico im Tessin, s. Rahn Neue Tessiner Fahrten, S. 24 f.), als in Frankreich (Vermand; Bourg-Achard im Dep. Eure; Vias im Dep. Hérault; Épanbourg [zeigt die-



Fig. 191. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

selbe Anordnung stehender Figuren unter rundbogigen Arkaden], Mauriac s. u.) und England (Wandsford [mit derselben Anordnung]) nachgewiesen sind (vergl. die Uebersicht bei Corblet Hist. du Sacrement de Baptême, Par. 1882, II 113 f.). Für die unter den Hauptscenen in S. Ulrich auf dem untern Saum der Kufe einfassenden Darstellungen phantastischer Thiergestalten u. s. f. kommen die ähnlich behandelten Skulpturen der Taufsteine in Chives, Lesquiennes-Saint Germain, Prouvais, Vermand, Vias, Lincoln in Betracht (s. Corblet a. a. O. die Abbildungen S. 119, 121, 122, 123, 129, 151), namentlich aber die höchst interessantesten Skulpturen des Taufsteins in Mauriac (Arrond. Cantal, abgeb. von Chaban Rev. de l'Art. chrét. 1897, XL 365), wozu auch noch diejenigen in Chalvignac (im selben Arrondissement, eb. 373) zu vergleichen sind.

Die Kufe in S. Ulrich steht jetzt nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. Einer Notiz der Pfarrchronik zufolge hätte sie vor 1741 im Hof des Kreuzganges gestanden. Sie ruht jetzt auf einem roh aufgemauerten Steinsockel; die ursprüngliche Stütze ist also verloren gegangen. Wie solche Kufen — meist durch einen kurzen, von vier Säulchen umstellten Rundsockel (so in Lesquiennes-Saint Germain, Lincoln) — oder auch durch fünf kurze Pfeilerfüsse (so in Wandsford) gestützt waren, zeigen die Abbildungen bei Corblet



Fig. 192. S. Ulrich, Taufstein im Pfarrhausgarten.

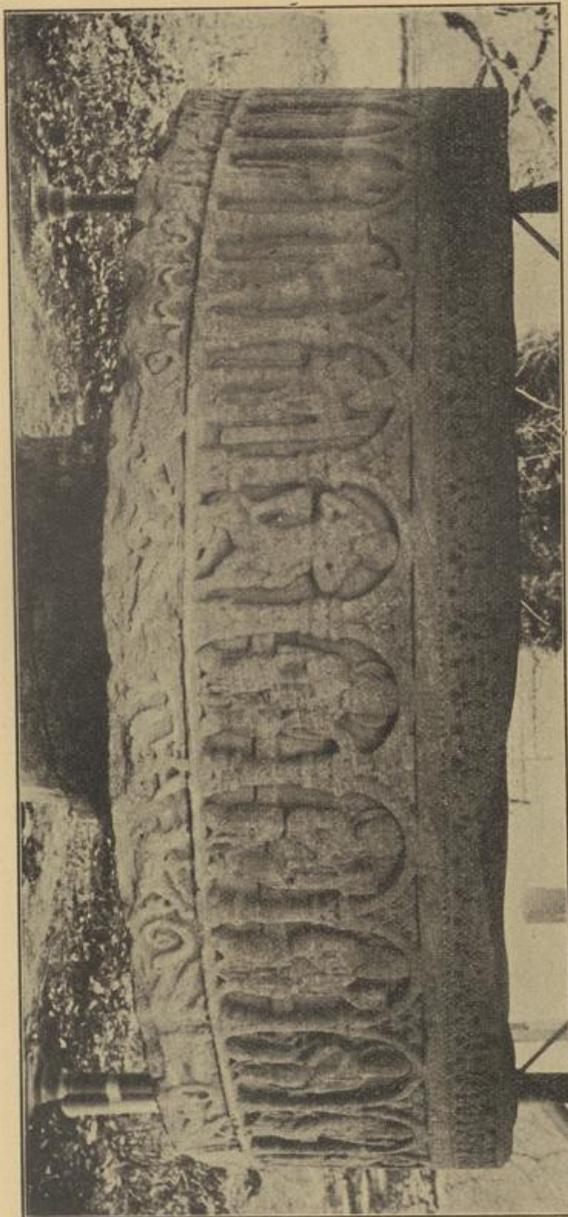


Fig. 193. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

a. a. O. S. 121, 123, 151, 152). Anderwärts (wie in Vias, a. a. O. S. 129) ist die Schale von einem circulären Unterbau getragen.

Die Mehrzahl der zur Vergleichung angezogenen bzw. heranzuziehenden Taufschalen gehört dem 12. Jh. an (in Chivanna trägt dieselbe das Datum 1156); mehrere, wie die in Lesquièlles-Saint Germain, Vermand, also gerade diejenigen, welche der S. Ulricher Kufe am nächsten verwandt sind, entstammen dem 11. Jh. Der Umstand, dass die Weltgerichtsdarstellung des S. Ulricher Steines sich noch im Zusammenhang mit den ähnlichen frühesten Kompositionen dieser Art bewegt und die im 12. Jh. auftretende Entwicklung dieser Scene nicht kennt, macht mich geneigt, auch unsern Taufstein noch dem 11. Jh. zuzuweisen. Demnach legt sich die Vermuthung nahe, dass seine Entstehung mit der Gründung des Cluniacenserklosters durch den h. Ulrich zusammen fällt. Der Umstand, dass das zu dem Werk verwendete Material nicht in der nächsten Nähe von S. Ulrich vorkommt, spräche für die Annahme, dass der Stein, fertig gearbeitet, etwa von Cluny selbst, nach dem Breisgau gebracht wurde. Doch wäre auch nicht ausgeschlossen, an S. Gallen zu denken, von wo aus der Transport eines so

schweren Monoliths jedenfalls leichter war als von Cluny her, und dessen Beziehung zu der Lokalität, wie oben gezeigt wurde, aus alter Zeit stammte.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wie man dazu kam, einen so entlegenen und unbedeutenden Ort wie S. Ulrich durch einen Taufstein von so aussergewöhnlichen

Dimensionen auszuzeichnen, wie sie anscheinend eher für eine bischöfliche Kirche gepasst hätten. Zur Beantwortung dieser Frage sind einige in ihrer Art äusserst seltene Denkmäler heranzuziehen, wie ich deren eines in der S. Fridolinskapelle in Schacheneck (Kreis Saarburg in Lothringen) nachgewiesen habe (Kunst u. Alterth. in E.L. III 913 f), wo ebenfalls in weiter Entfernung von jeder Stadt, draussen in einer Waldödung, eine sehr umfangreiche Taufkirche angelegt war, deren kreisförmige, auch an S. Ulrich erinnernde Steinkufe noch jetzt erhalten ist, und die ich in die karolingische Zeit (9. bis 10. Jh.)



Fig. 194. S. Ulrich. Die *Maiestas Domini* vom Taufstein im Pfarrhausgarten.

gesetzt habe. Wie die Taufe in solchen Baptisterien gespendet wurde, zeigen uns zahlreiche Miniaturen der Zeit. Ihre Anlagé draussen im freien Feld hatte offenbar den Zweck, der weitumherwohnenden, eben erst dem Christenthum zugeführten Bevölkerung zu dienen, welche zur Bischofsstadt oder auch nur zur nächsten grösseren Kirche einen weiten Weg zurückzulegen gehabt hätte. So war sicher das Baptisterium in der alten Wilmarszelle von dem h. Ulrich und seinen Gefährten als ein besonders wichtiger Stützpunkt für seine Mission unter der Bevölkerung des Schwarzwaldes gedacht worden.

Ueber einem Scheunenthor: I6 FIM Z4.

Unten am Wege beim Aufgang zur Kirche in einer Steinnische die *Quelle des h. Ulrich*, mit der liegenden Statue des Heiligen in Relief geschmückt: *St Ulrichs Brunn* also gezieret 1771 — erträglicher Zopf.

Quelle  
des h. Ulrich

Burg  
Birkenberg

Bei S. Ulrich lag die *Burg Birkenberg*, am Abhange des Birkenberges an der Möhlin, zwischen Aubach und Gütthle-Mühle (Poinsignon Schau ins Land XIII 79—87 mit Ans. rekonstr., Z. NF. II 335: das manlehen ze Birchiberg 1291, Freib. UB. I 118; die silberberge ze Birchiberge in den snesleiphinan und in dem Leinbache 1329; zuo der burge ze B. 1347; vesti Birchiberg 1380). Als eine Snewelinsche Besizung erscheint seit 1291 das Bergwerkslehen des Strassburger Bischofs zu B.; erst seit 1347 ist Rede von der Burg, welche wohl damals erst als Sitzpunkt für die Montanindustrie des Ritters Johannes Snewelin und speziell zur Bergung der hier gewonnenen Silberbarren diente. Diese Burg wurde 1378 (?) oder schon früher von den Freiburger Bürgern gebrochen und total abgetragen (FU. II 18 zum J. 1385). Als Ruine (burgstadel) wird sie noch 1574 und 1617 (Z. V 376) erwähnt. Lange Zeit war ihre Lage selbst unbekannt, bis die Trümmerreste in Folge der grossen Schneebrüche 1872 blossgelegt wurden, ungefähr 850 Schritte oberhalb Aubach, hart an der Möhlin. Poinsignon a. a. O. hat das Verdienst, zuerst diese Dinge klargelegt zu haben, wenn auch die S. 80 gegebene Rekonstruktion zum guten Theil, wie er selbst zugesteht, Phantasiebild ist. Die Substruktionen lassen erkennen, dass die Burg nach oben der Berghalde zu und zu beiden Seiten durch tief eingeschnittene Gräben, nach unten durch eine starke Mauer mit Graben geschützt war. Die wenigen vorhandenen Ueberreste, darunter ein zerbrochener Thorbogen, wurden s. Z. zur Erbauung der Waldhüterwohnung in Aubach verwendet. (K.)

## SCHARFENSTEIN

(s. den Art. Obermünsterthal)

## SCHLATT

Schreibweisen: Slatha z. J. 1122 bis 1152 Rot. Sanpetr.; Slatta z. J. 1152 eb.; Slät 1273; Slatte 1282; Schlatte 1301.

Römische Reste

*Römische Reste:* Münzen von Constantius und Constantin.

Lazariten-  
kommende

Ein Ortsadel wird genannt zw. 1122 bis 1338 (Zähringische Ministerialen). Begütert waren in Schlatt ausser dem Kloster Sölden (curia monasterii in Seldon in Slatte 1258), dem Kloster Rottenmünster in Württemberg (1343), den Herren von Wiesneck (1386) zunächst die Johanniter zu Freiburg, denen Graf Egon von Freiburg 'lantgraf in Brisgow das dorffe und alles das zu demselben dorff gehöret' 1371 verkaufte, dann die Deutschherren in Freiburg, denen Walter von Dürrehein seine ehemals von dem Ritter Wasser und seinen Kindern als Lehen besessene curia 1280 überliess (den Tutschen herren hoff nennen Urkunden von 1462, 1493), endlich die Herren von Staufen, von denen der Ritter Otto den Zehnten seinem Vasallen Ludwig dictus Ederli, einem Freiburger Bürger, 1288 zum Lehen gab. Eine nach 1277 gefälschte Urkunde von 1220 (vergl. A. Schulte Die Anfänge der *Lazaritenkommende* in Schlatt, Z. NF. I 164) lässt die Kirche des h. Sebastian zu Schlatt durch die Herren von Staufen den Lazariten geschenkt werden. In Wirklichkeit fällt diese Schenkung erst 1277 (clare memorie Gotfridus dictus Marscalcus et Wernherus frater suus ecclesiam in Slatte sitam

in terminis Brisgaudie Constantiensis dyocesis cum iure patronatus, quod ab antiquo dinoscebatur pertinere ad manus Heinrici dicti de Amperingen, fratribus et domui s. Lazari Jherosolimitani ordinis beati Augustini duxerunt conferendam ac imperpetuam possidendam, Z. NF. I 468). Die erste Erwähnung dieses Lazaritenhauses (fratres ordinis s. Lazari in Slatte) fällt 1271 (Fontes rerum Bernensium III 6), dann wird ihrer im Lib. dec. 1275, ferner 1286, 1298, 1332 gedacht. Im J. 1362 beurkunden frater Cünradus de Friesen ordinis s. Lazari hospitalis Jerosolimitani gubernator seu preceptor domus in Schlatt site in Brisgaugia, necnon ceteri fratres et sorores domus eiusdem (die Niederlassung war also ein Doppelkloster) den Verkauf ihres Hauses an die Johanniter in Freiburg: seither heisst dasselbe erst cenobium in Schlatt ordinis s. Lazari Johannitarum (Lib. marc.). Das Verzeichniss der Vorsteher dieses Hauses etc. giebt Krieger S. 665; zur Geschichte vergl. ausser A. Schulte a. a. O. A. Poinsignon Die heilkräftige Quelle und das Haus des h. Lazarus zu Schlatt (Schau ins Land XI 9—17; dazu ebenda III 44, VIII 20, XX 71, XXIV 18). — Die S. Sebastianskirche wird noch zw. 1360 bis 1370 als ecclesia Slatt in decanatu Gündlingen erwähnt; 1384 unser fröwen altar ze Slatt in der kilchen; ein plebanus 1312.

Das Leprosenhaus der Lazariten in Schlatt wurde s. Z. noch von Poinsignon (Schau ins Land XI 15) als die älteste Leproserie der Landschaft bezeichnet, indem die Anfänge der Freiburger Leproserie, welche 1291 ebenfalls in den Händen der Lazariten erscheint (Uned. Urk. des Stadtarchivs), erst 1245 fallen. Nachdem aber die Schlatter Urkunde von 1220 sich als Fälschung herausgestellt hat, wird wohl das Freiburger Guthleuthaus als das älteste Spital für die an der Miselsucht Erkrankten im Breisgau zu erachten sein.

Das Sigill des Schlatter Lazaritenhauses, wie diejenigen des Edelknechtes Hartung von Slatte 1382 und des letzten Komthurs Conrad v. Friesen 1362 theilt A. Poinsignon a. a. O. S. 11, 15) mit. Jenes zeigt den auf seinem Grabe stehenden, auferstandenen Erlöser mit der Kreuzesfahne. (K.)

Die *Pfarrkirche* zum h. Sebastian (Abbild. Schau ins Land XI 8) liegt am Bergabhang nahe der heilkräftigen Quelle, die am Fusse einer steilen Felswand aus gelblich-braunem Juragestein mit grosser Mächtigkeit aus dem Schosse der Erde hervordringt (Fig. 195). Von weit her wurden kranke Kinder zu diesem Born gebracht, dann mit einem Gebete im Namen der heiligen Dreifaltigkeit durch das Wasser gezogen und schliesslich in der Kirche, auf dem Altar des h. Apollinaris, später in der im Chor seitlich angebrachten Nische niedergelegt (cfr. Holzhausen Amt Emmendingen, Kapelle zu Buchswil).

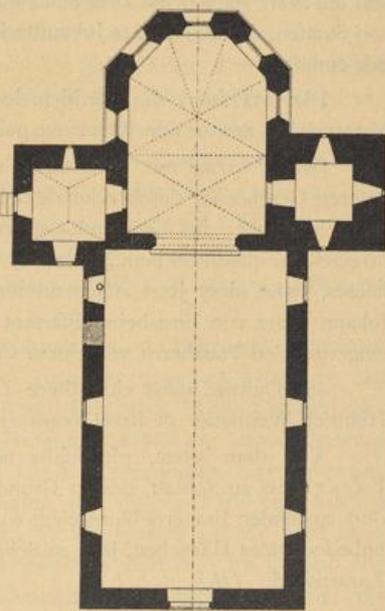


Fig. 195. Schlatt. Kirche. Grundriss.

Pfarrkirche

Die Kirche in ihrer heutigen Gestalt ist ein schlichter Putzbau, dessen flach gedecktes Langhaus mit spitzbogigen, jetzt masswerklosen Fenstern, durch ein von Stabwerk umgebenes Portal von 1603 betreten wird. Der *Chor* mit spitzbogigem Triumphbogen und ehemals mit hübschen Masswerkfenstern geziert, schliesst in fünf Achteckseiten und ist von Rippenkreuzgewölben ohne Schlusssteine überwölbt, die tief unten auf Konsolen aufruhcn. Auf der Evangelienseite des Chors ist eine einfache, rechteckige *Sakramentsnische* mit altem Eisengitter (vergl. Abb. Schau ins Land XI 17) in die Wand eingelassen, deren oberer Abschluss durch eine Masswerkplatte in Relief gebildet wird; auf der Epistelseite findet sich eine Nische von einem Eselsrücken mit Krabben abgeschlossen und am Sturz seitlich mit zwei Schilden belegt, von denen einer das Wappen der Herren von Staufen, der andere das Johannerkreuz und die Fahne der Grafen Tübingen-Lichten-  
eck enthält.

*Sakristei* Die *Sakristei*, die nördlich des Chores angebaut ist, wird von einem einfachen Netzgewölbe mit an den Kreuzungspunkten durchsteckten Rippen überdeckt.

*Thurm* Der *Thurm* mit Satteldach und glatt gearbeiteten Quaderecken ist in den unteren Geschossen durch schmale Scharten und kleine Spitzbogenfensterchen mit Nasen spärlich erhellt; im Glockenhanse zweitheilige, spitzbogige Fenster mit sehr spätem, originellem, quadratischem Masswerk, als Klangarkaden. An der Aussenmauer des Langhauses, nahe einer jetzt zugemauerten Seitenforte, steht die einfache *Grabplatte* des Johann Brütz von Ensisheim, Pfarrers su Schlatt, gestorben 1619, die in den Umrissen eingeritzt den Pfarrherrn vor einem Crucifixus betend darstellt.

*Glocke* Im Thurme hängt eine ältere *Glocke* (Durchm. = 0,76 m), die 1725 von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossen wurde.

Von dem alten, gleichfalls nahe der Quelle gelegenen Ordenshanse der Lazariten zu Schlatt, dessen Grundmauern vor wenigen Jahren beim Bau einer jetzt dort stehenden Brauerei blossgelegt wurden, ist kein Stein mehr vorhanden. Ein kleines, unbedeutendes Häuschen, jetzt zu Schulzwecken verwendet, trägt heute noch den Namen Lazarusbad. (B.)

## SCHMIDHOFEN

(Gemeinde Thunsel)

Schreibweisen: Smidehoven 1295 f.

Litteratur: Hugard Schau ins Land XVIII 24.

*Kapelle* Ursprünglich ein grosser Gutshof der S. Trudpertcr Herren, aus deren Gutskapelle die i. J. 1360 zuerst erwähnte *Kapelle* sich entwickelte; zu ihr gehörte ein Bruderhaus, das i. J. 1525 erwähnt wird. Der jetzt bestehende Bau (tit. s. Felicis et Naboris mm.) ist ein unbedeutender Bau, den der Abt von S. Trudpert um Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtet hat.

*Wirthshauschild* Neben der Kapelle ein *Wirthshauschild* mit dem Storch, gut schmiedeiserne Arbeit des 18. Jhs. (K.)

## STAUFEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Staufen z. J. 770, Cod. Lauresham. II 548; Stoufen eb. z. J. 773; 1139; 1239; Stöphen 1161; Stopfen 1187; St. 1220, FU. I n<sup>o</sup> 184; Stöphin 1258; Stouphen 1283; Stoffen 1356; Stawffen 1447 u. s. f.

Litteratur: Jos. Bader Die Herren von Staufen, Freibg. 1840; Ders. Die Herren v. Staufen (Badenia 1844, III 43); Ders. Burg und Stadt Staufen (Schau ins Land VII 7, VIII 37 mit vielen Abb. alter Fundstücke); A. Baur Regesten der Pfarrei Staufen (Z. XII 87); R. Hugard Regesten der Stadtgemeinde Staufen (eb. VII 118); Ders. Die Beziehungen der Herren v. Staufen zu Freiburg (Schau ins Land XIV 85); Ders. Der Verkauf der Kammeralherrschaften Staufen und Kirchhofen an S. Blasien (eb. XIV 30); Ders. Die Herrschaft Staufen im Bauernkriege (eb. XV 33); Ders. Die Stubengesellschaft und das Stubenhaus zu Staufen (eb. XV 49); Ders. Das Erbe der Freiherren von Staufen (eb. XXI 96); Ders. Die Herren von Staufen zur Zeit der Herzoge von Zähringen (eb. XXIV 10—18); Ders. Staufen während des holländischen Krieges 1672 bis 1679 (eb. XXVII 1); Ders. Hs. Notizen zur Gesch. v. Staufen (dem Herausgeber gef. zur Verfügung gestellt und hier benutzt), sowie Schau ins Land (s. Index zu XXVI 63 f.).

*Römische Reste:* römische Anlage (Schau ins Land VII 8, VIII 37, 38). — Römische Reste  
Mauerreste auf dem alten Schlossberge östlich von Staufen (Z. NF. II 465). — Römische Lampe (abgeb. Schau ins Land VIII 58).

*Geschichtliche Notizen.* Staufen mit dem Schlossberge zum zähringischen Stammgute gehörig und erstmals 770 erwähnt, gelangte kurz vor 1111 als Lehen an den zähringischen Ministerialen und Ritter Adelbert (Rotul. Sanpetrin. FDA. XV 162), der wahrscheinlich von einem ebenfalls zähringischen Hofgute Blankenberg unweit Freiburg stammte. Im Besitze seiner Nachkommen (vergl. die Urkdl. Erwähnungen, Krieger 740), die sich nach der neuen Heimat 'von Staufen' nannten, und die 1258 als freie Adelige und 1451 als Freiherren erscheinen, verblieb Staufen, bis die Familie am 26. April 1602 mit dem Tode des Freiherrn Georg Leo im Mannesstamm erlosch. Im J. 1606 zog Oesterreich, an welches mittlerweile die Lehensherrlichkeit übergegangen war, die Herrschaft Staufen an sich und liess sie, vereint mit der ebenfalls heimgefallenen Herrschaft Kirchhofen als Kammeralgut verwalten. Schon am 7. April 1626 verpfändete jedoch Oesterreich die beiden Herrschaften dem Johanniterkomthur, Kriegsrath und Obersten Hannibal von Schauenburg, der im gegenwärtigen Kriege ein Regiment hochdeutschen Fussvolks gestellt hatte, und dessen Forderung dadurch auf 440,510 fl. angewachsen war. In der Familie der Freiherren und Grafen von Schauenburg verblieben sie, mit einer Unterbrechung von 1702 bis 1708, bis zum J. 1722, von wo an sie wieder unter der Hofkammer standen. Am 15. April 1738 gelangten beide Herrschaften für die Summe von 260,000 fl. als freies adeliges Lehen an die Abtei S. Blasien, welche dieselben bis zu ihrer Auflösung im Besitze behielt.

Die Gemeinde Staufen, 1269 noch ein Dorf, erscheint 1341 erstmals als Stadt; sie besitzt seit Alters sehr stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte, und es scheint, dass auch hier der Uebergang der Dorfgemeinde zu einer Stadt eine Folge schon früher verliehenen Marktrechts war. Von den Herren von Staufen hatte die Gemeinde dabei die niedere Gerichtsbarkeit und die Gefälle ab der Richtlaube, der Brodlaube und der Metzsig, sowie den Zoll und das Ungeld erhalten; diese werthvollen Einkommen verlor sie aber

Geschichtliche  
Notizen

bald in Folge einer Verpfändung derselben an die Gebr. Geben (Banner) zu Freiburg, als sie 1369 nach dem folgenschweren Freiburger Grafenkriege, wohl zur Ausbesserung erlittener Schäden, 100 M. S. entlieh. Diesem Verluste folgte 1707 auch die niedere Gerichtsbarkeit, welche der Obervogt inmitten der Kriegswirren eigenmächtig an sich zog.

Wappen

*Wappen.* Das Wappen der Freiherren zu Staufen besteht aus 3, ursprünglich 2 fach, später 1 fach gedeckten,  $\frac{2}{3}$  gestellten Kelchen (Staufen); nur ein Mitglied der Familie führte ein anderes Wappen und zwar den bad. Schrägbalken, welchem in der oberen rechten Ecke des Schildes ein schachbrettartiges  $\square$  beigelegt war (Urk. v. 9. Jan. 1281 in Schreiber: Freib. UB. I 90, Abbildung ibid. Tafel IV).

Das Wappen der Stadt gleicht jenem der Freiherren; den 3 Staufen sind jedoch in den Zwischenräumen 5 Sterne beigelegt. Wappenfarbe: rothes Feld, gelbe Stufe und Sterne.

Befestigung

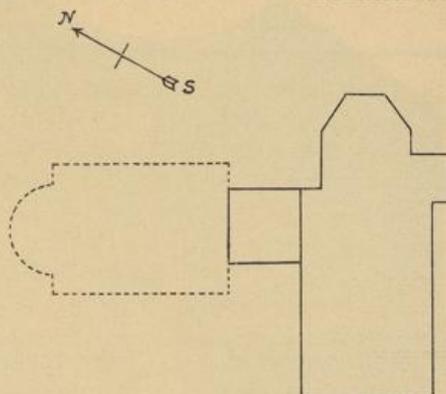
*Befestigung.* Die Stadt bildet in ihrer ursprünglichen Befestigungsanlage einen ziemlich regelmässigen Kreis, nur an der westlichen Seite zu einer längeren, geraden Linie abgeplattet, da der hier vorbeiführende, ersichtlich ältere Gewerbebach mit seinen Erblehen- und anderen Mühlen eine weitere Ausdehnung nach der Ebene hin unausführbar machte. Die Befestigung bestand aus einer einfachen Stadtmauer und einem 10 bis 12 Meter breiten Graben; erstere war durch zwei Futtermauern gebildet, deren 2,5 bis 3 Meter breiter Zwischenraum mit Erdboden ausgefüllt war. Auf diese Mauern waren zum Theil Häuser aufgesetzt, und zwar sowohl auf die innere, wie auch auf die äussere Futtermauer; stets blieben dabei diese Häuser bis zur Höhe der Stadtmauer ohne Fensteröffnungen. An der Ringmauer befanden sich zwei Thorthürme und zwei Thüren für Fussgänger. Das nördliche Ende der Marktstrasse bildete der Bürgerthurm, das westliche der Malefizthurm; am oberen Ende der S. Johannesgasse war das Kaplaneithörle und bei der Badstube 'des Baders Loch'. Im J. 1369 musste die Stadt 100 M. Silber aufnehmen, um die Befestigungen anzulegen. Obgleich dann schon 1667 Staufen nicht mehr als 'haltbar' galt, musste doch am 12. Mai 1689 die Bürgerschaft auf Befehl französischer Gewalthaber zu Freiburg die Befestigungen niederreißen, und von dieser Zeit an wurden sie nicht mehr in wehrhaften Stand gesetzt. Die beiden Thorthürme dagegen, welche als Gefängnisse dienten, wurden 1725 und 1732 neu erbaut, aber bereits 1823 und 1827 wieder entfernt (Hugard).

S. Martins-  
pfarrkirche

*S. Martinspfarrkirche* (Schau ins Land VII 21, 42 mit Abb.; VIII 44, 46, XVIII 20 f.) Im J. 1139 war Staufen noch eine Filiale von Kirchhofen, wohin die Gemeinde auch zehntpflichtig war. Erst 1275 (Lib. decim., FDA. I 208) erscheint ein plebanus in Stöphen in decanatu Wasenwiler; 1277 ein Albertus, sacerdos in Stöphen (Z. NF. I 468); 1298 ein dominus Johannes incuratus ecclesie in Stöphen (GLA.), 1315 ein her Johannes lupriester ze Stöfen (Z. XII 101). Bald darauf werden erwähnt sant Martins Kilchun ze Stöffen 1336 (GLA.), und ihre Patronen: die wirdigen himelfürsten sant Johans und sant Martin, patrone der kirchen zu Stouffen 1486 (eb.). Im J. 1275 erscheint die Pfarrfründe im Besitz eines Geistlichen, der auch gleichzeitig jene von Kirchhofen, Heitersheim und Tunsel bezog. Als Pfarrherr und Pfründniesser dieser vier Pfarreien dürfte Otto von Staufen zu betrachten sein, der 2 Jahre später, am 17. Mai 1277, als Pleban von Kirchhofen erwähnt wird (K.); ein Albertus, sacerdos in Staufen, der um dieselbe Zeit erscheint, wird dann wohl sein Pfarrverweser für Staufen gewesen sein. — 1493 bestanden an der S. Martinskirche zwei Kaplaneien, von denen die eine, Unser

lieben Frauen- oder Frühmesspfünde, bereits im 16. Jh. einging, während die andere, die S. Katharinapfunde, bis 1812 weiter bestand.

Die jetzige S. Martinspfarkirche war schon 1485 im Bau begriffen. Dabei wurden auch einige Bestandtheile der älteren Kirche verwendet; ausser einem kleinen Relief mit romanischem Lamm Gottes über dem Portale sind es besonders die drei unteren frühgothischen Stockwerke des Kirchthurms, die bestehen blieben. Dieser letztere besitzt in seiner untern Halle Ansätze eines alten Kreuzgewölbes und ist mit dem Langhause durch eine breite Thüre verbunden, deren Gewände reich gegliedert sind. Es scheint somit, dass diese Halle einst zur Kirche gehörte, und es ist vielleicht anzunehmen, dass die Kirche einst eine andere Lage hatte und dass der Thurm der Giebelseite vorgelegt war. Die alte Kirche hätte dann diese Lage gehabt (s. obenstehende Abbildung). Eine Bestätigung dieser Annahme scheint eine Urkunde von ca. 1341 (Oberrh. Zeitschr. XIII 224) zu geben, laut welcher neben



der Kirche ein adliger Erblehenhof sich befand. Als solcher kann aber nur ein herrschaftlicher Maierhof in Frage kommen, der nordwestlich von der Kirche liegt, aber jetzt durch vorgeschobene Häuser des Kirchplatzes von derselben getrennt ist.

Am 23. September 1676, als das französische Heer des Herzogs von Luxemburg zu Staufen lagerte, wurden drei Glocken geraubt, und am 21. Oktober 1690, während die ganze Bürgerschaft im Exil war und zu Staufen die Armee des Dauphin sich befand, wurde die Kirche durch einen Soldaten der in der Thurmhalle lagernden Wache in Brand gesteckt. Die S. Martinskirche, das Pfarrhaus und gegen 50 Bürgerhäuser wurden dadurch zerstört. Der Schaden, den die Kirche durch den Verlust der Gebäude und der 'wohlgemachten künstlichen Altär, Bilder und Daflen' erlitt, wurde vom Pfarrer und dem Stadtgericht auf 20,000 fl. geschätzt; ein sehr hoher Betrag, da man die anderen 50 Häuser nur auf 15,370 fl. bewerthete.

Glücklicherweise hatten die Gewölbe des Chors dem Brande Stand gehalten, und auch die Glocken gingen nicht verloren, da man sie kurze Zeit vorher zu Basel verpfändet hatte. In Folge der Kriegsnoth und der grossen Verarmung blieb die Kirche 8 Jahre in ihren Trümmern liegen und erst von 1698 bis 1702 setzte man sie wieder nothdürftig

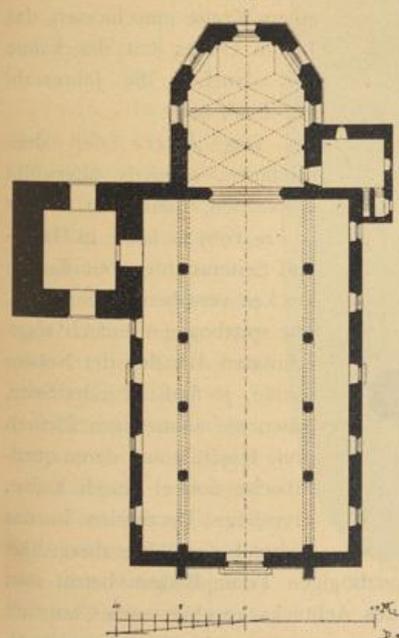
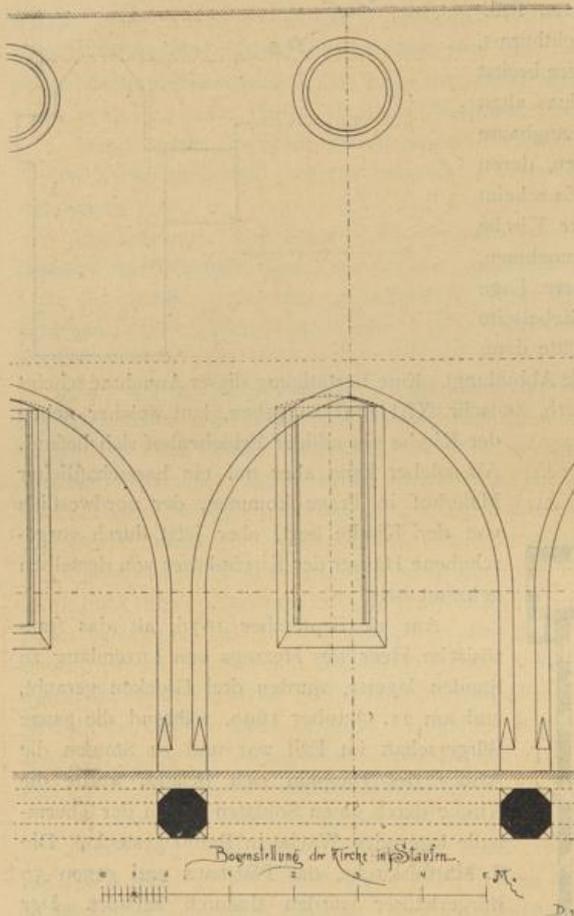


Fig. 196. Staufen. Kirche. Grundriss.

in Stand. Leider wurden dabei die reichen, breiten Fenster der Seitenschiffe, von denen sich Reste unter dem Verputze erhalten haben, zugemauert und an ihre Stelle kamen einfache, viereckige Fensteröffnungen, 'das Stück zu 7 Gulden'. Ebenso wurden die alten Nebenthüren 'vermauert' und neue ein gesetzt (Hugard).

Aeusseres



Inneres

Fig. 197. Staufen. Kirche. Bogenstellung.

In ihrem *Aeusseren* ist die S. Martinskirche ein ganz schlichter Bau, der von vielfachen Veränderungen und Restaurationen zeugt, die u. a. auch sämtliche einst spitzbogige Masswerkfenster vernichtet haben. In der von einfachen, zweimal abgetrepten Streben gestützten Westfacade führt ein spätgothisches, mit tiefen Kehlen profilirtes Portal in das Innere, über dessen Scheitel ein Stein eingemauert sich findet, der in Relief, von einem Kreise umschlossen, das Lamm Gottes mit der Fahne und daneben die Jahreszahl 1288 zeigt.

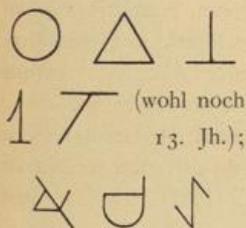
Das *Innere* der dreischiffigen, ehemals überwölbt gewesenen, basilikaln Anlage (s. Fig. 196) ist heute in Haupt- und Seitenschiffen mit flachen Decken versehen (s. Fig. 197). Die spitzbogigen einfach abgescrãgten Arkaden der Nebenschiffe, je fünf auf jeder Seite, ruhen auf achtseitigen Pfeilern ohne Kapitãle auf, deren quadratische Sockel durch kleine, dreiseitige Pyramiden in das Achteck der Stütze übergeföhrt

werden. Durch einen mit Schrãgen profilirten spitzbogigen Triumphbogen betritt man den um fünf Stufen erhöhnten, aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit hübschem Netzgewölbe, dessen tiefgekehlte Rippen aus stark halbkreisförmigen Wanddiensten ohne Kapitãle und mit einfach abgescrãgten Basen hervorwachsen. In den vier kleinen runden Schlusssteinen sind von Ost nach West folgende Darstellungen in Relief angebracht: der Kirchenpatron, der h. Martinus, seinen Mantel vertheilend, dann die Stadtpatronin, die h. Anna selbdritt, weiter Christus mit dem Lamme, und schliesslich das Wappen derer von Staufen, drei Becher. — Der plumpe, viereckige *Thurmbau* auf

Thurm

der Evangelienseite des Chorbaues mag in den drei untersten, durch schlichte Gurten getrennten Geschossen mit den vorhandenen Resten der alten Kirche gleichzeitig sein (13. Jh.?), das Glockengeschoss jedoch mit weiten Spitzbogenfenstern, deren Masswerk heute ausgebrochen ist, stammt nach einer Jahreszahl in der Gewändeschräge eines der Fenster von 1516. Das darüber sich erhebende gedrückte Ziegeldach ist neu.

In der Thurmhalle ein Bogenfenster mit schönen *Hausteinmarken*:



In der Thurmhalle hängt eine *Lampe*, schöne Barockarbeit mit köstlichen Hängeln. — Kleines Barockkruzifix.

Die *Kanzel* war eine hübsche Holzschnitzarbeit von 1725; sie wurde 1892 durch eine moderne ersetzt.

In der Sakristei wird ein angeblich aus Colmar stammendes *Messgewand* aus rothem Sammt aufbewahrt (s. Fig. 198), auf dem in aufgelegtem Kreuze ein Crucifixus an naturalistisch behandeltem Kreuzesstamm in hübscher Seidenstickerei dargestellt ist, eine hübsche Arbeit ungefähr aus der Mitte des 16. Jhs.

Neben dem Triumphbogen steht eine spätgothische *Pieta* (Höhe = 0,80 m) und in einem der Thurmobergeschosse wird eine gleichfalls spätgothische h. Anna selbdritt sehr zerstört aufbewahrt, beides nur mittelmässige *Holzskulpturen*.



Fig. 198. Staufen. Kirche, Messgewand.

Haustein

Lampe

Kanzel

Messgewand

Holzskulpturen

Glocken

Von den fünf vorhandenen *Glocken* sind die vier grösseren alt. Die grosse (S. Anna-) Glocke (3185 Pfd. schwer) trägt oben die Umschrift: *Sub regimine illustriss. D. D. Comit̃s Hanibal: de Schauenburg et D: G: B: L: Sulger Praefecto. Johannes Ziegler Kirchenpfleger, Joh. Jakob Knobloch Statvogt, Joh. Michael Ziegler Guthleit-Haus-Pfleger.*

Auf der vorderen Seite: *S. Anna Avia Jesu Christi Ora pro nobis.*

Auf der hintern Seite: *A: D: R: M: Joannes Georgius Rutschlin P: in Stauffen.*

Um den unteren Theil: *Gott lobe ich, die Lebendigen berufe ich und die Todten beweine ich. Joann Jakob Grieshaber in Waltshuet goss mich. Anno 1720.*

Die zweite, S. Martins-Glocke (2020 Pfd. schwer), trägt die Umschrift: *Sancte Martine Gemma Sacerdotum Ora pro nobis.*

Die dritte, S. Maria-Glocke (1373 Pfd. schwer): *Sancta Maria Dei Genitrix Virgo Intercede pro nobis.*

Die vierte, Rosenkranz-Glocke (1000 Pfd. schwer): *Jesu Fili Dei Vivi Miserere Nobis.*

Diese letzteren drei Glocken wurden, wie die weiteren Aufschriften besagen, 1686 von Hans Jakob Grieshaber in Waldshut gegossen.

Die fünfte, kleinste Glocke wurde 1841 von Carl Rosenlacher in Konstanz umgegossen. (Hugard.)

Auf der Nordseite der Kirche findet sich neben dem Thurme die *Grabtafel* der 1596 verstorbenen



Fig. 199. Stauffen. Kirche, Grabstein der Lucia Messerin.

Grabtafel

Lucia Messerin in die Aussenmauer eingelassen, welche über der Inschriftplatte zu Seiten eines Crucifixus mit zwei flott ausgehauenen bürgerlichen Wappen in lebhaftem Relief geziert ist (vergl. Fig. 199). (B.)

Die Pfarrkirche von Stauffen war Erbbegräbniss der Herren von Stauffen (Hugard Schau ins Land XXI 99); so hatten in ihr Freiherr Georg von Stauffen (starb 1602) und seine Wittve Margaretha von Stauffen (starb 1612) im Chor daselbst ihre Bestattung gefunden.

Pfarrhaus

Im *Pfarrhaus* befanden sich (jetzt im Besitz des Anwalts Marbe, Freiburg) vier gute *Holztafelgemälde*, welche wohl der oberschwäbischen Kunstrichtung (Memmingen, Nördlingen?) angehören und auch an die Messkircher Bilder erinnern:

Holztafelgemälde

1. a) Englischer Gruss; b) Besuchung.
2. a) Geburt des Herrn; Maria betet das Kind an; b) Beschneidung.
3. a—b) Anbetung der hh. drei Könige.
4. a) Krönung Mariä; Maria vor Christus knieend; b) Aufopferung im Tempel.



Fig. 200. Staufen. Gottesackerkapelle, Holzfiguren.

Zwei andere Bilder, ebenda, welche zueinander gehören, entstammen gleichfalls der schwäbischen Schule: a)  $1\frac{1}{2}$  m hoch Verklärung Christi auf Goldgrund; b) hh. Sebastianus und Antonius. (K.)

Der Friedhof wurde wegen der 1568 herrschenden Pest vor die Stadt verlegt und sicher 1597 in Gebrauch genommen.

*Gottesackerkapelle* (ad S. Sebastian), ein einfacher, flachgedeckter Putzbau mit Dachreiter, schliesst in drei Seiten des Sechsecks und wird durch zweitheilige Masswerkfenster erhellt. Auf dem Altare stehen zur Seite eines neueren Crucifixus zwei vorzüglich

Gottesacker-  
kapelle

Holzfiguren geschnittene spätgothische *Holzfiguren* Mariae und Johannis (vergl. Fig. 200) mit erneuter Fassung (aus Ueberlingen?). Im J. 1652 wurde die Kapelle mit Wandgemälden geschmückt; im Chor waren der Salvator mundi mit den zwölf Aposteln, im Langhaus rechts die Kreuztragung und links Christus am Oelberg gemalt. Diese Bilder wurden 1826 wieder entfernt, ebenso wie eine nachträglich (1662) eingesetzte Nebenthür (Hugard).

Rechts des Triumphbogens ist das mit zwei Wappen gezierte Grabmal des 1622 gestorbenen Johann Walch, Amtmanns und Statthalters zu Staufen und Kirchhofen aufgerichtet, daneben das eines 1597 gestorbenen Kindes desselben, Hans Philipp Walch, über dessen Inschrifttafel ein Engel in mässigem Relief die Wappen der beiden Eltern hält (Abb. Schau ins Land VIII 59). Auf der anderen Seite des Triumphbogens findet sich der Grabstein des 1633 gestorbenen Johannes Hamprecht, Gerichtsverwandten der Stadt Staufen, ebenfalls mit Wappen geschmückt und auf dem Boden der Kapelle liegen gleichfalls mehrere, durch Abflauen aber unkenntlich gewordene Grabplatten. Auch an der Kirchhofmauer sind mehrere ältere Denksteine eingemauert. (B.)

Vor Allem zwei mittelgute Arbeiten der Renaissance. Der eine Grabstein von 1605 zeigt in Rollwerkcartouche die Auferstehung Christi, unten links knieend einen Mann mit seinem Sohn, rechts die Frau mit einer Tochter; daneben je ein Wappen: links ein Schaf, rechts ein Korb im Schild. Der zweite Grabstein weist unter Kielbogen und in Rollwerkcartouche ein flaches Relief auf: den Gekreuzigten mit einer anbetenden Frau, neben welcher der schrägrechts getheilte Wappenschild: rechts oben ein steigender Löwe, links unten eine Pflugschar. Laut Unterschrift der Grabstein der '1608 auf Sambstag den 26 Januarii nachmittags 9 Uhr gestorbenen Cleophe päirin, des ehrenhaften und gelehrten Pauli Helds Schreinermeister allhier Ehefrau ihres Alters 56 Jar und 6 Wochen', (der angeblichen Stifterin des Geländes für den Friedhof?). Des Weiteren einige unbedeutende Steine des ausgehenden 18. Jhs., sowie zwei einfache schmiedeeiserne Rocaillekreuze von 1781. (Wth.)

S. Gotthardkapelle

*S. Gotthardkapelle* (Schau ins Land VIII 44, XIV 25, XV 51). Die S. Gotthardskapelle, am Saume des noch auf der Staufener Gemarkung befindlichen Krozinger Gemeindewaldes gelegen, ist vielleicht identisch mit der im Lib. tax. von 1360 genannten Krozinger Filialkirche ad. s. Gotthardum. Sie gehörte zum Staufener Leprosenhaus und kam nach dessen Vereinigung mit dem Spitalfonds an den letzteren, zu welchem sie noch gehört. Bei der Kapelle befand sich von 1606 bis 1687 und wohl auch schon früher ein Bruderhaus. Das jetzige Gebäude stammt von 1773 und ist ohne Interesse.

Beinhäuschen

*Beinhäuschen*. Auf der südlichen Seite der S. Martinskirche, noch innerhalb des alten Friedhofes, befand sich das Beinhäuschen, welches bei einer Länge von ungefähr 12 m und einer Breite von ungefähr 6 m von zwei Kreuzgewölben überdeckt war. Weihbischof Fugger weihte in diesem Raume 1749 einen neuen Altar. Im J. 1810 überliess die Pfarrei das Haus einem Staufener Einwohner unter der Bedingung, dass er die Kapelle zu einem Keller einrichte und darauf eine Wohnung erbaue. 1882 wurde das Haus, das durch Erbschaft an die Stadt gekommen war, zur Erweiterung des Kirchplatzes niedergerissen (Hugard).

S. Johanniseinsiedelei

*S. Johanniseinsiedelei* (Schau ins Land VII 25). Diese Einsiedelei, eine Kapelle mit anstossendem Bruderhaus, wurde auf einem der Gemeinde gehörigen Waldplatze in den Jahren 1684 und 1685 von dem Eremiten Johannes Willi, der bisher bei der S. Gotthardskapelle gewohnt hatte, erbaut. Der Einsiedler starb 1701 und wurde vor

dem Altare seines neuen Kirchleins bestattet. Im J. 1739 wurde ein Stationsweg errichtet, und an die Kapelle wurde ein 'h. Grab' angebaut, wobei das einzige Fensterchen des Chores zugemauert wurde. — Die in der Kapelle befindliche *hölzerne Statue* des h. Nepomuk stammt von einem auf der ehemaligen gedeckten Neumagenbrücke befindlichen, 1834 entfernten Kapellchen.

Der Betraum und der gerade abgeschlossene Chor der schlichten Kapelle sind von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt; die seitlich angebrachte tiefer gelegene *Heiliggrabkapelle* ist von einem rippenlosen Gewölbe überdeckt, dessen Kapfen zeltartig abermals vertieft sind. Ueber dem Hauptportal findet sich die Jahreszahl 1685 eingehauen. (K.)

*Kapuzinerkloster.* Schon in der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs waren einige Kapuziner nach Staufen gekommen, welche zuerst in einem Bruderhäuschen und später in dem Rathhause Wohnung fanden. Als im April 1675 Vauban das Kapuzinerkloster zu Neuenburg zerstören liess, begaben sich auch diese Ordensmänner nach Staufen, wo ihnen das Stadtgericht den 'gemeinen Kegel- und Tanzplatz' jenseits des Neumagens als Bauplatz zu einem neuen Kloster überliess. Am 17. Oktober 1683 wurde feierlich der Grundstein gelegt und am 24. Juni 1685 wurde es bezogen. (Das Portal der Kirche, welches die Jahreszahl 1620 trägt, dürfte von Neuenburg stammen.) Im J. 1698 wurde das Kloster durch Erbauung einer Tuchfabrik, bestehend aus dem Wollenhause im Garten und der Walke am Mühlenbach, erweitert. Um 1810 wurde das Staufener Kapuzinerkloster zum Centrankloster bestimmt und es wurden nach und nach die Insassen der anderen Kapuzinerklöster nach Staufen verwiesen. Am 1. Oktober 1834 wurde es als letztes der badischen Kapuzinerklöster aufgehoben, worauf die Gemeinde das Haus für 5000 fl. kaufte und zu einer Schule umbaute (Hugard).

Im jetzigen Schulgarten steht ein *Stein Crucifixus* (s. Fig. 201) von 1758, auf dessen Sockel folgende Inschrift angebracht ist:

JESV  
RECORDARE  
FAMILIAE  
BENEFACTORIS



Fig. 201. Staufen.  
Krucifix im Schulgarten.

Holzstatue

Heiliggrabkapelle

Kapuzinerkloster

Stein Crucifixus

Ein anderer, steinerner Crucifixus von 1649 steht vor der Stadt am Wege ins Münsterthal. (B.)

Ursulinerinnen-  
klösterchen

*Ursulinerinnenklösterchen.* Nach der Zerstörung des Klosters in Freiburg bei der Belagerung von 1744 erhielten die Ursulinerinnen von Abt Franz von S. Blasien die Erlaubniss, eine Ordensniederlassung zu Staufen zu gründen und dort den Mädchenunterricht zu leiten. Sie erkaufte zuerst das 'Jägerhaus' und später einen ehemaligen Adelssitz an der Marktgasse, an welche eine jetzt verschwundene Kapelle angebaut wurde. Im J. 1777, bei der Einführung der Normalschule, wurden sie wieder nach Freiburg zurückberufen (Hugard). (K.)

Leprosenhaus

*Leprosenhaus.* Das ehemalige Leprosenhaus liegt an dem Vereinigungspunkt der Krozinger und Kirchhofer Strasse; bei demselben befand sich ein Friedhof und eine der h. Magdalena geweihte Kapelle. Die älteste der vorhandenen Urkunden stammt aus dem Jahre 1522; die letzte Leprosin starb in demselben i. J. 1758. Von dieser Zeit an stand das Haus leer und am 30. April 1786 wurde das Anwesen, mit Ausnahme der beiden Kapellen (S. Gotthard- und S. Magdalenskapelle) an den Erblehenmaier Jos. Rinderle verkauft, der das Wohnhaus von Grund aus umbauen liess. Im J. 1827 wurde auch die S. Magdalenskapelle, die 1738 noch einen neuen Altar erhalten hatte, ebenfalls an Rinderle verkauft. Der Friedhof diente im 18. Jh. als Begräbnisstätte für hingerichtete Verbrecher.

Spital

*Spital* (Schau ins Land VIII 42). Ein Spital erscheint schon 1515, als die Bruderschaft der Müller und Bäcker 100 fl. in den Spitalfonds zahlte, um ihre kranken Knechte hier verpflegen zu können. Aufgenommen wurden Bürger, die Alters halber ihr Handbrod nicht verdienen konnten, und Kranke, die ausser Stande waren, dem Almosen nachzukommen; Pilger und Bettler erhielten eine Nachtherberge. Das jetzt noch bestehende Gebäude wurde 1581 durch den Baumeister Georg Edelmann erbaut.

Seelhaus

*Seelhaus.* Ein Seelhaus befand sich ebenfalls zu Staufen. Da diese Herberge keinen Fonds besass, haben sich über dieselbe keine Urkunden erhalten. Die Wiese, auf welcher sie stand, heisst aber noch heute 'das Seelenmättle'.

Bezirksamts-  
gebäude (Unteres  
Schloss)

*Bezirksamtsgebäude.* Das Bezirksamtsgebäude — 'unser (der Freih. z. Staufen) eigener Hof in der Stadt' 1601 — war mit den dazu gehörigen Zehntscheuern, Trotten, Schäferhäuschen u. s. w. ein altes Familiengut der Freiherren zu Staufen, welches u. a. den Wittwen der beiden letzten Freiherren zu Staufen: Anna Wandelbar, Gräfin zu Holach und Frau von Langenburg, und Margaretha, Erbtruchsässin und Freiin von Waldburg als Wittwensitz überwiesen war. Am 21. März 1723 befahl die vorderösterreichische Regierung, 'das baufällige Amthaus' abzubringen, worauf es 1725 unter Verwendung von Bautheilen des alten Gebäudes (Keller, Treppen, Fenster u. s. w.) neu aufgebaut wurde (Hugard).

Indess wird dieses Abbrechen kaum sehr gründlich gewesen sein. Der südwestliche Theil, enthaltend den grösseren Raum mit den zwei Fenstern nach jeder Seite und einen anstossenden schmalen mit je einem Fenster, verräth sich schon durch die Profilierung der Fenstergewände als ein Bau des 18. Jhs. Nun ist aber aussen deutlich erkennbar, wo sein Mauerwerk an das des alten Baues anstösst, was wohl kaum möglich wäre, wenn dieser ganz niedergerissen war und in einem Zug mit dem südwestlichen Theil aufgebaut wurde. Vielleicht hatte man nur begonnen, diesen Theil abzureissen. Der ältere Bau hat durchaus, in Fenstergewänden und Allem den Charakter des 16. Jhs. (Wth.)

Dies 1725 wieder hergestellte untere Schloss (Bezirksamtsgebäude) ist ein aus zwei im rechten Winkel an einander stossenden Gebäudeflügeln bestehendes Steinhaus mit einem hochragenden achteckigen Treppenthürmchen im inneren Scheitel, in dem eine breite Wendelstiege emporführt (s. Fig. 202). Ueber dem Portal des Treppenthurmes ist das Fragment einer Schrifttafel eingemauert:

(an)thoni freyherr zu  
(Sto)uffen Here zu  
Castelburg } und sein ehe (Frau? Anna Wandelbar)  
den gott ge . . . ?

Neben dem Portal ein *Wappenstein* mit dem Allianzwapen eines Herrn von Staufen und seiner Gemahlin, flankirt von zwei geflügelten Figuren, deren Unterleib in eine Volute endigt. Ein zweites *Steinrelief*, beinahe in derselben Ausführung und mit denselben Wapen belegt, hat sich auch auf der Gartenseite des Hauses erhalten (Abb. Schau ins Land VIII 59). Im Inneren wurde das Gebäude, um es zu seinen heutigen Zwecken einzurichten, völlig umgebaut. (B.) Interessant der dreischiffige Keller, dessen Kreuzgewölbe aus Backsteinen sechs gewaltige Steinsäulen tragen, deren Schäfte aus Monolithen bestehen und deren Kapitelle etwa einer Art etruskischen Kapitells zu vergleichen sind. (Wth.)

*Rathhaus* (Abb. Schau ins Land VIII 17, 27, 32, 42). Das Rathhaus wurde 1546 erbaut, wobei die Gemeinde von Freiherr Anton zu Staufen ein zweites Angeld auf allen in Staufen ausgezapften Wein bewilligt erhielt. Das neue Gebäude besass im südlichen Theile des Erdgeschosses eine offene Laube, an deren Eckpfeiler der Pranger sich befand. Um die Mitte des 17. Jhs. wurde dieser offene Raum zu einer Wachtstube umgebaut. Schon früher, i. J. 1606, war an der Rückseite des Rathhauses ein Treppenthürmchen, die sogen. 'Schnecken', angebaut worden, wobei die ursprüngliche Treppenanlage, gerade hölzerne Stiegen, im Innern des Hauses zu Vorplätzen umgewandelt wurde (Hugard). (Vergl. Fig. 203.)

In seiner jetzigen Gestalt besteht das Rathhaus mit seinem geschwungenen Giebel und Glockenthürmchen eigentlich aus zwei Häusern. Der Wiederherstellung vor einigen Jahren sind zuzuschreiben die Staffelgiebel, der Dacherker, das Glockenthürmchen, sowie auf dem geschwungenen Giebel die Windfahne und die Füllung des obersten Aufsatzes. Die nach dem Marktplatz gelegene Façade des Putzbaues birgt im Erdgeschoss drei rundbogige Eingangsporten, von denen die mittlere, breitere und höhere am Scheitel die Jahreszahl 1546 trägt. (K.) Sie ist in den beiden folgenden Geschossen von eng aneinander gereihten gekuppelten Fenstern belebt, von denen die im Obergeschoss eine ununterbrochene Reihe bildeten, erst später wurde der jetzt vorhandene Zwischenraum zugemauert. Auf der Rückseite des Hauses führt in sechseckigem Thürmchen mit

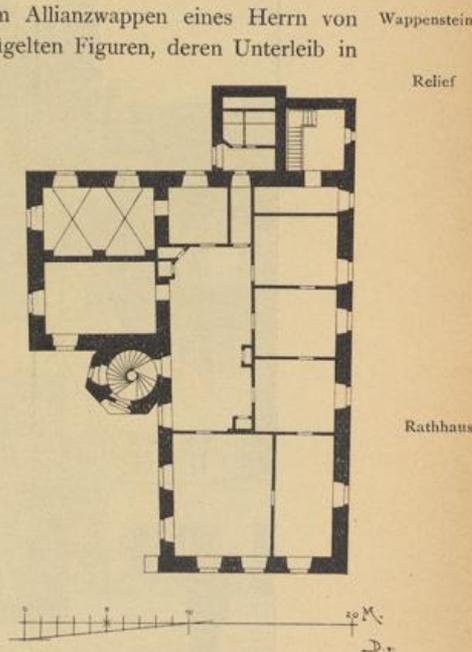


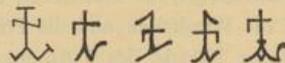
Fig. 202. Staufen. Bezirksamt. Grundriss.



Fig. 203. Staufen. Rathaus.

schrägen Fenstern eine Wendelstiege mit gewundener Spindel zu den oberen Geschossen.

Hier die Steinmetzzeichen:



Inneres

Im Inneren haben sich mehrere alte, steinerne Thürgewände erhalten. Im Erdgeschoss ist jetzt als Thürsturz verwendet ein von der Burg stammendes Stück (vergl. Fig. 205), eine Zinnenbekrönung mit den skulptirten Wappenschilden derer von Staufen und der Malterer; ob dies aus dem 15. Jh. stammende Stück (ca. 1420 bis 1450, Bertold von Staufen und Gisela Malterer) an seinem ursprünglichen Platze in der

gleichen Weise verwendet war oder vielleicht eher als Obertheil eines Kamines, mag dahingestellt bleiben. Der grosse Rathhaussaal, in dem der Sturz der Leibung der eng aneinander gereihten Fenster von hübschen freistehenden Säulchen getragen wird (s. Fig. 204), besitzt noch die alte, auf einer Mittelsäule aufruhende Balkendecke (Details abgeb. Schau ins Land VIII 55) mit hübschen Profilirungen und geziert mit den Wappen derer von Staufen und der Stadt Staufen (3 Becher mit 5 Sternen). In die Leibung der Fenster ist seitlich ein kleines *Relief* aus Solenhofer Stein eingelassen, eine Mutter

Relief

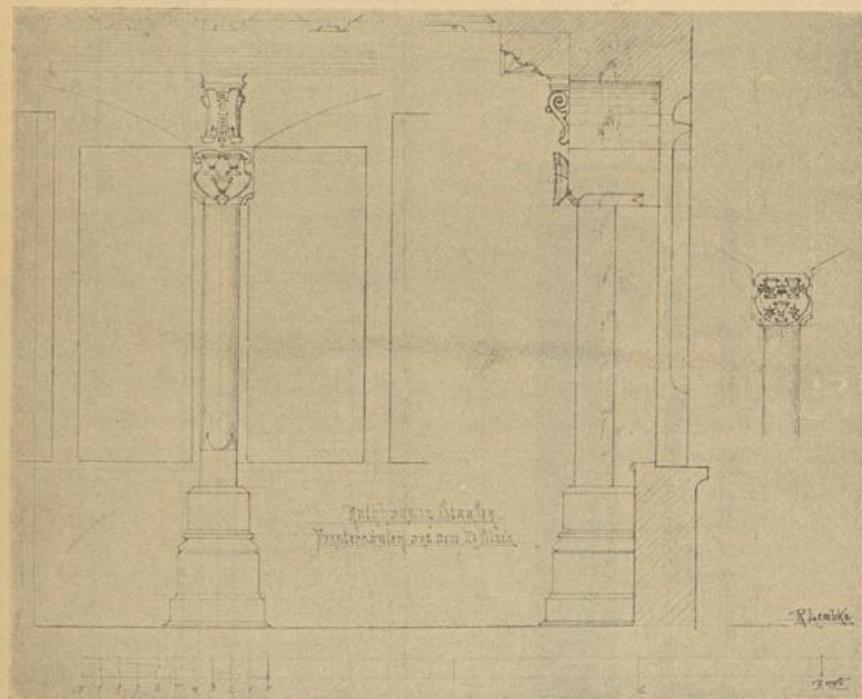


Fig. 204. Staufen. Rathaus, Fenstersäulen aus dem zweiten Stock.

Gottes den Leichnam Christi beweinend, eine hübsche Arbeit des 18. Jhs., und an der mittleren Scheibe sind drei *Glasgemälde* befestigt, von denen das eine grössere von 1607 die Wappen derer von Staufen und Koenigseck enthält und laut Unterschrift eine Stiftung des Marquard Freiherrn von Koenigseck und Aulendorf, Herr der Grafschaft Rotenfels und Herrschaft Stauffen, Bayer. Geheimen Raths und Statthalters der Festung Ingolstadt, war, sowie seiner Frau Justina geborene Freiin zu Staufen, der letzten dieses Geschlechtes, die nicht den Schleier nahm. Der obere Theil dieser gut gemalten Scheibe wird durch eine Darstellung des Siegs der Feuerwaffen über die Handwaffen ausgefüllt. Das zweite Glasgemälde, eine Rundscheibe von 1690, ist schlechter erhalten und zeigt die heilige Sippe Maria, Joseph, die h. Anna und das Jesuskind sowie die Adoration der Stifterin Maria, Aebtissin von Hermerschwyl. (B.) Das dritte Fenster zeigt den Doppeladler.

Glasgemälde

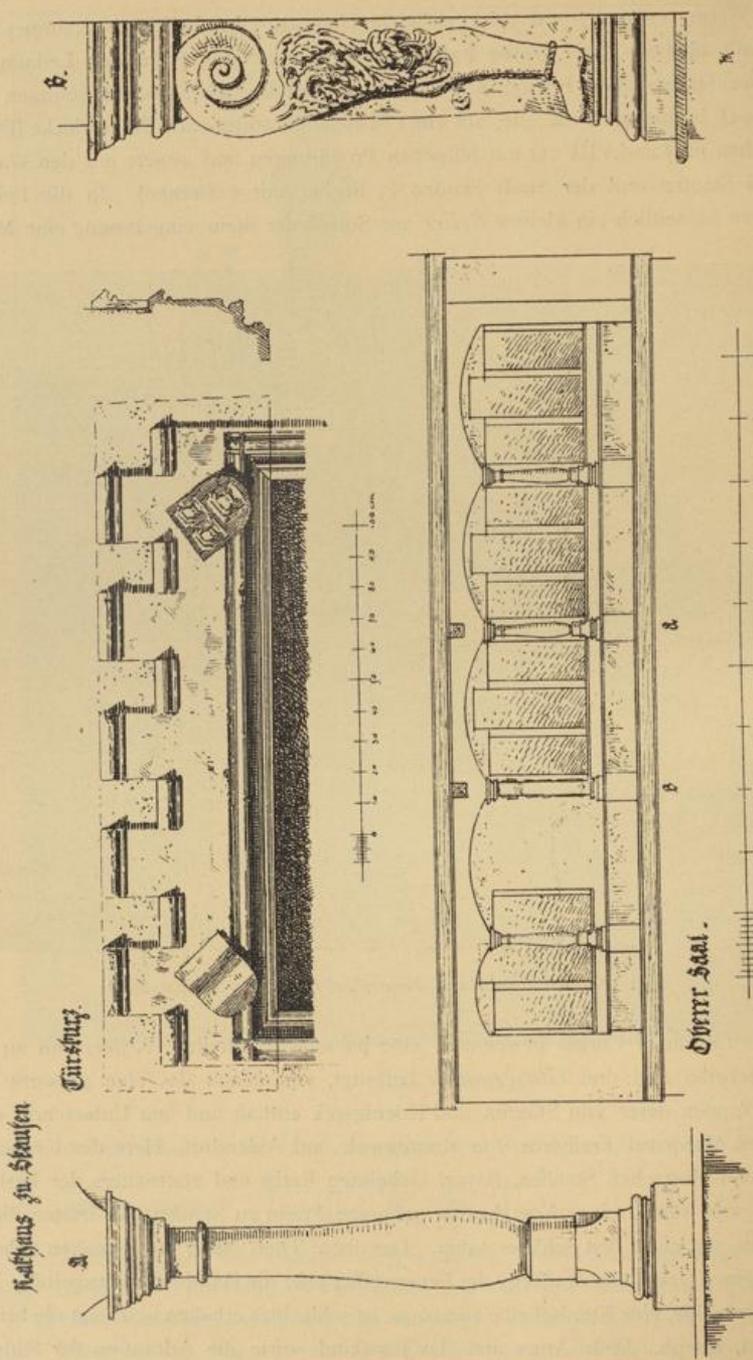


Fig. 205. Stufen. Kalkhaus, oberer Saal und Thürsturz im Korridor.

*Oelgemälde* mit Ansicht der Stadt Staufen und Darstellung der Schützengilde 1587 bis 1802. Im Vordergrund ein j. abgerissenes Kloster. Für Kostümkunde schätzbares Bild (vergl. Abb. Schau ins Land VIII 60). Im Saal noch ein auf Holz gemaltes Kruzifix, 18. Jh. Des Weiteren im Rathhaus aufbewahrt zwei geringe Werke: der Abschied Petri und Pauli. (K.) Oelgemälde

Der Saal im obersten Geschoss des Rathhauses nahm dessen ganze Breite ein und hatte eine ununterbrochene Reihe von gekuppelten Fenstern, von denen jetzt, wie oben gesagt, zwei zugemauert sind. Die Fenster sind innen durch Flachbögen zusammengefasst (s. Fig. 205), die auf drei Balustersäulchen (vergl. Fig. 196) und einem Pfosten ruhen. Dieser Pfosten zeigt auf beiden Seiten das Relief eines Beines, das oben in einer Volute ausläuft. Die einfache Holzdecke des Raumes ist von kräftigen Holzsäulen gestützt. Jetzt ist das Geschoss durch eingezogene Zwischenwände zu einer Wohnung hergerichtet.

Ueber einige im Rathhause aufbewahrte Alterthümer, insbesondere ein thönernes Aquamanile, siehe den Nachtrag. (Wth.)

Die Marktplatzfäçade des Rathhauses war ehemals ganz mit *Wandmalereien* Wandmalereien bedeckt, von denen sich im Stadtarchive eine schlechte Aquarellcopie befindet.

In dem Dachreiterchen hängt ein *Glöckchen*, das aus der Kirche zu Thunsel Glöckchen stammt und neben dem Bilde des h. Michael die Umschrift trägt:

ANNO · DOMINI · MDCCXX · FVSA · SVM · IN · HONOREM · S. MICHAELI · JOHANNES · NEYMEIER · VOGT · ZV · DVNSEL · (B.)

In mehreren *Häusern* haben sich alte Fenstergewände erhalten, so in No. 6, 61, Häuser 306, 307, in dem malerischen Häuschen No. 170 und in dem Hause No. 303, über dessen im Segmentbogen geschlossener Hausthüre die Jahreszahl 1590 steht. In dem Haus No. 63 (?) ein Thürsturz mit Doppelwappen von 1606, abgeb. Schau ins Land VIII 59.

Treppenthürmchen mit Wendelstiegen finden sich noch in den Häusern No. 291 und No. 288 (mit gewundener Spindel), in welch letzterem ausserdem über der Thurm- pforte ein Doppelwappenstein mit der Jahreszahl 1602 eingelassen ist.

Auf dem Marktplatze vor dem Rathhause steht ein *Brunnen*, auf dessen Säule ein Brunnen gewappneter Mann das Wappenschild der Stadt hält. Der hübsche Brunnenstock ist mit 1786 datirt, scheint aber zweifellos älter und aus dem endenden 16. Jh. zu stammen. — Das Datum entstammt einer Restauration, wobei der Schildhalter erneuert wurde.

Ein zweiter *Brunnen* weiter unten in der breiten Hauptstrasse besitzt als Brunnen- stock eine mässige, barocke Mariensäule und enthält auf dem einfachen, achtseitigen Troge die Jahreszahlen:  $\begin{matrix} 16 & 26 \\ 17 & 75 \end{matrix}$ , dazwischen das österreichische und das Staufener Wappen.

R. N. NOF. (B.)

*Stubenhaus* (Schau ins Land XV 49). Ein Gesellschaftshaus der Stubengesell- Stubenhaus schaft, ursprünglich 'Die Stube', später der 'Saal' genannt, wird erstmals 1436 erwähnt. Das jetzt noch bestehende Gebäude, ein grosses dreistöckiges Haus mit einpostigen Fenstern, deren Gewände hohlgekehlt sind, ist mit der einen Längsseite auf die äussere Stadtmauer aufgesetzt, während die Hauptfront am Marktplatze, dem Rathhause gegen- über, lag. Im Erdgeschoss enthielt das Gebäude Magazinräume, im zweiten Stockwerke den Gemeinde-Fruchtkasten und im dritten die Gesellschaftsräume der Stubengesellschaft; man hatte diese letzteren in das oberste Geschoss gelegt, weil es sich über der Höhe

der Stadtmauer befand, und weil man desshalb hier auch Fenster nach der Stadtgrabenseite anbringen konnte. Das Haus, jetzt durch vorgebaute Häuser nach allen Seiten verdeckt, hat seinen ganzen alten Innenbau verloren und wird als Oekonomiegebäude benützt.

Freihof

*Freihof* (Schau ins Land XV 49, 50). Der Freihof, ein Adelsitz innerhalb der Stadt, war um die Mitte des 16. Jhs. im Besitze des Freiburger Adligen Trudpert v. Krozingen, der von den Freiherren v. Staufen auch mit dem Dorfe Feldkirch belehnt war. Mit diesem Dorfe gelangte der Hof ca. 1553 an seinen Schwiegersohn, Hans Joppen v. Wessenberg, der den Freihof 1606 an seinen Schwiegersohn, Johann Erhard v. Falkenstein verkaufte. Im J. 1669 überliess Freiherr Joh. Erh. v. Falkenstein, wohl ein Sohn des vorgenannten Adligen, den Freihof an das Kloster S. Trudpert gegen die Fruchtgilde zu Hausen und 2000 fl. Bis 1894 wurde das Haus als Amtsgerichtsgebäude benützt. (*B.*)

Alterthümer

Bei der Wittve des Bildhauers Heinrich Maier eine Sammlung von *Alterthümern*, aus der, soweit ich sie sehen konnte, hervorzuheben sind: eine reiche, spätgothische Holzschnitzerei, vielleicht das Obertheil einer Altarnische, abgeb. Schau ins Land VIII 58; eine gusseiserne Ofenplatte der Frührenaissance, in der Schlossruine Staufen aufgefunden, abgeb. ebenda 53; einige weitere Ofenplatten, darunter eine mit dem Wappen der Herren von Teufel; Gemälde: Christus am Oelberg, der Schongauerschule nahestehend, und eine Kreuzigung, geringes Bild aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.; eindrittel lebensgrosse Holzfiguren der hh. Petrus und Paulus aus dem ersten Drittel des 16. Jhs.; Holzfigur einer sitzenden Madonna mit erhaltenem Kreidegrund, ohne Kind und ohne Hände, angeblich aus dem Breisacher Münster stammend; einige alte buntbemalte Zunftgläser; einige glisirte Ofenkacheln, ebenfalls auf der Burgruine gefunden, abgeb. Schau ins Land VIII 58, u. a. m. (*Wth.*)

## BURG STAUFEN

Burg

*Burg* (in castro Stouphen 1248 Schoepflin HZB. V 218 FU. I n<sup>o</sup> 420; 1277 Z. XXI 442; 1298 f.; burg und stette ze Stouffen 1337 Freib. UB. I 330; in civitate Stöffen iuxta portam, que ducit versus castrum retro ecclesiam 1341 (GLA.); bi Stöffen an der statte 1352 (eb.))

Litteratur: s. oben und bes. Bader in Schau ins Land VIII 37 f. mit Ansicht der Ruine S. 48. (*K.*)

Auf der völlig isolirten Bergkuppe über der Stadt liegen die Trümmer der Burg Staufen, die, in Folge ihrer Lage eine beinahe uneinnehmbare Veste, allen Verkehr aus dem Münsterthale nach der Rheinebene vollständig beherrschte (Fig. 206). Man bedurfte ihrer nach 1606 nicht mehr, da der neuen Verwaltung der untere Hof, der bisher als Wittwensitz gedient hatte, zur Benützung überwiesen wurde. Sie blieb unbenützt und wohl auch unbewohnt und ging rasch ihrem Verfall entgegen. Im J. 1628 waren die herrschaftlichen Gebäude, worunter besonders die Burg zu verstehen sein wird, 'in merklichen Abgang geraten, und obgleich sie noch mit 7 Stücklein auf Rädern und 10 Doppelhacken armirt war, ging sie doch im Dezember 1632 unvertheidigt in schwedischen Besitz über'. Brandspuren an den Ruinen zeigen, dass sie niedergebrannt wurde; wann solches aber geschah, darüber fehlt jede Nachricht.

Die obere, innere Burg (A), in länglichem Rechteck von starken Mauern umzogen, war von einer Zwingeranlage (B) umgeben, die sich östlich und südlich völlig verloren hat, nördlich aber an der der Stadt abgekehrten Seite sich erweitert und in umfassenden Trümmern noch vorhanden ist. Der Aufstieg erfolgte von Süden, von der Stadt her, und führte an der Südwestecke, am Fusse der Ringmauer, an einem jetzt nur noch in wenigen Resten der Umfassungsmauern erhaltenen Giebelhause (C) vorüber an das äussere Burghor (a), das gleichfalls mit einem Hause überbaut war. Von diesem

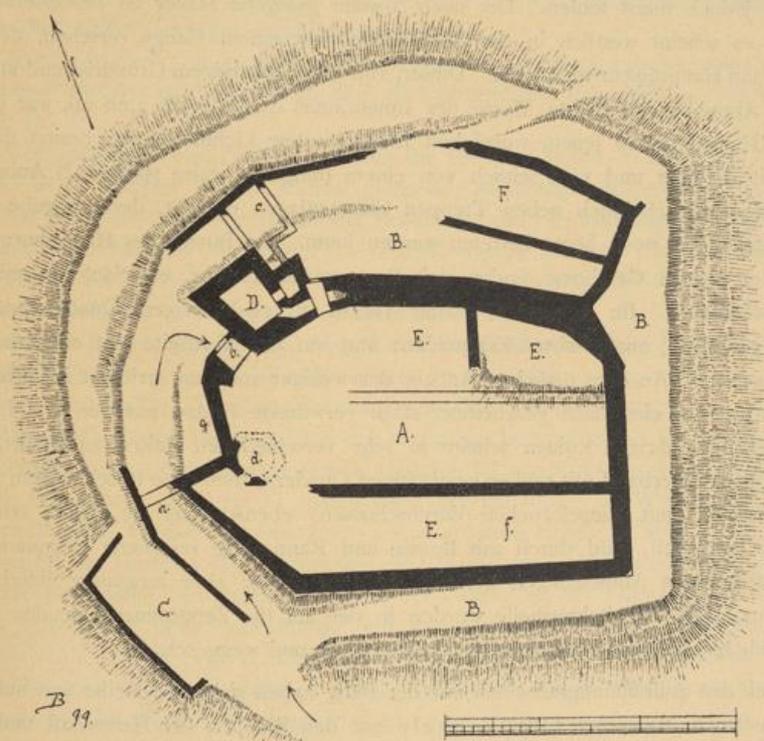


Fig. 206. Staufen. Burgruine, Plan.

äusseren Thore ist noch die ungefähr 80 cm breite Steinschwelle erhalten, und von dem alten Ueberbau, der möglicherweise die Kapelle (?) der Burg enthielt, auf der Südseite die Reste eines romanischen Doppelfensterchens, dessen Mittelsäulchen schlecht ausgeprägte Basen- und Kapitellform zeigt. Am Fusse des in der Nordwestecke der inneren Ummauerung errichteten Hauptthurms (D) biegt die Burgstrasse rechts ab und mündet durch ein jetzt ergänztes und am Scheitel mit einem auf der Burg gefundenen Wappen, derer von Staufen gezieres Thor (b) in den Burghof (A). Verfolgt man den Burgweg gerade aus nach Osten weiter, so gelangt man, immer den Hauptthurm zur Rechten, wie es scheint ehemals durch mehrere Pforten (c) in den nördlichen Zwinger (B), in dem wohl hölzerne Dienst- und Oekonomiegebäude gestanden haben mögen, in welchem

aber auch nach Norden eine mächtige Bastion (*F*) lag, deren für Geschütze bestimmte Scharten theilweise noch erhalten sind. Von den inneren Mauern der den Burghof umgebenden Wohnbauten (*E*) stehen nur noch wenige Reste, so bei (*d*) die Fundamentmauern eines achteckigen Treppenthürmchens, bei (*f*) ein in der Tonne überwölbter Kellerraum und bei (*g*) Reste eines Kaminzuges. Dahingegen erheben sich die Umfassungsmauern, namentlich die nach der Stadt schauende Südmauer, noch mehrere Stockwerke hoch und sind von zahlreichen Fensteröffnungen durchbrochen, deren Hausteingewände jedoch meist fehlen. Die nach Norden gelegene Mauer ist besonders stark und wie es scheint westlich in der Mauerstärke mit einem Gange versehen, der den Zugang zum Hauptthurm vermittelte. Dieser, von unregelmässigem Grundriss und kleinen, inneren Abmessungen (lichte Masse des Innenraums ca. 2,50 auf 3,00 m), war in den unteren Theilen bis zu jenem westlichen Eingang ohne Lichtöffnungen, besitzt darüber aber weite Fenster und wird seitlich von einem (möglicherweise späteren?) Anbau begleitet, der wahrscheinlich neben Treppen Closetanlagen enthielt, deren Grube unten vom Zwinger aus noch heute betreten werden kann. Im Innern des Hauptthurmes, in einem der oberen Geschosse, finden sich Reste eines Kamins, ein Säulchen mit verwittertem Kapitäl. Im Aeusseren ist der Thurm in regelmässigem Quadermauerwerk erstellt (30/40 cm) mit bossirten Eckquadern und auf der Nordseite mit eingemauerten Kugeln geziert. An dem östlichen Anbau, der weniger sorgsam errichtet ist, schaut an der Nordostecke eine flach gearbeitete, stark verwitterte Fratze aus der Wand. Das Mauerwerk der übrigen Ruinen scheint in sehr verschiedenen Zeiten aufgeführt, theilweise in gutem Verband mit sauber gearbeiteten Quadern, theilweise in schlechtem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelbrocken durchschossen; ebenso sind die Ecken sehr verschieden behandelt, bald durch mit Bossen und Randschlag versehene Eckquadern von nicht allzugrossen Abmessungen gefertigt, bald in glatter aber sorgsamer Bearbeitung ausgeführt. Die Architekturtheile wurden in den auf die Zerstörung folgenden Zeiten allmählich bis auf ganz wenige Reste ausgebrochen und weggeschafft.

Bei den Aufräumungsarbeiten auf der Burg haben sich eine Reihe von hübschen Wappensteinen, thönernen Ofenkacheln mit den Wappen der Herrschaft und figürlichen Darstellungen, sowie auch ähnlich dekorirte gusseiserne Ofenplatten und ein origineller Thür- oder Fenstersturz gefunden. Die Fundstücke, fast sämmtlich aus der Mitte des 16. Jhs. stammend, sind theilweise im Besitz des Herrn Bildhauers Meier zu Staufen (vergl. die Abb. Schau ins Land VIII 51, 53, 56, 57, 58). Beachtenswerth ist das Inventar, welches in dem Testament der Freifrau Margaretha von Staufen (1609) gegeben ist (abgedr. Schau ins Land XXI 99). An der Ruine, die 1896 von der Stadt angekauft worden, wurden 1898 Konservierungsarbeiten durch den Konservator der Baudenkmale, Oberbaurath Kircher, vorgenommen; weitere stehen bevor.

Im Sattel nordöstlich unter dem Schlosse lagen die Oekonomiegebäude des Schlosses, der jetzt bis auf wenige Grundmauern zerstörte Viehhof ('Schäferhof').

Varia

*Varia.* Gemarkungsgrenzen, Walchensteine: Schau ins Land VIII 38. — Markthurm = Stadtbann eb. 38. — Thoruhren (1625) eb. VIII 43. (*B.*)

## TUNSEL

Schreibweisen: in pago Brisgaugensi in villa Tonsol dicta 852, Fälschung Z. XXX 77; Tönsul 1094; Tonsul 1185; Tünsel 1399; Donsell 1492; Thansul 1583 f.

Litteratur: R. Hugard Burg und Vogtei Thunsel (Schau ins Land XVIII 17—24 mit Abb. der Burg u. s. f.).

*Prähistorisches*: In der Städt. Alterthümer-Sammlung in Freiburg finden sich von Thunsel zwei offene Armringe von Bronze von ca. 400 v. Chr., wahrscheinlich ursprünglich einem Grabfund angehörig. (W.)

*Römische Reste*: in unmittelbarer Nähe des Ortes kreuzten sich die grosse römische Heerstrasse und der sich vom Rhein nach dem Münsterthal ziehende alte Weg (Hugard a. a. O. 17).

Die gefälschte Urkunde von 852 lässt die Freileute Junno, Wolfwin und Wolwroh dem Kl. in S. Trudpert ihre zu Tonsol gelegenen Besitzungen schenken. Die urkundliche Geschichte des Ortes beginnt mit der Erwähnung des hier angesessenen zähringischen Ministerialengeschlechtes der Herren von Tonsul, welche zw. 1091 bis 1122 zuerst auftreten (Rotal. Sanpetr.; vergl. Kindler von Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 262) und welche um 1256 im Mannesstamm aussterben; Anna, die Tochter des letzten Stammhalters Berthold, heirathete Rudolf von Rathsamhausen (erw. 1256, Z. IX 335). Aus dieser Zeit (1258) wird eine Munitio der Fürstenberg in Tunsel erwähnt (Fürstenb. UB. I n<sup>o</sup> 444). Eine Nebenlinie der Herren von Tunsel, die aber keine Anrechte auf die Vogtei besass, erhielt sich bis ins 14. Jh.; ihr scheint Johannes v. Tunsel anzugehören, der als Generalvikar des B. Heinrich III von Konstanz (bis 1383?) sich als Gegner des Papstes Clemens VI auszeichnete, als Pfarrrector zu Walburg und Dekan des Ruralkapitels Waldkirch-Freiburg 1374 eine grössere kirchliche Stiftung machte und 1395 starb. Die Herren v. Tunsel besaßen die Vogtei Tunsel als herzoglich zähringisches, seit 1218 als gräflich freiburgisches Lehen; der Uebergang der Vogtei an die Rathsamhausen blieb nicht ohne Anfechtung; um den Schwierigkeiten zu entgehen, kaufte S. Trudpert die Vogtei 1256 (Z. IX 339), doch erhoben sowohl die Grafen von Freiburg als die Herren v. Staufen noch lange Ansprüche, bis die völlige Vereinigung der Kirche zu Tunsel mit der Abtei 1350 durch B. Ulrich von Konstanz vollzogen wurde. Seither übertrug sie die Vogtei an verschiedene Adlige, bis (s. 1601?) dieselbe mit der Münsterthaler vereinigt wurde. Das Castrum de Tonsul wird urkundlich 1256 erwähnt (Z. XXI 467, NF. II 468). Es lag nach Hugards Ansicht auf der unterhalb des Dorfes sichtbaren Anhöhe, wo sich die Bezeichnungen 'Burgbergle', 'Burgweg' erhalten haben. Die am Fusse jener Anhöhe sich ausdehnenden 'Burghöfe' — Bauten mit Staffeligebeln und ältern Fenstergewänden (s. die Abb. bei Hugard a. a. O. S. 19, 23) — gehörten zu dem 'Dinghof' der Herrschaft.

Die Kirche erwähnt seit 1144 (Tonsul cum ecclesia; rector eccl. de Tonsul 1262; plebanus in Tonsol in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. decim.; meister Johans von Tonsul, vormals vicarie und official ze Costencz 1376). (K.) Die jetzige Pfarrkirche (tit. s. Michaelis a.), die im 19. Jh. neu gebaut wurde, war bis zur Aufhebung des Klosters S. Trudpert Ruhesitz seiner Aebte. So findet sich neben dem Thurme rechts des Eintretenden das Epitaph des 1791 gestorbenen Abts Paulus II, ein Sarkophag aus rothem Sandstein, in die Mauer eingelassen, und ihm gegenüber ein ähnlicher Grab-

Kirche

Epitaph  
Grabstein

*stein* des nach 1800 gestorbenen Pfarrers Augustinus Violand, eines Mönches von S. Trudpert. (B.)

**Holzstatuetten** In der Kirche auf den Seitenaltären zwei *Holzstatuetten*, eine Pietà und ein sitzender Schmerzensmann, dornengekrönt; beide nicht ganz schlecht. Die Pietà scheint aus dem 15. Jh., der Christus später zu sein. Ebenda ein Rosenkranzbild auf Leinwand, Madonna mit Dominicus und Caterina v. Siena in Medaillons, unten das Fegfeuer (1751, 1855 schlecht restaurirt). Im Chor einige *Holzstatuetten* der Rococozeit (18. Jh.), die wegen ihrer Attribute ikonographisch zu erwähnen sind: S. Benedictus mit der Axt; S. Franciscus Xaverius; S. Joh. Nepomuc. mit Kreuz; S. Scholastica mit der Taube; S. Antonius Pad.; S. Dominicus; S. Anna; ein Heiliger mit zwei Tauben auf dem Buch (Benedict?); endlich ein grosses *Bild* auf Leinwand: Crucifixus mit Maria und Magdalena (18. Jh.).

**Gemälde**

**Pfarrhof** Der ehemalige S. Trudperter Hof ist j. *Pfarrhof*. Zu ihm führt eine grosse **Schmiedeisernes Gitter** Freitreppe mit hübschem, *schmiedeisernem Gitter*. Auch das Fenster an der Eingangsthüre hat eine schmiedeiserne Vergitterung, ausgezeichnete Arbeit des 17.—18. Jhs. Den **Steinwappen** Eingang des unter der Freitreppe liegenden Kellers zierte ein *Steinwappen* von S. Trudpert. Dasselbe Wappen, nur reicher, mit der Prälateninfül, steht über der Thüre des Pfarrhofes. Ein Fenster hat gute Barockmotive; ebenso ein Barockportal, welches, von zwei Säulen eingefasst, zum Hof führt.

**Steinhaus** In der Dorfstrasse steht ein einfaches schmales *Steinhaus*, jetzt Benedikt Sitterle gehörig, aber unbewohnt, mit Staffeldgiebel und schlicht profilirten Fenstergewänden (Abb. Hugard S. 20 u. 21). Ueber der im Rundbogen geschlossenen gut profilirten Thüre findet sich am Scheitel ein Schild ohne Inhalt aufgelegt und auf dem Sturz des obersten Fensters über der ornamentirten Hohlkehle die Jahreszahl: MDLXVI

In der Nähe von Thunsel lag der nunmehr ausgegangene Ort *Muttikofen* (Mutichoven 1179 f.), wo S. Trudpert ebenfalls begütert war (possessiones erw. 1299). Weiter der Ort *Schmidhofen* (s. d.). Die Kapelle von Muttikofen ist zu Ende des 18. Jhs. abgerissen worden (Hugard a. a. O. 24). (K.)

## UNTERMÜNSTERTHAL

(s. den Art. Obermünsterthal)

## WETTELBRUNN

Schreibweisen: Wetilbrunnen, Acta Murensia 93; Wetelbrunnen 1275; Wettilbrunnen 1284.

Der Markgraf Heinrich von Hachberg verkaufte 1284 das Vogteirecht an seinem Hofe zu Wetelbrunnen dem Kl. Tennenbach. Eine curia sita in Wettelbrunnen dicta der Ummüssigenhof, ad. ecclesiam Basiliensem pertinens, wird 1305 erwähnt; sie war Eigenthum der Herren von Rosenegge, welche sie 1331 um 12 m. silbers Schafhuser gewihtes an S. Blasien verkaufte (GLA.). Politisch gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Staufen), bis er 1805 badisch wurde.

Die *Kirche* wird seit 13. Jh. erwähnt (plebanus de Wetelbrunne 1216; plebanus in Witelbrunnen in decanatu Fiurbach 1275, Lib. dec.; ecclesia W. in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; der Abt von S. Blasien als herr der Pfarrkirchen zu W. 1542). (K.)

Kirche

Die jetzige Pfarrkirche (a. s. Vitum) ist ein unbedeutender Bau. Der *Thurm* hingegen, in ziemlich rohem Bruchsteinmauerwerk und geringen Mauerstärken hochgeführt und mit einem Satteldach abgedeckt, durch die unter dem heutigen Glockenhaus erhaltenen, romanischen, jetzt vermauerten Klangarkaden interessant. Die rundbogigen Doppelfenster ruhen in der Mitte auf kräftig ausladenden Träger und plumpem Rundsäulchen mit unbeholfenem Würfelkapitäl auf, deren Basen im heutigen Mauerwerk versteckt nicht sichtbar sind. Die unteren Geschosse des Thurmes werden durch Scharten erhellt und an der den Chor begrenzenden Thurmmauer schauen in dieser Fragmente kleiner Engelsfiguren aus dem Putze.

Thurm

Im Thurme hängen zwei ältere *Glocken*, eine (Durchmesser 0,70 m) 1773 von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel gegossen, eine andere (Durchmesser 0,88 m) 1753 von Anton Grieshaber zu Freiburg. (B.)

Glocken

Am Fussboden der Kirche einige abgetretene *Grabsteine* des 17. und 18. Jhs.

Grabsteine

Am Thurm ehemalige *Aussenkapelle*, in welcher die *Kreuzigung Christi*, spätgothische *Holzstatuetten*, Christusfigur spät und schlecht, nicht ganz schlecht die Madonna, geringer der h. Johannes, erhalten sind.

Aussenkapelle  
Kreuzigung  
Christi  
Holzstatuetten

In einem Thorweg eingelassen eine *spätgothische Relieffigur* (Madonna). (K.)

Spätgothische  
Relieffigur

